

1. Abdruck auf P. 1227-1228
1224
2. 3. Druck
29. 11. 05
Hr.

— Bierzehnter Jahrgang. —

Nr. 46.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

46. Woche für die Zeit vom 10. bis 16. November 1905.

Posen, den 21. November 1905.

B e r i c h t

über den Verlauf der am Sonntag den 12. November 1905 im Fejzke'schen Saale in Crone a. d. Brahe abgehaltenen polnischen Kreis-Wählerversammlung.

Die von etwa 500 Personen besuchte Versammlung wurde Nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr von dem Rittergutsbesitzer von Mieczkowski aus Mieciszewo eröffnet, indem er die Erschienenen begrüßte und vor allem den Abgeordneten Redakteur Rulerški (Gazeta Grudziöndzka) aus Graudenz und den Vorsitzenden des Wahlkomitees für die Stadt Bromberg, Jaraczewski, willkommen hieß. Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde von Mieczkowski, zu dessen Stellvertreter Apotheker Mizinski-Crone, zum Schriftführer Arzt Dr. Szewc-Crone und zu Beisitzern Töpfermeister Klejbor und Kaufmann Bajerowski-Crone, sowie Wirt Gorski aus Wieniowno gewählt.

Jaraczewski-Bromberg übermittelte hierauf Grüße von dem Bromberger Wahlkomitee und den Wählern der Stadt Bromberg und wünschte der Versammlung einen guten Verlauf in der Hoffnung, daß diese dazu beitragen werde, den nationalen Geist zu heben.

Alsdann erteilte der Vorsitzende dem Redakteur Rulerški-Graudenz das Wort, welcher folgendes ausführte: Vor vier Jahren habe er zum letzten Male in Crone über die Schulangelegenheiten gesprochen. Er hege an Crone angenehme Erinnerungen, wenn er auch wegen seiner letzten Rede dortselbst und seinen Reden in zwei weiteren Versammlungen zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden sei, die er nun abgeessen habe. Er trete heut hier gern wieder auf, um über die Tätigkeit der polnischen Fraktion Bericht zu erstatten. Dankbar sei er den polnischen Wählern des Landkreises Bromberg, daß sie ihn das letzte Mal auch als Kandidaten für den Landtag gegen die Feinde der polnischen Nation aufgestellt hätten. Die gegenwärtigen Zeiten seien für die polnische Nation im Hinblick auf die letzten Ereignisse im Nachbarstaate Rußland sehr wichtig. Dort habe das polnische Volk die bürgerliche Freiheit erlangt. Freude und Zufriedenheit herrsche bei ihm über diese Erfolge. Seine Freude sei aber gleichzeitig die Freude der hiesigen Polen, denn sie alle seien von dem gleichen Blut. Aus dem Königreich Polen (Rußland) klangen nationale Hymnen herüber, deren Singen in dem Verfassungsstaate Preußen nicht erlaubt sei und wegen Aufreizung mit schweren Gefängnisstrafen belegt werde. Die Hymnen sprächen von der Freude der Landsleute im russischen Anteil. Sie riefen auch die Freude der hiesigen Polen hervor, gleichzeitig aber erinnerten sie an die mancherlei Beschränkungen und Widerwärtigkeiten,

denen die Polen in dem zivilisierten Staate Preußen ausgesetzt seien. Dort sei die Morgenröte voller Freiheit aufgegangen, hier würden die Leiden immer größer. Gerade in dieser Zeit empfinde man am besten den Unterschied zwischen hier und dort. Er könne sagen, daß unter preussischer Herrschaft eine Bedrückung der Polen in religiöser und nationaler Hinsicht stattfinde. Wenn sich auch Preußen und Deutschland einer Verfassung rühmten, so müsse demgegenüber betont werden, daß es in Preußen nicht einmal Religionsfreiheit gebe. So dürfte sich z. B. der Jesuitenorden immer noch nicht in Preußen niederlassen. Die polnische Fraktion habe danach gestrebt, daß das Jesuitengesetz aufgehoben werde, doch vergeblich. Das sei kein Beweis für Religionsfreiheit, ebensowenig die Tatsache, daß den polnischen Kindern der Religionsunterricht nicht in der Muttersprache erteilt werden dürfe. Mit wenigen Ausnahmen werde dieser selbst auf der untersten Lehrstufe in deutscher Sprache erteilt. Man strebe selbst dahin, auf die Geistlichen dahin einzuwirken, daß sie den Vorbereitungsunterricht für die hl. Kommunion in deutscher Sprache erteilen. Wo solche Zustände herrschten, könne von Religionsfreiheit nicht die Rede sein. Auch in dieser Hinsicht habe die polnische Fraktion auf die preussische Regierung einzuwirken getrachtet. Die Zentrumspartei habe den sogenannten Toleranzantrag eingebracht. Jedoch auch hier sei kein Erfolg erzielt worden.

Die nationalen Angelegenheiten des polnischen Volkes seien im Reichstage gleichfalls mit großem Eifer von den polnischen Abgeordneten verteidigt worden. Wenn es ihnen auch nicht möglich gewesen sei, viel zu erreichen, so habe man doch das erzielen wollen, daß der Schmerzensschrei des polnischen Volkes im ganzen deutschen Reiche widerhalle, daß die katholischen Bayern, Württemberger usw. erführen, was in dem „zivilisierten“ Preußen vorgehe. Bei den einzelnen Etats sei die Besprechung mancher nationaler Angelegenheiten gelungen. Dort sei jede Gelegenheit wahrgenommen worden, um das den Polen zugefügte Unrecht zu brandmarken. Beim Militäretat hätten die polnischen Abgeordneten insbesondere auf die Soldatenmißhandlungen hingewiesen und von der Regierung Abhilfe gefordert. Ebenso sei der Boykott von polnischen Gastwirten, (Entziehung von Militärmusik, Verbot des Besuches solcher Lokale, welche zu polnischen Versammlungen hergegeben würden,) zur Sprache gebracht worden. Die polnischen Abgeordneten hätten auch gegen die Vermehrung des Heeres und der Flotte gestimmt, weil die für diese Zwecke ausgegebenen Millionen besser zu kulturellen Zwecken verwendet werden könnten. Die Deutschen besäßen so große Begeisterung für ihr Militär, weil sie ihre Söhne in Offizierstellen usw.

unterbringen könnten. Nicht Patriotismus und Vaterlandsiebe bestimmten sie, für die Bewilligung der für das Heer erforderlichen Ausgaben zu stimmen, sondern der Vorteil, den ihre Söhne genössen. Welche persönlichen Vorteile aber hätten die Polen vom deutschen Militär? Gar keine! Wenn ein Pole wirklich einmal Offizier werde, dann bringe er es nicht weiter als höchstens bis zum Hauptmann, denn man traue ihm nicht. Große Heere seien eine beständige Gefahr für den Frieden, und die zivilisierten Menschen träten immer gegen jeden Krieg als der höchsten Stufe der Barbarei auf. Wer trage denn bei einem Kriege die meisten Opfer an Blut und Gut? Doch nur das ärmste Volk! Deshalb könnten sich auch die Polen für das Heer nicht erwärmen. Ebenso wenig könnten sie für die Kolonialausgaben sein. Sie müßten sagen, wozu seien denn die Deutschen nach Afrika gegangen, wer habe sie dahinzukommen gebeten, um ihre „berühmte Kultur und Zivilisation dorthin zu tragen? Von deutscher Seite werde entgegnet, man habe das Christentum in Afrika verbreiten wollen. Die katholische Kirche brauche aber zu ihrer Verbreitung keiner Bajonette! Im Grunde der Sache handele es sich doch auch hier wieder um den materiellen Nutzen aus den überseeischen Kolonien. Die Hereros seien friedliche Leute gewesen, sie seien aber bedrückt und gemartert worden; angesichts dieser Bedrückungen und Ausbeutungen hätten sie endlich zu den Waffen gegriffen. Wie die Deutschen in Afrika vorgingen beweise der Befehl, den Herr von Trotha habe ergehen lassen, auch auf die Hererosfrauen und Kinder zu schießen. Später sei dieser Befehl abgemildert worden, doch er sei erlassen worden. Die Vorgänge in Afrika seien die Folgen der Einnahme fremder Länder. Die Polen wüßten von sich selbst am besten, was Unfreiheit, Ungemach bedeute und könnten daher die Mittel für derartige Zwecke nicht bewilligen. Die dort bisher verausgabte $\frac{1}{2}$ Milliarde hätte besser verwertet werden können, z. B. zur Unterstützung der Veteranen. Für diese seien die polnischen Abgeordneten warm eingetreten. Habe doch ein Pole der Regierung bei der Beratung offen gesagt, es sei eine Schande, daß das Deutsche Reich erst durch einen Polen auf seine Pflicht hingewiesen werden müsse, die Veteranen ausreichend zu unterstützen. Das habe anscheinend geholfen!

Beim Postetat seien die polnische Adressierung von Briefen und die verkappten Ostmarkenzulagen für die Postbeamten im Osten von den polnischen Abgeordneten zur Sprache gebracht worden. Beim Justizetat hätten sie sich gegen die Zeugenvernehmung polnischer Personen in deutscher Sprache gewandt. Die Polen weigerten sich oft, vor Gericht deutsch zu sprechen, weil der Eid kein billiger Zeitvertreib, sondern eine sehr ernste Sache sei. Seien doch nicht nur polnische Zeugen ins Gefängnis gekommen, weil sie vor Gericht nicht hätten in deutscher Sprache aussagen wollen, sondern sogar Angeklagte. So sei es in Gnesen vorgekommen, daß ein polnisches Dienstmädchen, das angeklagt gewesen sei, zu einem Tage Gefängnis verurteilt worden sei, weil es auf die Fragen des Richters nicht deutsch habe antworten wollen. Wenn so etwas in Rußland passieren würde, entstände in der deutschen Presse sicherlich großes Geschrei, da es aber in Deutschland und Preußen vorgekommen sei, schwiegen die deutschen Blätter. Bei diesem Etat seien auch die Verurteilungen polnischer Redakteure näher behandelt worden. Mancher Strafparagraph erhalte polnischen Redakteuren gegenüber eine Auslegung, die der Laie nicht begreife. Früher sei überall, wo kein anderer Paragraph gepaßt habe, der grobe Unfugparagraph angewendet worden. Heut reiche dieser nicht mehr aus. Seit einiger Zeit sei man auf den § 185 — gemeint ist wohl § 130 R.-Str.-G.-B. —

gekommen, welcher von Aufreizung zu Gewalttätigkeiten handele. Auf Grund dieses Paragraphen wolle man die polnische Presse geradezu zur Makulatur herabdrücken. Auf Grund dieses Paragraphen und seiner Auslegung fielen schwere Strafen auf die polnischen Redakteure. Diese wüßten, daß sie ihrem Beruf zum Opfer fielen und doch müßten sie ihre nationalen Pflichten erfüllen. Beim Etat der inneren Angelegenheiten seien die polnischen Abgeordneten gegen den Boykott polnischer Apotheker durch die Behörden usw. aufgetreten, ferner seien sie für die Kaufmannsgerichte, für die Abschaffung der Konkurrenz, welche den Handwerkern durch die Gefängnisarbeiten erwüchse usw., sowie für die kleinen Landwirte eingetreten, für welche die Regierung noch zu wenig tue. Auch die Arbeiter habe die polnische Fraktion in Schutz genommen. Sie habe die Verbesserung des Alters- und Invalidengesetzes gefordert, Schutz für Fabrik- und Bergarbeiter usw.

Auf letzterem Gebiete tue die preußische Regierung für die Arbeiter nicht das, was sie tun müßte, offenbar fürchte sie sich vor den Grubenbaronen. Zwischen der Verteidigung der Arbeiter durch die sozialdemokratische Partei und derjenigen durch die Polen bestehe der Unterschied, daß den Sozialdemokraten nur die Verteidigung der materiellen Interessen am Herzen liege, der polnischen Fraktion aber außer dieser auch die der religiösen und nationalen Interessen der Arbeiter. Jeder ehrenhafte Pole könne daher einem Sozialdemokraten seine Stimme nicht geben. Die polnischen Arbeiter würden hoffentlich immer mehr die Arbeit der polnischen Abgeordneten anerkennen, so wie es in Oberschlesien bereits geschehen sei, was die Wahl Korsantys bewiesen habe. Auch die Schulangelegenheiten seien von den polnischen Abgeordneten gehörig vertreten worden. Selbst viele deutsche Abgeordnete hätten darüber gestaunt, daß den polnischen Kindern der Religionsunterricht in einer fremden Sprache erteilt werde. Obwohl der preußische Staat sich seiner Kultur überall rühme, und es sogar heiße, daß er an der Spitze der Zivilisation marschiere, so müsse dem immer wieder widersprochen werden, denn es sei eines zivilisierten Staats unwürdig, wenn er die Grundsätze der Pädagogik mit Füßen trete. Die Pädagogen aller Nationen hätten überall die Muttersprache als die alleinige Unterrichtssprache verlangt. Im preußischen Staate gebe es dies aber nicht. Die Polen würden in dieser Hinsicht schlimmer behandelt, wie die Neger in Afrika, denn dort werde den Negerkindern der Unterricht in ihrer Sprache erteilt. Selbst deutsche Vieder würden in die Negersprache übersetzt und von den Kindern der Schwarzen gern gesungen. Das sei ein Beweis dafür, daß die polnischen Kinder schlimmer behandelt würden, als diejenigen der Schwarzen. Auch in dieser Hinsicht habe die polnische Fraktion alles getan, was in ihren Kräften gestanden habe, leider aber ohne Erfolg. Es bleibe nur die Hoffnung, daß mit Rücksicht auf die in dem Nachbarstaate Rußland eingetretenen Vorkommnisse, daß auch hier einmal Änderungen in dieser Hinsicht eintreten werden, und Preußen sich von Rußland nicht beschämen lassen werde. Ein heftiger Kampf sei bei der Beratung des neuen Ansiedlungsgesetzes geführt worden. Dieses Gesetz sei ein neuer schwerer Schlag gegen die Polen, sodaß es Pflicht der polnischen Abgeordneten gewesen sei, auf das ungeheure Unrecht hinzuweisen. Das Gesetz sei ein neues Glied in der Kette derjenigen Mittel, welche das polnische Volk zum Untergange bringen sollten. Der Grundpfeiler einer jeden Nation sei der Grundbesitz. Diesen wolle man den Polen nehmen, indem man sie einmal auskaufe, und ferner indem man dem polnischen kleinen Manne verbierte, Parzellen zu erwerben und auf diesen zu bauen.

Das neue Ansiedelungsgesetz bilde ein neues Kampfmittel in dem uralten Kampfe zwischen Slaventum und Germanentum. Es bezwecke, die Polen in Preußen auszurotten. Wo seien die slavischen Nationen geblieben, die bis zur Elbe wohnten? Ihre Knochen bildeten den Untergrund für die Größe des heutigen Deutschen Reichs, seien ein Düngemittel für das Deutschtum. Der Vorwurf, welcher den Polen gemacht werde, daß sie eine Gefahr für den Staat bildeten, sei ungerechtfertigt und eine Lüge. Von den Polen selbst hänge es ab, ob „ihre Feinde“ ihr Ziel erreichen würden oder nicht, ob sie die Existenz der Polen vernichten würden. Leider antworteten die Polen auf das Gesetz nicht so, wie sie antworten mußten. Tiefer Schmerz zerreiße das Herz eines jeden echten Polen, wenn man die vielen Verkäufer polnischer Erde sehe. Er (Redner) hoffe, daß die Zahl dieser räubigen Schafe immer geringer werden möge. Heilige Pflicht eines jeden Polen sei es, an der heimatischen Scholle festzuhalten und den Glauben der Vorfahren zu pflegen. Man müsse Gott vertrauen, welcher das Ungemach der Polen lindern und ihnen bessere Zeiten senden werde. Solche Änderungen kämen manchmal über Nacht. Wer hätte wohl vor einem halben Jahre überhaupt daran zu denken gewagt, daß die russische Regierung dem Volke freiwillig Freiheit geben werde! Daraus könne man sehen, wie wandelbar Gottes Wege seien. Deshalb müßten die Polen auch in der gegenwärtigen Zeit schwerster Bedrückung die Hoffnung und den Mut nicht verlieren. Gott werde ihnen bessere Zeiten senden. Die preussische Regierung müsse allmählich zu der Überzeugung kommen, daß ihr Vorgehen ein Unrecht sei, nicht nur gegen die Polen, sondern gegen die ganze Menschheit. Die polnischen Brüder im russischen Anteil besäßen jetzt weitergehende Rechte, als die Polen in Preußen. Hoffentlich würden sie auch noch eine eigene Regierung erhalten. Bei Gott sei, wie man sehen könne, alles möglich. Deshalb hoch die Herzen und die Hoffnung nicht verlieren! Gott werde den Polen beistehen! Wichtiger, als die Arbeit der polnischen Abgeordneten in Berlin, sei die Arbeit zu Hause. Jeder Pole müsse seine Kinder zu echten Polen erziehen, ihnen Liebe zur Muttersprache und zu ihrem Vaterlande einimpfen. Sparsamkeit und Nüchternheit müßten die Haupttugenden eines jeden Polen bilden, an dem Grund und Boden müsse mit allen Kräften festgehalten werden. Erst durch eine solche Arbeit würden die Polen das Mitleid und die Hilfe Gottes verdienen.

Der Vorsitzende von Mieczkowski dankt alsdann dem Redner für seine erfolgreiche Arbeit in nationaler Hinsicht und bringt auf ihn ein dreifaches Hoch aus.

Kulerski dankt hierauf. Er könne nicht soviel sprechen, als er gewollt habe, denn seine Gesundheit sei durch die vor kurzem verbüßte Gefängnisstrafe noch zu sehr angegriffen. Seine Verdienste um die polnische Nation seien nicht so erheblich, er habe bisher nur seine Pflicht als Pole getan. Auf das auf ihn ausgebrachte Hoch antworte er mit folgenden Worten: Er wisse, daß in und bei Crone noch ein tüchtiges, wackeres, altpolnisches Volk lebe. Dieses lebe hoch!

Das Wort erhielt nunmehr der Einberuher der Versammlung, Arzt Dr. Szukalski-Crone: Viel Volk habe sich heut versammelt, nicht etwa um einer Vorstellung beizuwohnen, sondern um alles das zu besprechen, was die Polen schmerze. Wie jedes Menschen Lage von seinem Arbeitgeber abhängt, so hänge die Lage eines jeden Volkes von der Regierung ab. In Preußen lebten die Polen in einem Verfassungsstaate. Man könnte nun glauben, daß sie sich

in einem solchen Staate wie im Himmel fühlten. Wie aber sehe es in Wirklichkeit in diesem Verfassungsstaate aus? Kaum daß ein polnisches Kind geboren werde, fänden die Deutschen schon eine Ursache, sich darüber zu ärgern, weil zuviel polnische Kinder geboren würden. Die „Karnickel“ verdrängten die armen „Hasen“. Von Anfang an habe das polnische Kind mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Der polnische Vater gehe zur Anmeldung des Kindes zum Standesamt; da ärgere man sich, daß schon wieder ein neues „Karnickel“ geboren sei. Der Name des Kindes werde nur in der „Amtssprache“ eingetragen. Am liebsten würde gesehen, wenn man ihm den Namen Friedrich oder Wilhelm oder Gottlieb gebe. Komme das Kind später in die Schule, so erlebe es auch wenig Freude, denn kaum kenne es die Mutterlaute, so müsse es schon eine fremde Sprache erlernen. Die Kinder seien dort gleichsam Papageien. Habe das Kind die Jahre der Marter überstanden, so komme es zum Militär. Aber auch hier erfahre der junge Mann als Landesverteidiger arge Enttäuschungen. Er bekomme manche Schimpfwörter zu hören, ja selbst bei der Beichte trachte man die deutsche Sprache einzuführen. Habe er so die schönste Zeit seines Lebens und seine besten Kräfte dem „deutschen Vaterlande“ geopfert, kehre er vom Militär zurück und versuche nun eine Stellung bei irgend einer Behörde zu erlangen, so werde ihm überall gesagt, „diese Stellungen sind nicht für dich!“ Es bleibe ihm daher nichts übrig, als sich einem unabhängigen Stande zu widmen. Ihm sei bekannt, daß die Ansiedelungskommission viel Land verkaufe. Er wendet sich demnach an diese, werde aber von ihr abgewiesen. Nun kaufe er ein Stück Land von privater Seite und wolle auf diesem ein Haus bauen. Aber auch das sei ihm nicht erlaubt. Es werde ihm gesagt, „für dein Vieh, deine Schweine kannst du einen Stall bauen, für dich Polen aber gibt es kein Dach über deinem Kopfe.“ Sei er endlich selbständig geworden, so beteilige er sich an den Gemeindevahlen. Als guter Pole gebe er natürlich einem Polen die Stimme. Was nütze ihm das aber, wenn der Gewählte als Pole nicht bestätigt werde. Wolle ein Pole einen Schankkonsens haben, so erhalte er keinen, denn Konsens gebe es nur für die Deutschen. Ihm — Redner — sei ein Landrat bekannt, der gesagt hat, ein polnischer Schulze werde von ihm nicht bestätigt, und ebenso erhalte kein Pole einen Schankkonsens. Komme ein Pole zu einem preussischen Beamten und spreche er polnisch, so sehe dieser ihn an wie ein wildes Tier und entgegense ihm „hier wird nur deutsch gesprochen;“ schreibe man eine Adresse polnisch, so könne man gewärtigen, daß der Brief garnicht, oder vielleicht erst nach einer Woche an den Adressaten gelangt. Wolle ein Pole vor Gericht nicht deutsch sprechen, so halte man das für eine Widerseßlichkeit und schon sitze er im Loch. Ja es komme vor, daß, wenn man sich an einem Orte schlafen lege, man am anderen Tage an einem ganz anderen Orte erwache. (Redner meint die Namensänderungen der Ortshaften.) Unter der „väterlichen“ preussischen Regierung müsse man sogar darauf gefaßt sein, daß man mit ihr selbst noch beim Tode werde kämpfen müssen, denn sie werde einem vielleicht nicht einmal einen Platz überlassen, auf welchem die polnischen Knochen ruhen könnten. Wozu seien nun all das Unrecht, alle diese Verfolgungen da? Weil die Polen die „berühmte preussische Kultur“ annehmen sollen! Wie diese Kultur aussehe, habe der Abgeordnete Kulerski bereits dargetan. Jede Nation habe ihre eigene Kultur. Auch die Polen! Ja, gebe es eine schönere Kultur, als die der Polen sei, gebe es etwas Schöneres als die katholische Religion, die schöne polnische Sprache und Literatur, welche Dichter wie Mickiewicz, Sienkiewicz und Slowacki hervorgebracht

haben, mit denen die deutschen Dichter einen Vergleich nicht aushalten könnten? Gebe es eine glänzendere Geschichte als die der polnischen Könige Kasimir des Großen, Sobieski, Koszciuszko u. c.? Und da werde noch gesagt, daß die Polen keine Kultur besitzen! Die Polen brauchten keine fremde Kultur, denn sie seien mit ihrer eigenen zufrieden und diese sei besser als alle anderen. Sie würden die preußische Kultur nie annehmen, vielmehr an ihrer eigenen festhalten. Wie aber sollten sie an ihrer Kultur festhalten? Sie dürften nur polnisch sprechen, handeln und denken, sparsam und nüchtern sein. Auch die Aufklärung sei ein Mittel, um an der eigenen Kultur festzuhalten. Was diese bewirken könne, habe die Wahl Korsantys in Oberschlesien bewiesen. Um die Kultur zu erhalten, sei ferner Einigkeit notwendig. Wenn die Polen nicht einig sein würden, werde die fremde Übermacht sie zu Grunde richten. Bei einem Vorgehen in der geschilderten Weise, würden alle Anstrengungen der Verfolger, alle Armeen preußischer Beamten, die Milliarden, die zum Auskauf der Polen bestimmt seien, alles Geschrei der Haktatisten, die ihnen Tod und Ausrottung geschworen hätten, vergeblich sein. Wenn die Polen so vorgehen und sich so verhalten würden, dann könnten ebenso wie die Vorfäter, wenn sie in den Kampf zogen, auch die Enkel und Urenkel noch ausrufen: „Noch ist es nicht verloren!“ (Jeszcze nie Zginęła.)

Der Vorsitzende v. Mieczkowski dankt hierauf dem Redner und erteilt dem Apotheker Ryzinski-Crone zu folgenden Ausführungen das Wort: In den polnischen Zeitungen sei heute überall von den Verschacherern polnischer Erde die Rede, überall werde ermahnt, die Kinder polnisch lesen und schreiben zu lehren. Es dränge sich allen dabei die Frage auf, ob es mit den Polen denn wirklich schon so schlimm stünde, daß sie an ihre nationalen Pflichten immer und immer wieder erinnert werden müßten. Hierauf müsse er antworten: es stehe mit ihnen schlecht und namentlich mit denen im Bromberger Kreise. Überall könne man hier einen Gürtel von Ansiedelungen erblicken bis nach Tuchel hinaus. Schuld daran sei der polnische Adel, welcher leicht gelebt und schlecht gewirtschaftet habe. Heute müßten die Söhne dieses Adels schwer arbeiten, um die Sünden ihrer Väter wieder gut zu machen. Leider habe aber auch der polnische Bauer angefangen, dem Adel nachzuahmen. Auch er verkaufe oft sein Stückchen polnischer Erde. Das sei traurig, insbesondere im Bromberger Landkreise. Viel polnisches Volk habe infolge dieser Verkäufe schon aus seiner Heimat fortziehen müssen. Es mangle den Polen an dem erforderlichen Ehrgeiz. Solche Verschacherer der polnischen Erde müßte man mit Fußtritt traktieren, anspeien, die Tür vor ihnen schließen, sie meiden wie Ausjägige. Solange die Polen sich selbst nicht achteten, könnten sie auch nicht verlangen, daß sie von anderen geachtet würden. Wenn ein Pole sein Grundstück verkaufe, entäußere er sich nicht nur dieses, sondern auch seines Glaubens. Trotzdem seien die Herzen der Polen voll Mut. Noch sei im Bromberger Landkreise genug wackeres polnisches Volk vorhanden, welches sein Land nicht verkaufen werde. Mit allem anderen könne Handel getrieben werden, nur nicht mit dem heimatlichen Grund und Boden, denn dieser sei der letzte Rettungsanker für die Polen. Wenn sie so vorgehen würden, wie es ihnen vorgeschrieben würde, könnten sie keine Ausnahmegesetze zu Grunde richten.

v. Mieczkowski dankt dem Vorredner und fordert die Anwesenden auf, sich nach den ihnen erteilten Weisungen im Leben auch wirklich zu richten.

Redakteur Rulerski: Es komme häufig vor, daß den Polen der Vorwurf gemacht werde, sie wollten sich vom preußischen Staate losreißen. Den Rednern in polnischen Versammlungen werde ferner oft vorgeworfen, daß sie die Versammelten zu Gewalttätigkeiten hätten aufreizen wollen. Es könnte nun Jemand sagen, auch in der heutigen Versammlung hätten die Redner zu Gewalttätigkeiten aufgereizt, denn wenn heutzutage Jemand die Zustände im preußischen Staate kritisiere, von dem heiße es sogleich, er heiße das Volk auf. Deshalb wolle er — Redner — die Versammelten fragen, ob die heutigen Redner eine Gelegenheit zur Aufreizung gegeben hätten, ob die Anwesenden irgend ein Wort gehört hätten, durch welches sie zur Verübung von Gewalttätigkeiten aufgereizt worden wären. Die Versammlung bestreitet dies. Niemand denke an die Losreißung der polnischen Landesteile von Preußen — so fährt Redner fort — jeder Pole müsse, um auch nur den leisesten Verdacht in dieser Hinsicht nicht erregen, überall recht vorsichtig sein, insbesondere in Anbetracht dessen, daß im Königreich Polen die Revolution gähre. Schon trompeteten ja die haktatistischen Blätter, daß die hiesigen Polen es mit denen in Rußland hielten, und daß es auch hier zum Aufstande kommen könnte. Das sei töricht und unerhört! Niemals würden „die Feinde“ es erleben, daß sich die preußischen Polen zu Gewalttätigkeiten oder zur Revolution hinreißen lassen werden. Dennoch müßten sie öffentlich anerkennen, daß auch sie darüber erfreut seien, daß ihre Brüder im russischen Anteil die bürgerlichen Freiheiten erlangt hätten, und daß die russische Regierung diese ihnen freiwillig gegeben habe. Ihre Freude sei auch die Freude der hiesigen Polen. Seines Erachtens wäre es an der Zeit, durch Entsendung eines Glückwunschtelegramms dieser Freude Ausdruck zu verleihen. Das Telegramm könnte an eine der bedeutenderen polnischen Zeitungen in Warschau entsandt werden. Eine solche Rundgebung würde einen sehr guten Eindruck auf die ganze polnische Nation machen. Die Polen in Preußen wollten dadurch der Welt zeigen, daß das Los ihrer Brüder in Rußland auch das ihrige sei, daß sie sich mit diesen eins fühlten und dächten.

v. Mieczkowski richtet hierauf an die Versammlung die Anfrage, ob diese dem Rulerski die Ermächtigung erteilen wolle, ein solches Telegramm zu entsenden, was mit Beifall geschieht.

Redner teilt ferner mit, daß die beiden Wahlkomitees (Bromberg Stadt und Land) sich dahin geeinigt hätten, den ganzen Polizeidistrikt Bromberg I und einen großen Teil des Distrikts Bromberg II dem Wahlkomitee der Stadt Bromberg zu unterstellen. Aus dem Kreiswahlkomitee sei durch Tod ein Mitglied ausgeschieden. Es müsse daher ein neues Mitglied gewählt werden. Als solches schlage er den Propst aus Wetles vor.

Redner teilt ferner mit, daß das Provinzial-Wahlkomitee die Begründung eines Wahlvereins für den Landkreis Bromberg empfohlen habe. Ein solcher Verein solle demnächst begründet werden.

Rulerski teilt den Versammelten alsdann den Inhalt des zu entsendenden Telegramms mit. Dieser lautet: „Wir heute in der Kreis-Wähler-versammlung in Crone versammelten Polen beglückwünschen hiermit aus der Tiefe brüderlichen Herzens unsere Brüder im Königreich Polen zur Erlangung der Konstitution. Ewige Freude ist unsere Freude. Es leben unsere Brüder im russischen Anteil.“

— Das Telegramm ist nach einer inzwischen erschienenen Mitteilung der Gazeta Grudziöndzka an die Gazeta Polska in Warschau abgesandt worden. —

Nachdem Kulerski dem Kreiswahlkomitee und insbesondere Herrn von Mieczkowski für die Bemühungen gedankt hatte, wird die Versammlung auf eine Viertelstunde vertagt. Es sollen darauf die Stadtverordnetenwahlen erörtert werden. Nach Wiedereröffnung der Versammlung verliest Apotheker Nizinski zunächst das Protokoll über die Sitzung des Orts-Wahlkomitees vom März 1901. Er teilt ferner mit, daß letzteres vor kurzem beschlossen habe, folgende Kandidaten für die nächsten Stadtverordnetenwahlen aufzustellen:

für die III. Klasse:

Arzt Dr. Szufalski und
Stanislaus Klejbor;

für die II. Klasse:

A. Gólnik und
Kobakowski;

für die I. Klasse:

Adolf Oszynski und
Adolf Moszkal.

Redner weist alsdann auf die Pflicht eines jeden polnischen Wählers hin, nur für diese Kandidaten zu stimmen. Bei der hierauf stattfindenden Neuwahl des Orts-Wahlkomitees werden folgende Personen in dieses gewählt:

1. Dr. Szufalski,
2. Apotheker Nizinski,
3. Stefan Gordon,
4. Arzt Dr. Szewc,
5. Kiedrowski,
6. Jagla (Johann)
7. St. Klejbor,
8. Kobakowski.

Dr. Szufalski bemerkt hierauf, daß die Ausichten der polnischen Wähler in Crone sich wesentlich durch die Eingemeindung von Cronthal verschlechtert hätten. Immerhin müßten sie in der dritten Klasse den Sieg davontragen, wenn jeder Wähler seine Pflicht täte. Wenn die polnischen Stadtverordneten in dem „unpolnischen Crone“ auch in der Minderheit seien, so sei es doch durchaus notwendig, auch in der Gemeindevertretung möglichst viel Polen zu besitzen, um mancherlei Widerwärtigkeiten usw. mit Erfolg entgegenzutreten zu können.

Um 4 Uhr Nachmittags wurde alsdann die Versammlung von dem Vorsitzenden geschlossen.

Posen, den 15. November 1905.

Augustini, Polizeiaffessor.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 257 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 10. November 1905:

Straz“ Sektion I. Organisationssektion.

Wir geben das Verzeichnis der Starosten für das Großherzogtum und für Westpreußen zur öffentlichen Kenntnis. Die Landsleute, welche die Ämter von Kommissaren für Parochieen, Gemeinden oder kleinere Bezirke übernehmen möchten, sowie alle, welche dem Strazverein beitreten wollen, bitten wir, sich bei ihren Starosten bzw. Kommissaren zu melden. Die Bürger in den 8 Kreisen des Großherzogtums und in den 13 Kreisen von Westpreußen, woselbst wir Starosten bisher nicht besitzen, bitten wir, sich freiwillig zu melden,

und wir versprechen ihnen jegliche Hilfe in der Organisationsarbeit. Es ist fast ein halbes Jahr seit der Gründung des Strazvereins vorüber. Wir würden uns ein Zeugnis der Armut an Leuten ausstellen, wenn wir bis zum Januar nicht unsere Organisation in den von der Teilung vom Jahre 1772 betroffenen Landen komplettieren sollten.

Die Herren Kommissare, deren Zahl gegenwärtig etwa 900 beträgt, bitten wir, entsprechend dem Auftrage der Herren Starosten, sich mit der Einzeichnung der Kandidaten für den Strazverein zu beeilen. Das Bargeld ist dem zuständigen Starosten abzugeben bzw. einzusenden, der es der Hauptkasse in Posen (Herrn St. Pfizner, Alter Markt 6) zuführen wird.

Es ist aufs sorgfältigste darauf zu achten, daß bei jedem Kandidaten genau der Vorname, der Beruf und der Wohnort (Straße, Hausnummer) angegeben werden.

Die Diplome erhalten die Herren Kommissare einzig durch Vermittelung ihrer Starosten, ebenso die Quittungsformulare, die, da sie zugleich als Legimation dienen sollen, mit Siegel oder Unterschrift des Starosten versehen sein müssen.

Die Herren Starosten bitten wir, das bisher gesammelte Bargeld spätestens bis zum 1. Dezember d. J. an den oben genannten Kassierer einzusenden. Das weitere Bargeld bitten wir in Monatsraten einzusenden und es nicht in den örtlichen und benachbarten Banken zu deponieren, da der Hauptkassierer es in einer Bank in Posen zu einem vorteilhaften Zinsfuß unterbringt. Ebenso bitten wir die Herren Starosten, welche uns bisher das Verzeichnis der Kommissare ihrer Kreise nicht eingereicht haben, dies so schnell als möglich zu tun. Genane Verzeichnisse der Mitgliedschaftskandidaten bitten wir an das Bureau (Dr. v. Jaworski, Bäckerstraße 13) mindestens zweimal im Monat einzusenden.

Für die Kreise sind nachstehende Starosten ernannt worden:

I. Großherzogtum Posen.

Kreis Bomst: —

„ Bromberg: Pfarrer Stankowski, Potulice bei Rakel.

„ Bromberg Stadt: Dr. Englisch, Bromberg.

„ Gzarnikau: Kasimir Szuldrzynski, Prusimowo bei Lubasz.

„ Colmar: Stefan Jasielski-Colmar.

„ Gnesen: Stan. Jordan, Popowo bei Dschnau.

„ Gnesen Stadt: Anton Karpinski, Gnesen.

„ Gostyn: M. Bukowiecki, Cichow bei Bielewo.

„ Grätz: Pfarrer Thaddäus Dykier, Buß.

„ Hohenjalza: Thomas v. Rozlowski, Plawinek bei Hohenjalza.

„ Hohenjalza Stadt: Josef Groszman, Hohenjalza.

„ Jarotschin: Dr. Bog. Hebanowski, Brzostkow bei Zerkow.

„ Kempen: —

„ Koschmin: —

„ Koston: Dr. Alfred v. Chlapowski, Bonikowo bei Koston.

„ Krotojschin: K. K. Dobrzynca.

„ Lissa: Adam Koszczynski, Lissa.

„ Birnbaum: Thaddäus Bogdanski, Drzeszkowo bei Kwiklich.

„ Meseritz: Mathias Graf Mielzynski, Köbnitz.

„ Mogilno: Julian v. Dziembowski, Altraden.

„ Neutomischel: —

„ Obornik: Pfarrer Stefan Bratkowski, Objezierze bei Obornik.

„ Adelnau: Dr. Thomas Sobiech, Adelnau.

„ Schildberg: Stanislaus Radziszewski, Schildberg.

„ Ostrowo: —

- Kreis Ostrowo Stadt: L. Poturalski, Ostrowo.
 " Pleschen: Dr. Theodor Kubacki, Pleschen.
 " Posen-Ost: Pfarrer Kasimir Smorawski,
 Wronschin-Pudewitz.
 " Posen-West: Leon v. Plucinski, Swadzim bei
 Sady.
 " Posen-Mittstadt: Karl v. Rzepecki, Ritterstr. 381.
 " Posen-Süd: Stanislaus Chmielewski, Posen,
 Gr. Berlinerstr. 54.
 " Posen-Lazarus: Stan. Stolpe, Lazarusstraße 1.
 " Posen-Wilba: Stefan Dobrowolski, Kronprinzen-
 straße 25.
 " Rawitsch: Pfarrer Józ. Zatrzewski, Golejewo
 bei Chojno.
 " Strelno: Dr. Eduard v. Trzcinski, Gocanowo
 bei Bacharcie.
 " Schubin: Julian v. Brzeski, Krotoschin bei
 Bartschin.
 " Samter: —
 " Schmiegel: Alfons Brechan, Polnisch-Wilkowo.
 " Schrimm: Dr. Nawrocki, Schrimm.
 " Schroda: Stan. v. Milewski, Kijewo bei Schroda.
 " Schwerin: Pfarrer Wl. Hemmerling, Goraj bei
 Wierzebaum.
 " Fraustadt: —
 " Filehne: Pfarrer Sypchalski, Rosko bei Filehne.
 " Breschen: Pfarrer St. Bogdanski, Wiloslaw.
 " Wittowo: Pfarrer W. Mierzejewski, Mieschanowo.
 " Wongrowitz: Kasimir Grabowski, Zbietka bei
 Mietischko.
 " Wirsz: Pfarrer Alfons Kaczmarek, Wirsz.
 " Znin: —

II. Westpreußen:

- Kreis Strassburg: —
 " Strassburg Stadt: —
 " Culm: —
 " Culm Stadt: Dr. Ottomar Krefst, Culm.
 " Konig: —
 " Schlochau: —
 " Gzerst: Adolf Bonin, Gzerst.
 " Danzig Stadt: Josef Gyzewski, Danzig, Hunde-
 gasse 81.
 " Graudenz: —
 " Graudenz Stadt: Anton Stefanski, Graudenz,
 Unterthornerstraße 19.
 " Berent: Dr. Pellowski, Berent.
 " Carthaus: Pfarrer Losinski, Schierakowitz.
 " Marienwerder: —
 " Lobau: Pfarrer Fr. Majka, Samplawa bei
 Weissenburg.
 " Rosenberg: —
 " Pr. Stargard: Johann Gorski, Mirotken bei
 Altjahn.
 " Schwetz: Pfarrer Johann Cyra, Dritschmin.
 " Stuhm: Witold v. Donimirski, Hohendorf bei
 Stuhm.
 " Dirschau: —
 " Thorn: Eduard v. Donimirski, Lissowitz.
 " Thorn Stadt: Johann Brejski, Thorn, Brücken-
 straße.
 " Culmsee: —
 " Neustadt: —
 " Briesen: Kasimir Cichocki, Zapuskowens bei
 Schöensee.
 " Gollub: Stanislaus Faustman, Gollub.
 " Deutschkrone: —
 " Flatau: —
 " Tuchel: Leon v. Janta Polczynski, Wittstodt.
 " Tuchel Stadt: Dr. Karasiewicz, Tuchel.

Der überwiegende Teil der obengenannten Starosten
 hat bereits in den zuständigen Kreisen Kommissare

ernannt und man ist mit dem Volke in Berührung
 getreten, wovon unsere Akten und zahlreiche Versammlungen
 zeugen. Indem wir gern und unablässig mit jeglichem
 Agitationsmaterial dienen, fordern wir hiermit die
 übrigen Herren Starosten auf, unverweilt gemäß der
 ihnen i. Zt. zugesandten Instruktion sich an die Arbeit
 zu machen und ihre Tätigkeit zu beschleunigen. Bis
 zum Ende d. J. muß die Organisationsarbeit in den
 Kreisen entschieden beendet sein. Schlesien stellen wir
 auf das Jahr 1906 zurück.

Das Präsidium des Strazvereins.

Josef v. Koscielski. Dr. Ludwig Mizerski.
 Dr. Wl. Mieczkowski. Stanislaus Psigier.

Die Sektion I (Organisationssektion).

Karl v. Rzepecki, Stefan Chocijewski,
 Vorsitzender Schriftführer.
 Stefan Cegielski. St. Chmielewski. S. Dobrowolski.
 Dr. Th. Kubacki. Joh. Komendzinski. Th. Krause.
 Valerian Lebinski. Thelesfor Dimianowski.

Aus Nr. 257 des Dziennik Poznański

vom 10. November 1905:

Die Kasse des Strazvereins.

Es nähert sich die Zeit nicht nur der Jagden,
 der Hochzeiten, der Unterhaltungsabende, sondern auch
 öfterer ernster Herbst- und Winterversammlungen, in
 denen unsere opferwillige Volksversammlung unserer nation-
 alen Ziele zu gedenken und uns mit zahlreichen
 Spenden zu bedenken pflegte.

Ich bitte mithin das geehrte Publikum sowie
 unsere Vereine und die Redaktionen der Blätter in den
 einzelnen Städten und in der Provinz, alle außer-
 ordentlichen Zuwendungen zu Gunsten eines so segens-
 reichen Instituts, wie es für uns der Strazverein ist,
 ausschließlich direkt zu meinen Händen übersenden zu
 wollen.

Irrtümlich oder unwissentlich werden nämlich Geld-
 sendungen fälschlich unter der Adresse des Bureaus des
 Strazvereins eingesandt, welches mit zahlreichen mit
 der Kasse des Strazvereins nichts gemeinhabenden
 Zuschriften überlastet, nur mit unnötigem Ballast
 beschwert wird. Außerdem verspätet sich der Zufluß
 des Bargeldes in meine Hände.

Die regelmäßigen Jahresbeiträge hingegen bitte
 ich nur zu Händen der zuständigen Kommissare abzu-
 führen. Sie werden dann an die Starosten und von
 diesen an mich weitergegeben.

Das ist die Kassenprozedur des Strazvereins.

Adresse: Stanislaus Psigier, Hauptkassierer des
 Straz, Posen, Alter Markt 6.

Aus Nr. 258 des Goniec Wielkopolski (Posen)

vom 11. November 1905:

Pudewitz, den 9. November 1905.

Am 15. Oktober d. Js. wurde bei uns der Verein
 „Straz“ gegründet; den Vorsitz führte Herr Dr. Alkiewicz.
 — Starost für Pudewitz und Umgegend wurde der
 Propst Smorawski aus Wronczyn, Kommissare die
 Herren Wegner, Koczorowicz, Kusnierkiewicz, Lysinski,
 Bagorski, Lesniewski, Pieniezny. Die Polizei wurde
 durch Herrn Bürgermeister Schmolke und einen Kom-
 missar aus Posen repräsentiert.

Propst Smorawski forderte auf und bat, die
 Polen möchten doch den Grund und Boden und sonstige
 Besitztümer nicht an Hakatisten verkaufen, denn wer

dies tue, der sei ein Verräter an der ganzen polnischen Volksgeamtheit. Er hat im Namen der Geamtheit, nur die Landsleute zu unterstützen und nicht die Hakatisten, dann würden wir auch nicht untergehen.

Herr Redakteur Teska hielt ebenfalls eine feurige Rede, begann mit der letzten Teilung, kam dann auf die heutigen Zeiten und bat, auch nicht eine Spanne Erde zu verkaufen, denn es wäre unser Vaterland, unsere mit polnischem Blute getränkte Mutter; denn so lange wir Erde besäßen, so lange könnten wir uns auch halten.

Den Hakatisten gefiel es natürlich nicht, daß sich in Budewitz ein Verein Straz gebildet hatte. Was tun sie also? Sie ließen zu Tausenden Plakate und Aufrufe drucken, ließen auf jene Plakate alle Namen drucken, den ganzen Vorstand und klebten diese Plakate an alle deutschen Häuser, damit alle Hakatisten sehen könnten, wer an der Spitze des Vereins Straz steht; den Rest verteilten sie unter alle Hakatisten und Kolonisten, damit alle zur großen Versammlung am 5. November cr., 5 Uhr Nachmittags kommen sollten. Es versammelten sich dann auch gegen 500 Personen, die Halbwüchsigen mit eingerechnet, denn es waren Jungen darunter, die kaum der Schule entsprungen waren. Bei uns würde es natürlich heißen: „raus Jungs“, aber ihnen ist alles erlaubt. Die Versammlung eröffnete Herr Richter Kaphengst mit derart lauter Stimme, daß die Fenster klirrten. Der erste Redner, der Kreisschulinspektor Westphal, wettete so auf die Polen, daß ihm der Schweiß auf die Stirn trat, er sprach von dem Verein „Straz“ und davon, was die Deutschen tun müßten, wie sie gegen die Polen vorgehen müßten: „Nichts von ihnen kaufen, besonders aber nicht von jenen, die zum Verein „Straz“ gehören“. Darauf sprachen Herr Distriktskommissar Plathner, Herr Oberkontrolleur Martini von der Brennerei, die Lehrer Müller aus Wierzonka und Hausherr aus Stenschiffe, der Generalsekretär Vosberg, zwei Redakteure, die Herren Schroeter und Reismüller aus Posen. Sie setzten Himmel und Erde und alle Polen in der Welt in Bewegung, ließen sich weitläufig darüber aus, daß die Polen 40 000 vorzüglich mit Lansen ausgebildete Sokols hätten, daß sie 400 Millionen Mark in schweizer, bayrischen und amerikanischen Banken besäßen, außerdem noch den Verein „Straz“, und durch dies alles sich von Deutschland loszureißen beabsichtigten, um das Land vom Schwarzen Meer bis zur Elbe einzunehmen usw., also müßten auch die Deutschen auf der Wacht sein und hierauf gut aufpassen. Vom Herrn Biedermann, dem polnischen Agitator, behaupteten sie, daß ihm der Grund und Boden in der Provinz Posen schon nicht mehr genüge, und daß er daher seine polnische Agitation nach Schlessien, Pommern, also in deutsche Provinzen verlegt habe und dort Grund und Boden ankaufe. Herr Fritz Steck, der Sohn des Bürgers Theodor Steck, der sein Vermögen an dem polnischen Adel und durch Kirchenbauten erworben hat, erklärte, er erinnere sich noch, daß sich vor 25 Jahren noch keine polnische Firma am Markte befunden hätte, während heute fast alle Polen wären.

Und doch nicht von ihnen, sondern zum Teil von Juden haben die Polen für teuer verdientes Geld Grund und Boden erworben. Die Juden, die sich am polnischen Adel bereichert haben, haben sich fortgemacht, daher sieht Herr Fritz Steck auch nicht, daß die Polen bedrängt waren. Dr. Citner erzählte von einem Jungen, den er bei sich hatte und mit dem er immer deutsch sprach, daß dieser Knabe auf Fragen erst dann polnisch geantwortet hätte, nachdem er begonnen hätte, den Vorbereitungsunterricht zu den heiligen Sakramenten zu besuchen; wer hieran die Schuld trägt, wissen die Herren Deutschen sehr gut.

Das Protokoll führte der katholische Lehrer Herr Schulz, der eine Polin zur Gattin hat, eine Landsmännin aus Budewitz, eine geborene Szubert. Als Mitglieder ließen sich 250 eintragen.

Den Polen kündigt man jetzt überall die Arbeit und jagt sie fort. So rächen sie sich für den Verein „Straz“. Bald haben wir die Stadtverordnetenwahlen. Wir haben keine Aussicht, einen der Unsrigen hineinzubekommen, trotzdem 4 Stadtverordnete gewählt werden. Es gibt 30 Deutsche und Juden mehr als Polen.

Es fehlen uns intelligente Leute. Herr Rat Szafranski will zu keinem Verein gehören. Wir haben einen Doktor, der sich um nichts kümmert, eben so ist der Apotheker. Dafür loben die Hakatisten sie auch. Der einzige Dr. Alkiewicz kümmert sich um alles und gehört zu allen Vereinen. Vor 3 Jahren wählte die Stadtverordnetenversammlung Szafranski zum Stellvertreter des Bürgermeisters. Die Königliche Regierung bestätigte jene Wahl, aber Herr Sz. nahm das Amt nicht an, da es ein unbefordertes Amt ist. Unnötigerweise versehen jetzt die Deutschen selbst jenes Amt und erlassen Verordnungen; in anderen Städtchen geht man mit der Intelligenz vereint, bei uns dagegen ruht alles auf den Schultern der Handwerker und Gewerbetreibenden, die selbst nach allen Seiten beschränkt sind. Die Hakatisten boykottieren uns, unsere eigenen Landsleute unterstützen uns nicht, wenn sie auch die Losung „der Landsmann zum Landsmann“ täglich lesen. Was weiter kommen wird, wird die Zukunft lehren.

Aus Nr. 259 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 13. November 1905:

Der Turm zu Babel.

Im Osten Europas, also in dem riesigen Reiche des Zaren, vollziehen sich Umwälzungen, von denen sich bis noch vor kurzem niemand hat träumen lassen. Man nahm nicht an, daß dort etwas gegen den Willen der Autokratie geschehen könnte — und heut sehen wir, daß alles quer geht und die Autokratie sich gründlich und allmählich in mehr freie Existenzformen umgestaltet. Und diese Bewegung hat dadurch geradezu geheimnisvolle Gestalt angenommen, daß jeder Verkehr aufgehört hat und man manchmal nicht weiß, was jenseits des Grenzzains in der Tat vorgeht. Nur soviel ist bekannt, daß diese gewaltige und stürmische Bewegung sich nur allmählich zu einem alle Augenblicke durch neue Stürme unterbrochenen Frieden einwiegen wird, bis er von selbst eintreten und sich eine neue Ordnung der Dinge bilden wird, deren Entwicklung im einzelnen niemand voraussehen kann.

In solchen Bewegungen, die manchmal zur Anarchie hinneigen, pflegt es so zu kommen, daß infolge der inneren Schwächung des Staats daraus andre, stärker eingerichtete politische Organisationen Nutzen ziehen können, um zu ihrem Vorteil die empörten Elemente zu beherrschen und die sturmerregten Strömungen mit Gewalt zur Ruhe zu zwingen.

So hat man namentlich gefürchtet, daß die elementare Anarchie Rußlands erst in der eisernen Umklammerung durch eine fremde Macht werde gestillt werden. Pessimisten haben sogar nicht durchaus mit Unrecht vermutet, Rußland werde das Schicksal des alten Polens teilen. So hat seinerzeit in Polen die Anarchie einen derartigen Stand der Dinge herbeigeführt, daß im Lande gegen das Ende seiner Selbständigkeit hin stets Fremde das Regiment führten. Diese bestachen die einen und machten die anderen ohnmächtig, bis die eigene Macht des Staats geschwunden war und Polen dem Raube zum Opfer fiel.

*Abgefragt
3. a.
Herr
3. a.
Pudewitz
28/11
V.
anl. H.*

Ja, etwas ähnliches ist vielleicht auch in Rußland im Anzuge. Verhängnisvolle Mächte der von außerhalb herkommenen Zerkung zeigen sich auf jedem Schritt und sie lauern nur auf den Moment, in welchem sie mit starker Hand aus den Folgen der allgemeinen Anarchie Nutzen ziehen können. Indes ist in der politischen Welt etwas Unverhofftes vorgekommen, was verschiedene Schachzüge durchkreuzen könnte. Mächte, welche alle Hoffnung hatten, den europäischen Osten auf ihre Weise einzurichten, haben allzu deutlich egoistischen Verdacht geweckt, und plötzlich und unverhofft haben sich die politischen Verhältnisse geändert, aus deren Gestaltung hervorgeht, daß, wenn Polen durch Anarchie fast ohne europäische Kontrolle gefallen ist, dies erprobte Experiment sich nicht wörtlich an Rußland wiederholen wird.

Rußland kann verschiedene Kataklysmen, schließlich den Fall der Dynastie, einen neuen ausländischen Krieg, aber einen sympathischeren und populäreren als den japanischen durchmachen, stets wird es Bundesgenossen finden, die es vor dem Versinken retten werden. Auf Polen haben sich die „Verbündeten“ geworfen, um es zu zerkleinern, Rußland werden die verteidigen, welche heut schon seine Bundesgenossenschaft so eifrig suchen, statt gemeinsam auf die sich anbietende Teilung zu lauern.

Diese Änderung der Lage im Westen von Europa wird vielleicht die Rettung und der Hafen Rußlands sein und nicht minder ist sie eine Rettung auch für uns vor dem schließlich Überflutetwerden durch den Germanismus, dessen Gier in allen Laboratorien der europäischen Politik erkannt worden ist.

Es wird von unserem Takt und von unserer politischen Klugheit abhängen, daß wir durch unzeitigen Chauvinismus nicht die sich für uns günstig gestaltenden Verhältnisse verderben und daß wir aufhören zu glauben, daß wir, sei es die Unabhängigkeit oder die Autonomie, uns erkämpfen können durch lauter Umzüge und Manifestationen. Sie können fürs erste und augenblicklich gut sein, aber es erretten die Nationen und festigen sie in ihrer Existenz einzig allseitige Arbeit und materielle oder moralische Kraft, welche mehr imponieren können als Geschrei und „patriotisches“ Lärmen, das sich ohne Ende und Notwendigkeit immer lauter wiederholt.

Sobald schließlich die Beziehungen und der Verkehr mit dem Herzen und der Seele des Landes wiedergekehrt sein werden, wünschen wir, daß wir auf dem Hintergrunde aller Bewegungen und Unruhen statt chauvinistischer Aufschneiderei bei unsern Landsleuten politisches Denken wahrnehmen, das an einem ernststen Unterbau in Eintracht und eines realen Zieles sich bewußt arbeitet.

Raum haben wir das geschrieben, da kommen wiederum Nachrichten, welche dem laufenden Moment einen einigermaßen anderen Charakter geben: Polen soll eine Autonomie erhalten ähnlich der finnländischen. Gewiß, wir wünschten dies heiß, aber vielleicht arbeitet wiederum das alte System nur weiter mit solchen Gerüchten und vielleicht will es durch sie den nationalen Wettstreit wecken, dadurch die Spannung der Forderungen des Königreichs Polen aufrecht erhalten und zugleich die Welt überzeugen, daß eine Intervention unvermeidlich sei nach der Konvention vom 2. Februar d. Z., von der wir schon vor so langer Zeit geschrieben haben.

Daß aber der Augenblick der Beruhigung sich entfernt statt sich zu nähern, ist aus der angeblichen Verhängung des Belagerungszustandes über das ganze Königreich zu schließen, während die Eisenbahner usw. zur Arbeit nicht zurückkehren wollen, ehe der Belagerungszustand beseitigt sein wird. Witte schwankt und wir rechnen auf seine Wunderkraft!

Ein Turm zu Babel!

Aus Nr. 46 der Praca (Posen)

vom 12. November 1905:

Ein fröhlicher Augenblick.

Die historische, so lange erwartete Tatsache ist vollendet! Der begonnene Kampf endete mit dem Triumph der Freiheit; um uns nicht von der Begeisterung fortreißen zu lassen, sagen wir: Einen schätzbaren Anfang zum Triumph.

Von heute an hat sich Europa um einen in seinen Grundlagen konstitutionellen Staat vermehrt und zwar ist dies Reich im internationalen Kongresse das größte. Erfreulich ist dies Ereignis nicht nur für Rußland und die Nationen, aus denen sich dieses politische Gesamtreich zusammensetzt, sondern für die ganze zivilisierte Welt überhaupt.

Mit diesen Worten beginnt der Kurjer Warszawski nachfolgenden Artikel, der unter dem Eindruck des Manifestes des Zaren geschrieben wurde.

Wahrhaftig erfreulich ist der Augenblick, in dem wir in den Warschauer Zeitungen Worte lesen wie **„Freiheit, Triumph der Freiheit, und konstitutioneller Staat.“** Ein Jahr vorher wanderte jeder, der in seinem Wortschatz diese Worte hatte, in die Zitadelle, in die Verbannung, nach Sibirien. Heute steht es dem Polen frei, das, was die Leute bisher tief im Herzen verborgen getragen hatten, öffentlich auszusprechen.

Es zieht also eine nach Tausenden zählende Menschenmenge durch die Straßen Warschaus mit **Fahnen in den bei uns strafwürdigen polnischen Farben**, man singt die bei uns strafbare Hymne **„Gott der du Polen . . .“** und den **Dombrowski-Mazur**. Es versammeln sich Leute vor dem Denkmal des Dichters, was bei uns nicht erlaubt ist und hören unter anderm die erhebenden, begeisternden Worte Sienkiewicz's, die ohne polizeiliche Überwachung vorgetragen werden. Der weiße Adler schwebt über der Stadt. Vom Theaterbalkon tönen die Klänge polnischer Lieder herab, in den Herzen tönen alle Saiten patriotischen Empfindens

Seit dem Jahre 1863 sagt es sich Warschau selbst zum ersten Male, daß es eine polnische Stadt ist, und es berauscht sich an dieser Überzeugung. **Es erstarrte über der Stadt die heiß erstrebte, die entfernte, herrliche Sonne der Freiheit**, und schon der Klang dieses Wortes elektrifiziert die Nation, hebt die gefallenen und kleinmütigen Menschen aus dem Staube, entflammt das Feuer aller Kräfte, die im Innern der Nation ruhen. „Gewissensfreiheit, Versammlungsfreiheit, persönliche Freiheit, Arbeitsfreiheit, Verallgemeinerung des Wahlrechts, keine Gesetze ohne Sanction der Vertreter des Volks.“ Mit diesen großen Worten, mit diesen schönen Versprechungen bezaubert das Manifest des Zaren die Gemüter und weckt die Widerstrebenden zum bürgerlichen Leben.

Uns trennen die gewaltigen Grenzpfähle von dieser Freude. Trotzdem kommt auch ein Freudenstrahl zu uns. Auch um uns herum kommt es uns heller, fröhlicher vor. Vergeben wir für den Augenblick das grenzenlose Elend unserer Lage, indem wir in dem Glück der Brüder unser eigenes Glück finden. **Alles findet ein Ende**, auch in Warschau endeten die barbarischen gesetzlosen Zustände, es hat sich gezeigt, daß es keine Macht gibt, deren Kraft — Gott nicht zermalmen könnte usw.

(Es folgen nun belanglose Schilderungen der Vorgänge in Warschau).

Quis.

Aus Nr. 46 der Praca (Posen)

vom 12. November 1905:

Wollen die Deutschen in das Königreich Polen einmarschieren?

Von Beginn der Unruhen in Rußland an traten sowohl polnische als auch ausländische Politiker mit der Behauptung hervor, daß die Preußen sich mit dem Gedanken trügen, Rußland zur Unterdrückung der Unruhen Beihilfe zu leisten und zwar auf die Weise, daß sie das Königreich Polen besetzen würden. Die hakatistischen und Regierungsblätter wiesen diese Behauptungen durch nichts sagende Erklärungen zurück, indem sie versicherten, daß die Gefälligkeit Deutschlands eine ganz uneigennützig wäre. Indessen die europäische Presse ging über diese Versicherungen zur Tagesordnung über und nichts hat den Glauben an die Absicht, das Königreich zu besetzen, abgeschwächt. Unlängst erfuhren zwei Zeitungen, eine englische und eine italienische, bestimmt aus verschiedenen Quellen, daß im Februar d. Js. Rußland mit Deutschland einen Vertrag abgeschlossen habe, durch welchen sich diese zwei Kaiserreiche verpflichteten, im Falle eines revolutionären Aufstands im Königreich das Land jenseits der Weichsel zu besetzen und dort nicht weniger als zwei Divisionen aufzustellen. Dieser Vertrag soll auf Veranlassung Deutschlands abgeschlossen worden sein.

Es scheint uns im ersten Augenblick nicht wahrscheinlich, daß die russische Diplomatie einen solchen Vertrag, der einen selbstmörderischen Akt darstellen würde, hätte unterschreiben sollen. Indessen muß man hierbei beachten, daß zu Beginn dieses Jahres unter der Petersburger Diplomatie ein völliges Chaos herrschte. Unter dem erdrückenden Eindruck der Niederlagen in der Mandschurei erschienen auch die Streiks und die Aufstände im Lande drohender, als sie in Wirklichkeit waren. Aus dem Weichselgebiet wurde viel Militär nach dem Kriegsschauplatz gesandt, die Besatzung wurde auch der allerfähigsten Offiziere beraubt, außerdem schilderten zweifellos die Berichte des Generalgouverneurs die Sachlage im „Aufruhrbezirk“ im allerschwärzesten Lichte, schon aus dem Grunde, damit sich die Behörden später der Erdrückung des Aufstandes rühmen konnten. Die unter diesen Umständen von Deutschland so eifrig gezeigte angebliche Freundschaft für Rußland konnte das Zarath leicht zu einem solchen Vertrage veranlassen, besonders da es damals in Petersburg keinen Menschen am Steuer gab, der den Forderungen des Augenblicks gewachsen war.

Wenn wir es als Tatsache nehmen, daß ein derartiges Abkommen tatsächlich unterschrieben worden ist, dann drängt sich einem die Frage auf, ob es bis zu diesem Augenblick seine bindende Kraft behalten hat. Unserer Ansicht nach ist dies nicht der Fall. Man kann doch unmöglich annehmen, daß die Deutschen jeden Augenblick das Königreich besetzen könnten, und zwar auf Grund eines derartigen Abkommens, ohne sich vorher mit Petersburg verständigt zu haben. Trotz des Abkommens mußte es zuerst seine Absicht in Petersburg melden, besonders da eine solche Aktion ein Beweis der Freundschaft und der Absicht sein soll, Rußland aus seiner Bedrängnis zu retten. Indessen spricht fast alles dafür, daß die gegenwärtige russische Regierung sich mit einer Hilfeleistung seitens Deutschlands nicht einverstanden erklären würde. Der Aufstand beschränkt sich nicht auf das Königreich, ganz Rußland wird von dem revolutionären Brande verwüstet. Im Vergleiche zu dem, was in den Zentren Rußlands geschieht, ist die Sachlage in Warschau garnicht so drohend. Eine Intervention ist daher überflüssig, auch nach der Anschauung der russischen Rückwärtler über die befreundeten Deutschen.

Zum zweiten Mal, wie nicht bezweifelt werden kann, sank der Einfluß der Deutschen in Petersburg und es wird eine Verständigung mit England, dem Hauptivalen Deutschlands, erfolgen. Infolgedessen würden, im Falle die Deutschen ihre Hilfe anbieten würden, die französische und englische Diplomatie es hierzu nicht kommen lassen. Schließlich könnte bei der ungeheuren Spannung der Verhältnisse zwischen Deutschland und England ein solcher Schritt einen englischen Protest hervorrufen, ja sogar den — Krieg. Dies kann auch den Deutschen in Berlin kein Geheimnis sein. Wenn also die Deutschen im Königreich auf Abenteuer ausgehen würden, würde England hieraus Nutzen ziehen.

Wir glauben also nicht, daß die Deutschen die Absicht haben, sich aktiv in die inneren Angelegenheiten des russischen Reiches einzumischen. Dem widerspricht allerdings das Gerücht, daß der englische Generalstab eine Depesche erhalten habe über die Entsendung von 150000 deutschen Soldaten an die Grenze des Königreichs. Dies Gerücht ist indessen unbestätigt und klingt phantastisch. Die Deutschen brauchen nicht erst Soldaten an die russische Grenze zu schicken, denn sie haben dort schon genügend. Tatsächlich berichteten die deutschen Zeitungen von gewissen Truppenbewegungen in Ostpreußen, die man sich nicht anders erklären kann, als mit einer Vorbereitung zur Intervention, indessen ist selbst diese Tatsache nicht ausreichend, angesichts der gewaltigen, gegen eine Intervention sprechenden Gründe, uns von der Absicht, das Königreich zu besetzen, zu überzeugen. Wenn eine solche Absicht bestehen sollte, dann wünschen eben die Deutschen, sich sofort mit England und Frankreich zu überwerfen.

Es ist genug, daß sich ganz Europa mit dieser Frage beschäftigt. In Paris hat man sein Augenmerk auf sie gerichtet. Hören wir, was das Echo de Paris über diese Angelegenheit schreibt:

„Wir haben uns sofort um nähere Informationen bemüht. Wir haben einen gewissen hohen Würdenträger befragt, der im politischen Leben der letzten 30 Jahre eine hervorragende Rolle gespielt hat; dieser hatte Nachrichten erhalten, die anscheinend die Richtigkeit der Londoner Informationen bekräftigten. Dieser politische Würdenträger erklärte uns folgendes:

„Es ist für die europäischen Kabinette kein Geheimnis, daß die Deutschen seit langer Zeit gewisse Absichten auf Rußisch-Polen haben, und daß sie nur nach einem Vorwande zu einer Intervention gesucht haben. Schon im Laufe des vergangenen März, während der Unruhen, die die Situation in Rußland, das mit Japan Krieg führte, noch verschärften, schlug Kaiser Wilhelm dem Zaren unter dem Anschein freundschaftlicher Hilfe eine bewaffnete Intervention vor, die — wie man sagte — es gestatten würde, alles Militär in der Mandschurei zu Kriegszwecken zu verwenden. Der Zar, der das Gefährliche eines solchen Anerbietens erkannte, lehnte es ab. Heute stellt sich die Situation für Deutschland ein wenig günstiger dar. Die Revolution gestattete ihm, auf Nikolaus II. einen größeren Druck auszuüben. Man muß hoffen, daß der Zar trotz allem nicht nachgeben wird. Wenn er in einem Augenblick des Vergessens oder der Unlust die selbstsüchtige Hilfe der Feinde des Slaventums annimmt, in demselben Augenblick unterschreibt er die Teilung Rußlands.

Wenn die Deutschen mit ihren Heeren das Königreich und Warschau mit seinen ungeheuren Befestigungen einnehmen, den Befestigungen, die aus Warschau eine mächtige Brustwehr gegen den westlichen Feind machen, dann werden sie ganz Rußland vor sich offen finden.

Und zwar haben die Deutschen nicht nur ein hervorragendes strategisches Interesse an der Besetzung des Königreichs, sondern ebenfalls ein sehr weitgehendes Handels- und finanzielles Interesse. Die deutschen Kapitalisten haben bedeutende Summen in die Kohlenbergwerke des Weichselgebiets (Sosnowice, Dombrowa) und in die Lodz'er Fabriken gesteckt, besonders in Lodz, das heute eines der größten Industriezentren auf dem Festlande ist. Es wäre eine Naivität, anzunehmen, daß die Deutschen, wenn sie die Erlaubnis erhalten würden, Polen zu besetzen, einen solchen Profit schießen lassen würden.

Ordon.

Aus Nr. 256 des Dziennik Kujawski (Hohensalza)
vom 5. November 1905:

Sakristische Unverschämtheit.

Das Bromberger Tageblatt, welches die Aufrufe verschiedener sozialistischer Gruppen in Rußland veröffentlicht, gibt dabei der Befürchtung Ausdruck, daß die revolutionären Treibereien auch nach der vom Polentum angestrebten Ostmark übertragen werden könnten.

Das von dem Polentoller blödsinnig gewordene Blatt weiß jetzt nicht mehr, wo es erscheint. Wir müssen es daher daran erinnern, daß es als Eindringling unsere Gastfreundschaft auf der seit ewigen Zeiten polnischen Erde mißbraucht, aus der die schmutzigsten historischen Fälschungen und das wilde Geschrei der Sakristen nie und nimmer, selbst nicht mit Hilfe der verloderten Bodenverkäufer ein „faterland“ machen werden. Wehmut ergreift nur das Herz eines jeden Polen, daß das urpolnische Land heute leider so sehr von dem sakristischen Ungeziefer verseucht ist, das im 20. Jahrhundert der zivilisierten Menschheit Schande bringt und daß wir Polen mit solchen wahnsinnigen Menschen, die am Polentoller leiden, auf dem polnischen Boden zusammen leben müssen.

Doch — Gott ist gerecht!

Aus Nr. 260 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 14. November 1905:

Grabrede gehalten an der Bahre der Frau Severina von Dziembowska, geborenen von Urbanowska, in der Kirche zu Sobota am 11. November 1905 vom Geistlichen von Koscielni, Propst an der St. Adalbertkirche.

Sprüche Salomonis 31.

Geehrte Trauerversammlung!

Während ein zum Leben erweckendes Frühlingswehen vom Osten her durch die großen, bevölkerten slawischen Länder zieht, während der Wiederhall fröhlicher Lieder, das Echo des Erwachens der slawischen Völker aus ihrer Jahrhunderte währenden Letargie zu uns herüberhallt, sich unsern Herzen einprägt, Freudenansbrüche bei uns weckt, — hat der Winter des Todes auf ewig dieses Herz zum Stillstand gebracht, das so heiß in seiner Liebe zu Gott und dem Vaterland brannte. Unerforschlich sind Gottes Wege. An der Geburtsstätte der Frau Severina von Dziembowska, geborenen von Urbanowska, deren sterbliche Überreste wir heute in der Gruft ihrer Familie beisetzen, hat heute das gleiche Wehen des Frühlings Freude in den polnischen Landen geweckt. Es tobte „der Kampf des

konstitutionellen polnischen Königs mit dem absolutistischen russischen Zaren,“ eben erst war verhallt der Donner der Geschütze vor Stoczek. Das Lob des „vierten Regiments“ tönte von Wilna bis zum Karpathengebirge, von Olzynka wurde mit Stolz in jedem polnischen Hause gesprochen, es wurde davon auch in Kowalskie, an der Geburtsstätte der verewigten Severina gesprochen. Und heute, wo ihre Gebeine in dem Sarge zur ewigen Ruhe gebettet sind, wehen die gleichen Frühlingswinde von dem masurischen Lande bis zur großpolnischen Ebene und erfüllen alle Herzen mit Wärme; und heute, wo ihre Gebeine auf der Bahre ruhen, hallen mit mächtigem Echo die Gerüchte wieder, daß der absolutistische Zar konstitutioneller König von Rußland und Polen geworden ist, daß der am Ende des 16. Jahrhunderts geborene Gedanke sich der Verwirklichung zu nähern beginnt, und bis zu den Stufen dieses Katafalkes **klingt das Echo der Warschauer Lieder**, derselben, mit denen man sie in ihrer Wiege im Vaterhause in den Schlaf gewiegt hat.

Merkwürdig sind die Wege von Gottes Vorsehung. Es ist möglich, daß Gott der verewigten Severina zur Belohnung für ihr arbeitsreiches und frommes Leben nicht gegeben hat, neue Veränderungen und Schmerzen zu erleben, denn sie hatte den bitteren Kelch schon bis auf den letzten Tropfen geleert, und vielleicht aus diesem Grunde hat er ihren Lebensfaden abgerissen. Hat Gott ihr vielleicht als Buße für die Sünden, von denen kein vom Weibe Empfangener frei ist, nicht gegeben, diese Freude zu erleben, nach der ihr Herz in ihren Lebzeiten so heiß verlangt hat? Wer von uns wäre heute im stande, diese Fragen zu beantworten? Es ist uns nicht gestattet, die Wege von Gottes Vorsehung in unserm Hochmut und in unserm Unverstand zu kritisieren, sondern wir müssen in Demut rufen: Dein Wille geschehe, o Herr!“

Wenn ich, geehrte Trauerversammlung, hier an dieser heiligen Stelle stehe, um an der Leiche der verewigten Frau Severina von Dziembowska, geborenen von Urbanowska, zu sprechen, so tue ich es nicht, um der elenden Eitelkeit dieser Welt Genüge zu leisten, denn die Eitelkeit dieser Welt muß vor der Kirche und den Stufen des Sarges halt machen. Ich gedenke auch nicht die Schatten der verewigten Severina durch menschliches Lob zu preisen, denn sie steht schon vor dem Angesicht dessen, der das Gute belohnt, sie braucht also nicht unsere irdischen Lobsprüche. Der Zweck meiner priesterlichen Rede von der Kirchenkanzel kann daher nur der sein, die nützliche Lehre aus dem Leben der verewigten Severina zu ziehen und sie Euch, geehrte Trauerversammlung, zu unterbreiten, damit Ihr zum Guten erwacht. Eine Lehre aus dem Leben der Vorfahren zu ziehen, ist eine erlaubte und fromme Sache.

Die verewigte Severina wurde als Tochter der Theophil und Emilie, geb. v. Laszkowska = Urbanowskischen Eheleute im Jahre 1832 in Kowalskie geboren. Aus ihrem Elternhause, in dem der wahre katholische Glaube und viele bürgerliche Tugenden heimisch waren, trug sie als eine Gabe des Himmels die unzerstörbaren frommen Grundzüge mit sich fort und treu blieb sie diesen bis ans Grab. Glücklich ist der, der im elterlichen Hause diese Tugenden gesehen und sich in dieser Atmosphäre, die rein wie ein Glaspfeifen war, aufgehallen hat, der aus der Hand der Mutter diese unzerstörbaren heiligen Grundlagen empfangen und aus dieser großen Himmelsgabe sein

ganzes Leben hindurch Nutzen gezogen hat. Und wer im Elternhause Tugenden gesehen, von den Vorfahren einen unbescholtenen Namen ererbt, mit der Muttermilch gesunde und heilige Grundsätze eingesogen hat, wer dann aber dies wertvolle Geschenk des Himmels während seines Lebens preisgegeben, den Namen seiner Vorfahren befleckt, sich schändlich aufgeführt hat, der ist keine Rücksicht wert, es gibt für ihn keine Entschuldigung, er ist der Auswurf der Familie und der Volksgesamtheit. Die verewigte Severina hat die Tugenden des Elternhauses beachtet, sie hat diese Tugenden ihr ganzes Leben hindurch unbeschlekt gehalten; den guten Namen ihrer Vorfahren hat sie nicht befleckt, deshalb werden auch die Schatten ihrer Vorfahren sich nicht von ihr abwenden, wenn ihr Staub neben den Särgen ihrer Eltern in die Gruft der hiesigen Kirche gelegt wird.

„Die Jugend des Lebens ist die Bildhauerin, die das ganze Leben formt.“ Die Jugend der verewigten Severina fiel in jene Zeiten, als unsere Volksgesamtheit sich von der Bedrückung frei machte, in die es jene verlorene Schlacht des konstitutionellen polnischen Königs mit dem absolutistischen russischen Zaren gestürzt hatte, als die Volksgesamtheit unter der Führung von Karl Marcinkowski sich daran machte, auf legalem Wege Fundamente unter das Nationalgebäude zu legen, obgleich diese mühevollste soziale Arbeit sehr viel Seelenstärke verlangte. Es wurde verstanden, daß das, was einige Generationen verschuldet hatten, auch nur wieder einige Generationen durch unaufhörliche Arbeit wieder gut machen könnten; es wurde eingesehen, daß man nicht eher das Dach auf dem nationalen Gebäude anbringen könne, bevor die Fundamente gründlich verstärkt seien. Wer von uns kennt nicht jene herrlichen Zeiten, als an der Spitze der Nation solche Männer schritten, wie Karl Marcinkowski, Matthias Mielzynski, Gustav Potworowski? Wer von uns kennt nicht jene denkwürdigen Zeiten, als im Jahre 1848 der Völkerfrühling mit seinem mächtigen Brausen von Westen her bis in unser großpolnisches Land herüberwehte, als der heilige Gedanke der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit aller Völker unbefiegbare im Triumph durch die Länder Europas zog? In solchen Zeiten verlebte die verewigte Severina ihren Lebensfrühling. „Die Jugend des Lebens ist die Bildhauerin, die das ganze Leben formt.“ Eine in solchen Zeiten verlebte Jugend formte das ganze Leben der verewigten Severina. Das Vorbild bürgerlicher Tugenden, das sie in der Jugend hatte, wirkte auf ihren Charakter so stark ein, daß sie ihr ganzes Leben den ihr in ihrer Jugend eingepprägten Grundsätzen treu blieb. Daher hatte sie diese Seelenstärke, die in allen Widerwärtigkeiten unbeugsam blieb, daher stammt diese emsige Arbeit im Hause und auf den väterlichen Äkren, daher diese Liebe zum väterlichen Grund und Boden, daher diese Begeisterung, dieses Hoffnungsfeuer, das bis in ihr hohes Alter in ihrem Herzen glimmte. Glückliche die, die eine solche Jugend hatten. Wir, die letzten Generationen, haben uns vielleicht Seelenstärke, hart wie Stahl, erworben, — aber Begeisterung, aber jenes heilige Feuer, fehlt unter uns, denn wir haben gefesselt unfreivillig von unserer Jugend an den Schubarren des Lebens gestoßen, uns hat keimmal die Morgenröte der Freiheit geschienen und die Erlösung der Sonne

konnten wir durch die sie verhüllenden feindseligen Wolken nicht erblicken.

Im Jahre 1858 ging die verewigte Severina von Urbanowska mit dem verewigten Konstantin von Dziembowski die Ehe ein. Von dieser Zeit an entwickelte die verewigte Severina in Koszowo die Tugenden einer polnischen Bürgerin.

Der heilige Mann, der in den Sprüchen Salomonis das Ideal einer tapferen Frau beschreibt, sagt unter anderm: „Sie behütete die Schwelle ihres Hauses und aß ihr Brot nicht umsonst.“ Die verewigte Severina glich in dieser Beziehung diesem Ideal. Sie war ihrem Gemahl eine kräftige Stütze bei seiner Arbeit, sie war eine sorgsame, fleißige, umsichtige Hausfrau. Sie aß in Wirklichkeit ihr Brot nicht umsonst. Die verewigte Severina wußte, daß die letzten Generationen der Republik durch Müßiggang, Mangel an Pflichtgefühl und Verschwendungssucht gesündigt hatten, sie war von Jugend an von ihren Erziehern in der sozialen Arbeit belehrt worden, daß man die Fehler der Vorfahren aus dem Herzen reißen müsse und sie hat aus ihrem Herzen auch gänzlich den Müßiggang, die Verschwendungssucht und den Mangel an Pflichtgefühl ausgerottet.

Deshalb blühte auch das eheliche Glück in Koszowo; das Vermögen wuchs und es wuchs auch das Ansehen des Koszowoeer Hauses unter der polnischen Volksgesamtheit. Wenn der verewigte Konstantin von Dziembowski, von der Nation berufen, in den Reichstag ging, um die Rechte der Volksgesamtheit zu verteidigen, dann konnte er ruhig das Haus und seine Vermögensangelegenheiten zurücklassen, denn er wußte, daß er in seiner Gattin eine kräftige Stütze besitze, die ihn bei der Arbeit und der Verwaltung seines ausgebreiteten Besitzes zu vertreten verstehen würde.

Aber die Wahrheit, die schon in den Büchern Salomonis ausgesprochen ist, daß nichts auf Erden beständig sei, zeigte sich auch an dem Glück der verewigten Severina. Es kam eine langdauernde schwere Krankheit des Gatten — es kam auch der Tod. Es war dies ein heftiger Schlag für das liebende Herz der Verstorbenen. Aber die verewigte Severina hatte aus dem Vaterhause nicht nur Vaterlandsliebe, sondern auch ein tief religiöses Gefühl mit sich genommen.

Der Glaube allein hielt ihren Geist in ihrer Trübsal und in ihrem Kummer aufrecht, der tiefe Glaube hat es bewirkt, daß sie es verstanden hat, in bescheidener Demut sich dem Willen Gottes unterwerfend, das Kreuz auf ihre Schultern zu nehmen und ihrem Meister und Herrn Jesus Christus zu folgen.

Wenn die Sonne des Glückes hell leuchtet, dann begehrt sich noch der Mensch ohne Glauben; aber wenn dicke Wolken der Trauer und des Schmerzes die Sonne des Glückes bedecken, dann ist der so recht unglücklich, der keinen Glauben im Herzen trägt. Wer in der Stunde der Trauer schon nicht mehr im Stande ist, mit lebendigem Glauben an die Stufen des Kreuzes Christi zu eilen, und aus dem Kreuze Christi Kraft und Ruhe zu schöpfen, der ist ein Unglücklicher. — Sein ganzes Leben lang wird er die Ruhe nicht finden, er wird sie auch jenseits der Schwelle der Ewigkeit nicht finden.

Die verewigte Severina verstand es, in Leid und Trauer an das Kreuz Christi zu eilen, und der duldbende Christus goß Trost in ihr wundes Herz, verlieh ihr Kraft und Seelenstärke.

Nach dem Tode des Gatten verzog die verewigte Severina nach ihrem väterlichen Gute Sobota. Und wie sie es in der Kraft ihres Lebens auf dem Gute Koszowo getan, so pflegte auch hier in dem Hause von

Sobota die ehrwürdige Matrone die Tugenden einer katholischen Frau, einer Bürgerin. Sie arbeitete auf den ererbten Äkern mit einer solchen Begeisterung, einem solchen Eifer, wie nur der auf dem vaterländischen Boden arbeiten kann, der die Erde unserer Väter von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften liebt, derjenige, der das von den Vorfahren ererbte Gut nicht als ein totes Kapital ansieht, das zur Bereicherung, zum Landschacher dienen muß, sondern der in dieser väterlichen Erde diesen heiligen grauen Staub sieht, der durch das Blut unserer Vorfahren geheiligt worden ist. Die verewigte Severina hat auf den Äkern von Sobota ihr Brot wahrhaftig nicht umsonst gegessen und sie bewachte auch die Schwelle ihres Hauses, deshalb hat sie auch ihre Hände unbefleckt von Judasfilberlingen in den Sarg gelegt, und sie legt ihren Leib neben den Staub ihrer Vorfahren in die Gruft, rein, nicht geschändet durch Verrat und Erniedrigung.

Durch ihre Umsicht, Arbeit und Sparsamkeit, brachte sie nicht nur das Familiengut hoch, sondern es gelang ihr, der schwachen Frau, auch ein anderes Stückchen polnischer Erde zu retten und weiteres Unglück von der Familie und dem Lande fernzuhalten. Ehre sei dafür dem Schatten der verewigten Severina! Von dieser Stelle aus danke ich dir, verewigte Severina, im Namen der Volksgesamtheit, aber auch im Namen der Kirche, denn wo der Grund und Boden unsern Händen ent schlüpft, werden die Kirchen entvölkert, schweigen unsere Kirchengesänge. Und nachdem ich der Verstorbenen die Ehre erwiesen habe, rufe ich Euch Lebenden zu, daß Ihr Euch ein Beispiel an der Verstorbenen nehmen und sie verstehen möchtet, damit ihr Männer das ausführen möchtet, was die herrliche Frau in ihrer Liebe zu Gott und dem Vaterland ausgeführt hat.

„Weinet nicht um den Verstorbenen, denn er ist zur Ruhe gegangen und glücklich sind die, die aus-
gestritten.“

Ruhe sanft! verewigte Severina, an der Seite deiner Vorfahren, denn du hast dich dein Leben hindurch nicht wenig gequält, aber Gott hat während deines Lebens und besonders auch am Abend deines Lebens nicht mit seiner Gnade geklagt, mit jener Gnade, zu der wir Christen auch Kreuze, Schmerzen, Bedrängnis rechnen. Du verstandest es während deines Lebens zu beten, zu arbeiten und zu dulden. Möge Gott es dir durch die Süßigkeit der ewigen Ruhe vergelten. Am Tage der Jungfrau Maria, der Gottesgebärerin, legen wir deine sterblichen Überreste in die Gruft der hiesigen Kirche zur ewigen Ruhe. Möge die Maria, die Königin des Himmels, die heilige Herrscherin der Krone Polens, dir vor dem Thron des Allerhöchsten Schützerin, Helferin und Zuflucht sein, möge sie dir ihren Sohn im Himmel zeigen und dieser Sohn Gottes möge dir ein ewiges Licht sein. Amen.

Aus Nr. 130 der Gazeta Ostrowska (Ostrowo)
vom 9. November 1905:

Die Gazeta Ostrowska schreibt über das Ostrower Konvikt folgendes:

Ich vermag nicht zu schweigen über unser Konvikt, welches vor nicht langer Zeit für polnisches Geld zur

Zierde der Stadt und zum Nutzen unserer Gesamtheit aufgebaut worden ist. — So wenigstens ist gesagt worden. Ich habe von Anfang an keine Sympathie für dieses Institut gehabt, welches man für polnisches Geld durch die Polen aufgebaut hat, um die eigene Jugend zu entnationalisieren. Nur die Polen können die Peitsche für ihr eigenes Fell drehen, ein anderes Volk würde solches nie tun.

Auch bei uns gibt es zwei Tage, an denen es unseren polnischen Kindern nicht gestattet ist, anders zu reden, als deutsch.

Aus Nr. 258 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 11. November 1905:

Wronke.

Seit einigen Wochen sind wir hier durch die Anwesenheit einer Diakonissin beglückt, die man nach ihrem Eintreffen in der protestantischen Kirche feierlich der katholischen Gemeinde vorgestellt hat. — Die Diakonissin versteht alle Kranken ohne Unterschied des Bekenntnisses. Auch Katholiken nehmen sie. Wir erfahren jetzt, daß am 15. November eine zweite Diakonissin hierher kommen soll, denn es wird eine Kleinkinderbewahranstalt eröffnet, wahrscheinlich wiederum für Kinder aller Bekenntnisse. Bestimmt werden die katholischen Kinder darin die Mehrzahl bilden, schon darum, weil die Bewahranstalt in einem Stadtteil untergebracht werden wird, welcher von unserer armen katholischen Bevölkerung bewohnt wird.

Die Katholiken haben hier in der Stadt ein herrliches Haus, das seit zwei Jahren von dem opferwilligen und ehrenwerten Herrn Propst Grabowski aus Solec mit einem Kostenaufwand von 30 000 Mark gebaut worden ist. Es hat einen großen Garten und schöne Säle und ist hauptsächlich zur Bewahranstalt für die katholische Jugend und als Waisenhaus gebaut worden. Die Satzungen des Hauses sind von der königlichen Regierung vor einigen Jahren angenommen und bestätigt worden. Das Haus ist Eigentum der Pfarodie, denn der ehrwürdige Wohltäter hat es ihr großmütig übergeben. Es steht unter der Verwaltung des Herrn Propstes und des Kirchenvorstandes, aber bis heutigen Tages ist es leer, denn von Kindern ist nicht die Rede. Es kommt also eine Diakonissin, um sowohl die protestantische als auch die katholische Jugend an ihr Herz zu ziehen.

Wir haben hier eine katholische und eine protestantische Schule; weshalb sollte hier nicht auch eine Kinderbewahranstalt und ein katholisches Waisenhaus neben dem protestantischen bestehen, namentlich da die Regierung schon vor einigen Jahren das Statut dieses Hauses angenommen und bestätigt hat. Und dennoch gibt es heut kein solches.

Ich bin in die Geheimnisse dieses Hauses nicht eingeweiht und kenne die Hindernisse nicht, welche es nicht gestatten, ein so segensreiches und hier selbst für die katholische Jugend so nötiges Institut zu eröffnen. Unser Herr Propst ist doch wegen seines priesterlichen Eifers so bekannt; bestimmt wünscht er sich aus ganzem Herzen dieses Haus und er berechnet im Voraus die segensreichen Früchte, welche aus diesem Institut für die Pfarodie erwachsen werden. Es ist mithin schwer zu erraten, weshalb dies Haus heut leer steht.

Wir wünschen hier alle, daß dies Haus bevölkert werde und rufen laut: Eröffnet es doch, denn es ist hohe Zeit. Die Zeit drängt, solange noch nicht alles verdorben ist, während man dagegen soviel Kinder für Gott und die Gesamtheit retten könnte.

Aus Nr. 258 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 11. November 1905:

Freiwillige Germanisation.

Im Sinne des wie vorstehend betitelten Artikels in Nr. 229 des Goniec Wielkopolski fordern wir die polnischen Hausbesitzer der Stadt Posen und der Vorstädte auf, an ihren Häusern Tafeln mit der polnischen Bezeichnung der Straße anzubringen. Die amtlichen Tafeln, die an den Straßenecken angebracht sind, haben ausschließlich deutsche Bezeichnungen, berauben infolgedessen die Hauptstadt Großpolens ihres polnischen Charakters, verhindern aber zugleich, da sie besonders für die Landsleute aus der Provinz und von jenseits der Grenze unverständlich sind, die Orientierung in der Stadt. Nicht jeder Reisende weiß, daß eine solche Taubenstraße ulica Golebia, Breite Straße ulica Szeroka, Schloßstraße ulica Zamkowa uzw. heißen soll. Mögen also alle polnischen Hausbesitzer der Stadt Posen (es gibt deren eine ansehnliche Menge) dem Beispiel jener drei bis vier folgen, die an ihren Häusern polnische Tafeln angebracht haben.

Wir fordern gleichfalls die Besitzer polnischer Rittergüter und die Dorfgemeinden auf, in der Nähe der amtlichen Tafeln mit deutscher Ortsbezeichnung solche mit polnischer Aufschrift anzubringen.

Der polnische Charakter der uralten polnischen Besitzungen muß erhalten bleiben.

Wir fordern weiter zum Kampfe gegen die freiwillige Germanisation auf allen Gebieten des sozialen Lebens auf. Nehmen wir von den Posener Kaufleuten und Industriellen keinerlei deutsche Papiere und Rechnungen an, wenn dies nicht unumgänglich notwendig ist.

Wir machen auf die schwer zu glaubende Tatsache aufmerksam, daß die von der Rabatt-Genossenschaft ausgegebenen Marken ausschließlich deutsche Inschrift haben. Noch wunderbarer ist der Umstand, daß die polnischen Kaufleute solche Marken annehmen und ihren polnischen Kunden aushändigen.

Laßt uns von diesen Kaufleuten keine Rabatmarken mit deutscher Aufschrift annehmen und wir werden sie auf diese Weise zwingen, sich um Marken mit polnischem Text zu bemühen.

Möge man hier im Großherzogtum, wo wir fast zwei Drittel der Stadt- und Landbevölkerung bilden, mit uns rechnen! Erzwingen wir durch unser Auftreten auf entschiedene und konsequente Weise die Achtung vor unserer Muttersprache! Kaufen wir nur bei Polen, mögen die hafatistischen Klagen über das Boykottieren der deutschen Geschäfte und Kaufleute durch die Polen zur Tatsache werden.

Falls wir bei einem Fremden kaufen, dann laßt uns darauf achten, ob er an seinem Geschäft auch eine polnische Aufschrift hat.

Schreiben wir die Adressen polnisch! Werfen wir aus unsern Häusern die deutschen Bilder und Photographien!

Sorgen wir dafür, daß das, was die hafatistischen Blätter von unserm Patriotismus schreiben, was die preußischen Minister im Landtage von unserer Widerstandsfähigkeit und Liebe zur Muttersprache reden, zur Wirklichkeit wird! Verbreiten wir die national-polnische Presse, fordern wir in allen von uns besuchten Konditoreien und Restaurants unsere Zeitungen, laßt uns nicht in deutschen hafatistischen Zeitungen, die unsere Sprache ignorieren, inserieren.

In der deutschen Reklamezeitung, die auf den Bahnhöfen verteilt wird, wimmelt es von Namen polnischer Firmen. Ist das richtig?

Sind denn die Polen verpflichtet, in Zeitungen, die polnische Inserate nicht berücksichtigen, zu inserieren.

Legen wir den gegen unsere nationale Würde verstößenden Gebrauch ab, grund- sätzlich mit jedem Deutschen oder Juden deutsch zu sprechen.

Denken wir an die polnische Tracht! Warum kam diese wichtige Kundgebung unserer nationalen Eigentümlichkeit außer Gebrauch?

Aus Nr. 258 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 11. November 1905:

Der Landsmann zum Landsmann.

Bekannt ist unsern Lesern der Konflikt, der zwischen unserer Kaufmannschaft und Herrn Wl. v. Janta-Poleczynski aus Redgosch wegen Ankaufs von Ausstattungsstücken für seine Familie entstanden ist. Wir würden nach Verlauf einiger Wochen darauf nicht zurückkommen, wenn uns zu einer teilweisen Aufreicherung dieser Erinnerungen nicht Herr v. Janta-Poleczynski selbst bewogen hätte. Er hat uns mitgeteilt, daß er versucht habe, diesen Konflikt durch ein Schiedsgericht zwischen sich und der christlichen Korporation der Kaufleute auszugleichen. Ferner erfahren wir, daß die Korporation dies Projekt abgelehnt hat.

Herr v. Janta-Poleczynski erbrachte uns auch Beweise dafür, daß er durch eine lange Reihe von Jahren stets den polnischen Handel und das polnische Gewerbe aktiv unterstützt habe. Aus alledem tragen wir den Eindruck davon, daß es Zeit wäre, diesen Konflikt durch gegenseitige Rücksichtnahme zu beenden, namentlich, da die kaufmännische Korporation bereits schriftlich erklärt hat, sie habe nicht die Absicht gehabt, die Herrschaften Poleczynski persönlich zu treffen.

Die Volksgesamtheit aber sollte aus dieser Angelegenheit die Lehre ziehen, daß die einen Interessenten fernerhin sich voll und ganz verpflichtet fühlen sollen, unsern Handel und unser Gewerbe zu unterstützen und daß die anderen Interessenten eifrig danach streben sollen, mit der Konkurrenz gleichen Schritt zu halten und den berechtigten Forderungen des Publikums gerecht zu werden.

Aus Nr. 252 des Postep (Posen)
vom 4. November 1905:

Grätz, den 1. November.

„Der Landsmann zum Landsmann“!

An diesen Wahlspruch müßten sich alle diejenigen halten, in deren Brust ein polnisches Herz schlägt und in deren Adern polnisches Blut pulsiert. Wir lesen diesen Wahlspruch fast täglich in den polnischen Zeitungen, die in zehntausenden Exemplaren herausgegeben werden, aber er übt keinen Einfluß auf uns aus, ja es hat sogar den Anschein, als ob der Wahlspruch „Der Landsmann zum Landsmann“ nur für die sogenannten zweitklassigen Leute existiere, dagegen die höher gebildeten und höher stehenden Leute garnichts angehe. Einen neuen Beweis hierfür haben wir im Dorfe Ruchocice bei Grätz. Ruchocice ist ein rein polnisches Dorf, in welchem es keinen Deutschen gibt, außer dem Gutsbesitzer, der zu der Bruderschaft von den drei Buchstaben gehört; die Kirche in diesem Dorfe war sehr vernachlässigt, sodaß eine gründliche Ausbesserung notwendig war, ebenso war dies auch beim

Pfarrhaus der Fall und — was geschah nun? Der Herr Propst berief den Kirchenrat um zu beraten, wem die Arbeit an der Kirche zu übertragen wäre. Einstimmig beschloß der Kirchenrat mit seinem Herrn Propst an der Spitze, diese Arbeit einem deutschen Baumeister anzuvertrauen, der dann auch die Kostenanschläge anfertigte und die Arbeit übertragen erhielt. Aber was nun weiter: — Dem deutschen Baumeister erschien die Summe zu niedrig und er forderte 10 Prozent mehr, womit man sich auch einverstanden erklärte. Da der Baumeister nun sah, daß er mit einem solchen Kirchenrat, wie in Ruchocice, machen konnte, was er nur wollte, forderte er nochmals 5 Prozent mehr, hiermit jedoch erklärte man sich nicht einverstanden und es wurde ein anderer Baumeister gewählt. Aber wen wählte man? — Denkt ihr vielleicht einen Polen!!! — Trotzdem sich ein Pole, Herr Joseph Obierski aus Grätz, gemeldet hatte, der überdies noch in Ruchocice aufgezogen war und den dort alle kennen, auch alle Wirte wünschten, Herr Joseph Obierski möchte die Arbeit übernehmen, so erklärte sich dennoch der Kirchenrat hiermit nicht einverstanden. Eins der Kirchenratsmitglieder erklärte sogar, man könne diese Arbeit nicht Herrn Joseph Obierski, sondern nur einem Deutschen anvertrauen, weil die deutschen Werkzeuge aus besserem Material wären, als die polnischen, weshalb auch ein Deutscher die Arbeit besser ausführen würde, als ein Pole, und so geschah es denn auch.

Der Kirchenrat mit dem Geistlichen an der Spitze hat die Reparaturarbeiten an der Kirche und am Pfarrhaus einem Deutschen aus Opaleniza übertragen. Man könnte sich denken, daß der Kirchenrat in Ruchocice sich den Kirchenrat in Opaleniza zum Vorbild genommen habe, der seinerzeit der Kirche gehörigen Boden dicht bei der Kirche der Regierung fast für ein Spottgeld verkauft hat, den Platz, auf welchem heute das Rathaus und das Denkmal dreier preußischer Könige stehen.

Es fehlen uns die Worte, um auf treffende Art ein solches Vorgehen zu geißeln; es sind wohl noch zu wenig Streiche von unsern Busenfreunden geführt und zu wenig Ausnahmegeetze gegen uns geschmiedet worden? **Nehmen wir uns doch die Tschechen zum Muster** und drehen wir doch nicht einen Strich für unser eigenes Fell.

Es ist die allerhöchste Zeit, in Grätz eine Versammlung des Vereins „Straz“ abzuhalten, in der einer unserer Abgeordneten sprechen und gehörig alle diejenigen geißeln könnte, die wie die Bienen nach dem Honig in die jüdischen Geschäfte eilen; sehen wir uns doch nur an den Sonn- und Feiertagen die Grätzer an, wie die jüdischen Läden mit polnischem Volke vollgepfropft sind, die polnischen Läden dagegen durch Leere glänzen; und woher kommt dies? — daher, daß die Geistlichen und der Adel nur bei Fremden kaufen; man braucht nur den **Propst aus Ptakowo** zu fragen, woher er seine Fett- und Fleischwaren bezieht. Allerdings kaufen bei den Fremden auch noch viele andere, die ich vorläufig nicht namhaft machen will, die ich jedoch, wenn keine Besserung eintreten wird, **mit Namen nennen werde**. Es sind dies nur einige Vorfälle aus Grätz und der Umgegend von Grätz, ich habe viel mehr zu schreiben, werde mir dies aber für später vorbehalten, denn wenn ich von all diesen Konstantin und Ignatius schreiben wollte, dann müßte ich bis zum nächsten Morgen schreiben, von jenen, die ihre Namen auf den Firmenschildern freiwillig germanisieren; da es aber 12 Uhr ist, lege ich die Feder nieder und spare mir den Rest für später auf.

Aus Nr. 45 der Pokraka (Posen)

vom 5. November 1905:

Der Unterturnwart und der Ordner

des Zersitzer Sokolvereins gehen nicht nur allein zu einem Fremden zum Billardspiel, sondern führen auch noch andere mit sich.

„All Heil.“

Aus Nr. 45 der Pokraka (Posen)

vom 5. November 1905:

Wreschen.

Die Herren: Edmund H., der Schusterhauptling, der Maler Eduard K., der Schneider Fränzchen L., der Buchbinder Joseph S. besuchen einen gewissen hafatistischen Garten, denn es gibt zu wenig polnische Restaurationen. Die Herren H. und L. kaufen Hühner aus semitischer Quelle. Aber warum verirren sich auch die Damen G. aus der Poststraße und Fräulein Czesia K. in diese trübe Quelle.

Aus Nr. 45 der Pokraka (Posen)

vom 5. November 1905:

Platow.

Ein hiesiger gewisser Lederschneider belehrt andere, beschuldigte sie, daß sie nicht gute Polen wären, bis er sich selbst vergessen hat und anstatt bei seinem Landsmann einzutreten zu einem Fremden ging und dort einen hob.

Aus Nr. 45 der Pokraka (Posen)

vom 5. November 1905:

Rogowo.

Ein gewisses junges Fräulein kuriert sich mit „Ansiedelungsbroten“ und mit Essig. Ihr Herrn Verkäufer, wieviel Brot aus der Dampfbäckerei Bismarcks verkauft ihr denn? Werden es hundert in der Woche sein? —

Schuster bleib bei deinem Leisten. — Herr Schneider K. schickt zum HKT nach Gebäck und Schnecken, andere wiederum kaufen dort Eichorien. — Wir haben hier einen polnischen Bäcker, zwei deutsche und einen jüdischen; aber unsere gewissen Herrn führen, anstatt den Landsmann zu unterstützen, das Brot aus Janowitz von der Genossenschaftsbäckerei ein.

Aus Nr. 45 der Pokraka (Posen)

vom 5. November 1905:

Duchel.

Frau Janisz, die Gattin eines Industriellen, der zum größten Teil von seinen Landsleuten lebt, die Damen Szamoc und Mierniczak aus Stobno, die Damen Kryg. und Fritz. machen ihre Einkäufe bei Jerusalemiten und Fremden, machen sogar Umwege, um ihren Landsleuten auszuweichen.

Und diese frischen Kaufleute, warum lassen sie die Waren von Leuten mit Locken abfahren, haben wir denn nicht hier unsern eigenen Spediteur? Ebenfalls könnte Herr Kuj. mit dem Mauscheln und dem hafatistischen Schnaps ein Ende machen.

Aus Nr. 45 der Pokraka (Posen)
vom 5. November 1905:

Protoschin.

Ist Fräulein Genia Opiel. deshalb aus Warschau hierhergekommen, um mit ihrer Tante wegen einer Blouse nach dem „Kaufhaus“ zu gehen? Sind denn die Warschauerinnen nur solche Patriotinnen? — Die Damen Sierdzocka und Begale, die der Pokraka bekannt sind, essen dennoch immer noch Kaiser-Chokolade.

Aus Nr. 45 der Pokraka (Posen)
vom 5. November 1905:

Gzarnikau.

Als ich einmal auf dem Bahnhofe war, wunderte ich mich nicht wenig, als ich sah, daß polnisch-katholische Geistliche mit dem Omnibus eines Andersgläubigen fuhren. Wäre der Omnibus des polnischen Hotelbesitzers für unsere Geistlichen nicht passender gewesen?

Aus Nr. 45 der Pokraka (Posen)
vom 5. November 1905:

*Tirus: Kennst du jenen Polen, der in Kostschin mit Messern zerstoehen wurde?

Pokraka: Gut ist ihm geschehen, warum geht er zum Tanzkränzchen in ein fremdes Lokal.

Si kulturalizm jest wymagany, żeby ten kulturalizm był kulturalnym kulturalizmem: nie kulturalizmem kulturalnym, ale kulturalizmem kulturalnym. Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen) vom 12. November 1905:

Pleschen.

Frau Damek geht selbst und schickt auch nach Waren zu Asiaten; von wem lebt denn Frau D.?

Die Damen Wyloc. machen es nicht besser und kaufen des Abends alles bei Nichtlandsleuten. Kann Herr Pływacz die Zutaten zur Schneiderei nicht beim Landsmann erwerben?

Die Töchterchen des Kaufmanns Pawl. vergessen ebenfalls nicht die Kinder Noahs und fremde Konditoreien. — Aber daß die hochgeborene Gräfin aus Taczanowo direkt aus dem Gottesdienst nach Kurz- und Weißwaren zu Moses fährt, das hätte niemand gedacht — und es soll doch leider so sein. Bürger und Bürgerinnen! Der Landsmann zum Landsmann.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)
vom 12. November 1905:

Der Herr Propst S. B.

aus der Gegend von Rachtwiz übergab die Sache seiner Forderung an einen polnischen Kaufmann einem jüdischen Rechtsanwalt in der Kreisstadt. Sollte denn der Herr Propst nicht wissen, daß in jener Stadt sich ebenfalls ein polnischer Rechtsanwalt befindet?

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)
vom 12. November 1905:

Der Brantweinbrenner Herr Szulczynski kaufte einen Paletot bei einem Juden.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)
vom 12. November 1905:

Posen.

Die Familie Raczynski aus Bismarckshöhe kaufte die Aussteuer für die Tochter bei einem Juden. Eine fremde Firma nahm einige hundert Mark für Putz ein. Hoffen wir, daß der zukünftige Gemahl des Fräulein R. mehr nationales Empfinden besitzen wird.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)
vom 12. November 1905:

Herr Friseur Lehmann

kaufte einen Paletot, eine Weste und einen Hut in einem jüdischen Magazin. Runde 60 Mark ließ er einem Fremden, trotzdem er sich einen guten Polen (???) nennt.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)
vom 12. November 1905:

Posen Eine jüdische Fensterreihe
ließ sich Herr Wali. in der Ritterstraße einsetzen.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)
vom 12. November 1905:

Kohlen vom Juden

kauft Herr Parczewski, der Güter hinter Schrimm der Ansiedelungskommission verkauft hat.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)
vom 12. November 1905:

Herr Muth und Herr Kaiser aus Dembsen haben ihren Töchtern in einem semitischen Geschäft Kleider gekauft. Sind denn zu wenig polnische Magazine vorhanden?

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)
vom 12. November 1905:

Fräulein W. Kolafinska aus Jersik

kauft ihren sämtlichen Putz bei Fremden. Frau Grzegorz. und Fräulein Marie Pazdz. wurden gleichfalls bei Jerusalemiten gesehen; die letztere kaufte einen Winterhut. — Herr Anton R. geht mit seinen Freunden in das Automatenrestaurant, um etwas Warmes zu sich zu nehmen. Kann das jüngere Fräulein Koch. auch den Landsmann von dem Fremden unterscheiden?

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)

vom 12. November 1905:

Von wem hat der Herr Direktor des Bazar einen Hut gekauft? — Da ihn ein polnischer Schuhmacher nicht befriedigen konnte, nahm Herr D. Schuhwerk von einem Juden, und jener Handwerker arbeitet gerade für jenes Magazin, und man ist mit seiner Arbeit zufrieden.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)

vom 12. November 1905:

Pr. Stargard.

Frau B., eine Polin, die Gattin des Beamten eines polnischen Instituts, führte i. Zt. ihre Freundin Frau Szop. aus K., ebenfalls eine Polin, in ein hafatistisches Geschäft, um Schuhwerk zu kaufen. Beide leben allein vom polnischen Groschen. Frau Sz., eine Restaurateurin, hat nur von dem polnischen Volk ihren Wohlstand erworben und es wird sie sicher sehr verletzen, wenn die Unsrigen ihr Lokal meiden werden. Dann muß man auch an das Sprichwort denken: „Wie du mir, so ich dir,“ und es schickt sich auch nicht, die Seinigen zu umgehen, sondern man muß, da man bei den Seinigen eine gleich gute, vielleicht auch bessere Bedienung findet, alles den Seinigen zukommen lassen. Ich bringe den Damen das Schuhgeschäft des Herrn Danielewicz, das eine reiche Auswahl bietet, in Erinnerung. Das Geschäft liegt dicht neben dem Konfektionsgeschäft unseres Landsmannes Herrn Neumann am Markt.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)

vom 12. November 1905:

Krotoschin.

Eine gewisse jüdische Firma verteilt zu Reklamezwecken Spiegel mit dem Bildnis des Papstes. Ist das nicht eine Profanation? Diese Firma beschäftigt einen Polen, der sich zunächst an den Deutschen rief, jetzt aber das Polentum angreift und jene in den Kneipen bewirtet, um sie zu Käufern zu ermuntern. Wer trägt indessen die Kosten! Die Firma hat ein Bilderbuch für Kinder in deutscher Sprache herausgegeben, um das Publikum aufmerksam zu machen. Die Aufschrift auf dem Titelblatt lautet folgendermaßen:

Geschäftshaus
„Zur großen Fabrik“
Michael Dattel
Krotoschin.

Dann in polnischer Sprache: (???)
Männer- und Knabengarderobengeschäft
„Zur großen Fabrik“
Michael Dattel
Krotoschin.

Wenn derartige Profanationen und Sprachungetüme die Unsrigen zu den Befennern des Talmud locken können, dann hat allerdings dieses Volk und diese Nation kein Fünkchen Achtung vor seiner Religion und Nationalität.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)

vom 12. November 1905:

Miloslaw, den 30. Oktober 1905.

Der Wahlspruch „Der Landsmann zum Landsmann“, der so häufig verkündet worden ist, findet bei uns nur geringen Wiederhall. Auch der Turnwart

unseres Sokolvereins hält es in diesen für uns so schweren Zeiten für passend, durch den Kauf eines Hutes den Juden zu unterstützen. Aber auch sogar besser situierte Damen rechnen es sich zur Ehre, jüdische Geschäfte zu besuchen, wie z. B. Frau B. aus Winnica. Der Grund ist vielleicht der, daß die Jüdin Kredit gewährt hat, den aber auch, wovon wir fest überzeugt sind, ein jeder unserer Kaufleute gerne gewährt hätte. Wollen wir denn überhaupt nicht verstehen, daß wir selbst dazu beitragen, daß die Juden sich bereichern, während unsere Landsleute betteln gehen oder infolge Mangels an Unterstützung nicht hochkommen können? Und die jüngere Generation, besonders auch manche Damen, die bei der Einführung des hiesigen Propstes assistiert haben, müßten daran denken, daß es eine Profanation und eine Verpötlung der polnischen Gefühle ist, wenn man Putzgegenstände zu solchen Feiern vom Juden kauft. Besser einfach und bescheiden aber vom Landsmann, als mit Putz von des Juden Gnaden glänzen.

Überhaupt zeichnet sich jede nationale oder kirchliche Feier dadurch aus, daß die Juden hierdurch das beste Geschäft machen und die polnischen Kaufleute absichtlich umgangen zu werden pflegen.

Kein Kaufmann, sondern ein Pole.

Aus Nr. 46 der Pokraka (Posen)

vom 12. November 1905:

Aus Westpreußen.

Mit großem Spektakel — ich wollte sagen — unter großen Feierlichkeiten fand in Strassburg (Nie-Brodnic?) die Enthüllung des „Kriegerdenkmals“ statt; an dieser Feierlichkeit nahmen auch viele Polen in den verschiedenen deutschen Vereinen regen Anteil. So wurden gesehen die Herren Sch., Kw. und andere im „singsang“. Herr Kr., der vor einer Woche in jenen Verein aufgenommen wurde und sich hierüber unbändig freut, sah von seiner Höhe herab mit triumphierender Miene auf uns nieder. Wenn Herr Kr. in den Gesang so sterblich verliebt ist, warum tritt er nicht in unsern Gesangsverein ein? Leider mischten sich auch unsere Damen dort ein wo sie nicht notwendig waren. Mußte denn schließlich Fräulein W. S. als Ehrendame auftreten? —

Herr R. aus G. bemühte sich, trotzdem das Geschäft des jüdischen Schlächters anlässlich der vorerwähnten Feier geschlossen war, in dasselbe hineinzugelangen und um bei ihm seine nötigen Einkäufe zu machen, hätte er bald die Türen eingebrochen. War denn Herrn R. nicht bekannt, daß knapp 10 Schritte nach links sich das Geschäft eines Polen befindet?

Die Herrn M. S., Le. S., Lu. S., R. S. feierten gewaltig; aber etwa vielleicht bei dem Landsmann? —

Fräulein N. hat es vorgezogen, anstatt in die Gesangsprobe zu gehen, sich in Gesellschaft zu einem Gläschen Milch oder Bier nach dem Waldhäuschen zu begeben, worauf sie bei Mondschein- und Streichhölzerbeleuchtung auf der benachbarten Wiese Blumen pflückten; Mamachen dagegen ist in dem Glauben, daß ihr Töchterchen fleißig an den Gesangsübungen teilnimmt.

Herr Godzimir aus der Nähe des Sees achtet garnicht auf seine Gesundheit und geht noch immer mit der Kackka hinter die Zentrale. Haben denn die Ermahnungen der Familie bei ihm gar keine Erfolge?

Was nun die Herren B. T., W. W., J. W., R. Cz. und ihr Mauschelspiel anbetrifft, so werde ich nächstesmal ausführlicher darüber schreiben. Indessen

erwarte ich, daß diese Herren sich in dieser Hinsicht bessern werden, sodaß ich nicht nötig haben werde, noch einmal hierauf zurückzukommen.

Auf Wiedersehen!

(Die Unterschrift ist unleserlich.)

Aus Nr. 258 des Wielkopolanin (Posen)

vom 11. November 1905:

Der Landschacher

hört nicht auf.

Gestern brachten wir die betäubende Nachricht, daß Herr Krol, nicht Krol wie wir geschrieben hatten, Zawory der Ansiedelungskommission verkauft habe. Wir hatten die Hoffnung, daß diese Nachricht sich nicht bestätigen würde, inzwischen haben wir aber erfahren, daß dieses Gerücht leider wahr ist.

Heute wieder teilt man uns mit, daß Mojsius Klups, ein Bäcker aus Kosten, die Reihen der Verkäufer vergrößert hat. Herr Klups kaufte vor 2 Jahren das 260 Morgen große Vorwerk Neuhoj und verkaufte es der Landbank. Vor einem Jahre hatte er einen polnischen Käufer, aber der Verdienst schien ihm zu gering, diesmal hat er von den Deutschen sicher mehr bekommen, denn es ging ihm hauptsächlich um den Verdienst. Schon vor der Ernte unterhandelte Herr Klups mit der Landbank, bis er jetzt schließlich das Land feilgab. Ihr Landsleute, gebt Achtung! Jener Herr Klups sieht sich wieder nach einem neuen Kauf um. **Zeiget ihm die Tür, wenn er zu euch kommt.** Denn einem solchen, der einmal Grund und Boden preisgegeben hat, kann man nicht mehr glauben. — Agenten bei dem Verkauf waren der Jude Jakob und Bienert aus Kriewen.

So lautet die Mitteilung.

Die Verachtung der ganzen Volksgesamtheit möge die Strafe für jene Verkäufer sein, die leichtsinnig den vaterländischen Boden preisgeben. **Die böse Tat wird sich an ihnen häßlich rächen, ihr Gewissen wird ihnen im Leben keine Ruhe lassen und der durch den Landschacher verdiente Groschen wird ihnen kein Glück bringen.**

Es wird auf ihnen der **Fluch** des Volkes ruhen, das durch ihren Verrat aus ihren Wohnstätten vertrieben, in die Verbannung gehen muß. Diese **Klagen und Flüche** werden ihnen stets in den Ohren klingen und sie ihr ganzes Leben hindurch quälen. **Ekelhaft** wird ihnen der durch das Preisgeben der heiligen Mutter Erde erworbene Groschen werden. Ein solches Schicksal erwartet alle Verkäufer des Bodens.

Etwas ist uns in der Korrespondenz aufgefallen. In der Korrespondenz steht ausdrücklich, daß Klups schon vor der Ernte mit der Landbank in Unterhandlung gestanden hätte. Man wußte also in der Gegend von seinen bösen Absichten. Hätte es sich nicht gehört, die Zeitungen von diesen **verräterischen** Gedanken des Klups zu benachrichtigen? Heute kommt die Nachricht zu spät, heute läßt sich der Schaden nicht mehr gut machen. **Wer weiß, ob Klups den Mut gehabt hätte, den Grund und Boden preiszugeben, wenn man beizeiten Alarm geschlagen hätte?**

Wir erinnern ständig daran, daß es unumgänglich notwendig ist, alles zu beachten, was unsere ländlichen Besitzungen anbetrifft, mit denen das Schicksal unseres Volkes und infolgedessen auch das unsrige so eng ver-

bunden ist. Man muß Augen und Ohren offen halten, denn das **kreuzritterliche Gezücht** kriecht leise und heimtückisch in unsern Besitz, um sein Gift zu versprühen, uns zu versuchen und unsere Seele durch den Glanz des verlockenden Goldes zu vergiften.

Wir müssen alle auf der Wacht stehen, achtsam und aufmerksam — denken wir daran, daß wir uns im Gedränge eines schweren Kampfes befinden, im Getümmel des Kampfes um den Grund und Boden. Unsere Gegner sind nicht wählerisch in der Art und Weise, uns den Grund und Boden aus den Händen zu reißen — also müssen auch wir uns alle auf jede mögliche Art und Weise gegen diese Versuchungen wehren.

Früher sahen wir nur unter dem Adel Verkäufer, heute haben wir sie auch immer zahlreicher unter dem Mittelstande, unter den Bauern. Deshalb rufen wir: **Hütet euch vor dem kreuzritterlichen Verrat, verteidigt euren Besitz, denn hierdurch verteidigt ihr auch euren Glauben, das Vaterland und die Zukunft eurer Kinder.**

Aus Nr. 46 der Praca (Posen)

vom 12. November 1905:

Aus der Gegend von Obersitzko.

Herr Stanislaus Wroblewski aus Piotrowo bei Obersitzko hat die Absicht, seine Wirtschaft zu verkaufen. Die hiervon durch Herrn Max Auerbach aus Posen benachrichtigte Posener Filiale der Berliner Landbank machte am 3. d. Mts. Herrn Wroblewski eine briefliche Offerte, daß sie auf sein Grundstück reflektiere und unverzüglich einen Beamten zur Besichtigung des Grundstücks senden würde.

Ich überreiche der geehrten Redaktion den Originalbrief der Landbank, der in vorstehender Angelegenheit an Herrn Wroblewski gerichtet war, der aber sicherlich nicht die Zahl der Verkäufer vermehren und seinen Namen schänden wird.

In jedem Falle rufe ich:

„Achtung!“

Ein Leser der Praca.

Aus Nr. 256 des Lech (Gnesen)

vom 8. November 1905:

Aus Minichowo wird uns mitgeteilt, daß Herr Nowaczyk, welcher daselbst eine Windmühle und 20 Morgen Acker besitzt, wegen Verkaufs seines Besitzums mit der Ansiedelungskommission in Unterhandlung stehe. Herr Nowaczyk weiß wohl nicht, welches Unrecht er der Gesamtheit und sich selbst zufügen will. In dem Falle erinnern wir ihn daran, daß er sich auf dem besten Wege befindet, sich den schändlichen Namen eines Verkäufers zu erwerben und seinen Namen mit ewiger Schande zu beflecken. Die polnische Gesamtheit wird das Unrecht nie vergessen, welches N. ihr zuzufügen beabsichtigt.

Aus Nr. 46 der Praca (Posen)

vom 12. November 1905:

Salzdorf bei Zalesie,
Großherzogtum Posen,
5. November 1905.

Behe euch, ihr Polen, die ihr euer Land und eure Wälder in fremde Hände gebt, denn es wird die Zeit kommen, in der ihr vor Hunger sterben und nicht Holz haben werdet, um eure Nahrung zu kochen.

Am Sonnabend, den 28. Oktober wurde auf den Krolkowst'schen Gütern bei Schubin, die die Ansiedelungskommission mit ihren Patrioten besetzt hat, Holz verkauft und zwar Stämmchen.

Zur Holzauktion waren auch Polen erschienen.

Einer der Polen wurde gefragt: „Wie heißen Sie?“ — „Rzepka“ — antwortete er — „Sind Sie Pole?“ — „Jawohl“ — antwortete Rzepka. — „Sie bekommen kein Holz.“

Es waren noch mehr unserer Landsleute dort und sie fuhren ebenso mit langer Nase nach Hause wie Rzepka.

Noch eine erfreuliche Nachricht.

Das Grundstück der Witwe Guderian in Groß-Salzdorf ist durch Vermittelung des Juden Sommerfeld aus Schubin parzelliert worden.

Nachstehende Polen kauften je einige zehn Morgen:

Herr Kozielek aus Mscielino (?) 28 Morgen besten Bodens, Herr Witt aus Klein-Stajzewo ebenfalls 28 Morgen besten Bodens, Herr Ruż aus Klein-Stajzewo 4 Morgen Biese.

Es sind noch die Gebäude zu verkaufen, die Herr Galas zu kaufen beabsichtigt.

Den Erstehern ein „Glück auf!“

Ein Leser der Praca.

Aus Nr. 257 des Goniec Wielkopolski (Posen)

vom 10. November 1905:

Man berichtet uns, daß während der Herbst-Kontrollversammlungen nicht nur der Eintritt in deutsche „Vereine“ empfohlen wurde, sondern daß der Hauptmann sogar gesagt habe:

„Ihr seid heute Soldaten und als solchen ist es Euch heute nicht gestattet, an Vereins-sitzungen Anteil zu nehmen.“

Diese Nachricht erscheint uns unwahrscheinlich. Am Tage der Kontrollversammlung dürfen die Soldaten nur nicht an sozialistischen Versammlungen teilnehmen. Hiernach kann die Anteilnahme am Vereinsleben absolut nicht verboten werden.

Aus Nr. 256 des Lech (Gnesen)

vom 8. November 1905:

„Ein Urdeutscher.“

Der Sekretär der Generalkommission in Bromberg, Hermann Otto von Trzebiatowski, wird von jetzt ab Franke heißen. — Der selige Wotan wird sich sehr freuen, daß er in sein Reich einen neuen Landsmann wird aufnehmen können.

Aus Nr. 252 des Postep (Posen)

vom 4. November 1905:

Dpalenika, den 1. November.

Am Sonntag, den 5. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr wird im Saale des Herrn Liżyński eine Versammlung des Turnvereins Sokol stattfinden. Zu dieser Versammlung des Sokolvereins laden wir alle wohlgesinnten Leute ein, denen die Sokolsache und das öffentliche Wohl am Herzen liegt, und zwar in dem Sinne, daß jeder Wohlgesinnte der die Aufgabe und den Zweck des Sokolvereins, der ja klar ist, da seine Devise lautet: „In einem gesunden Körper ein gesunder Geist,“ versteht, hiernach auch handeln müßte, denn was soll die Volksgesamtheit mit kränklichen Individuen anfangen, denn wie das einzelne Individuum, so auch die Gesamtheit.

Der Turnverein Sokol bezweckt die Turnerei und es ist von Gelehrten bestätigt worden, daß die Turnerei auf die Kräfte und die Entwicklung des Körpers, besonders bei jungen Leuten, einen sehr günstigen Einfluß ausübt. Unser Programm umfaßt ferner die Brüderlichkeit und die Erweckung des nationalen Empfindens unter möglichst weiten Volksschichten, die Auszubildung in allen Tagesfragen, die nötig ist zum Kampfe mit den Widerwärtigkeiten unseres Lebens, nicht ausgenommen den Les- und Schreibunterricht in unserer Muttersprache.

Im Namen der nationalen Solidarität fordern wir euch Bürger, Landsleute auf, reichet uns die Hand zur gemeinsamen Arbeit, zum Zwecke der Aufklärung unserer Jugend in nationalem Geiste. Sind doch die Jünglinge unsere Söhne oder unsere Bekannten und stehen unsern Herzen also näher. Vor allem wende ich mich an euch, ihr Jünglinge, denen die nationale Sache am Herzen liegt, in der festen Überzeugung, daß ihr es für richtig erkennen werdet, in unsere Reihen zu treten, denn denken wir daran, daß wir in Frieden und Eintracht, in gemeinsamer Arbeit vereint, dreißt in unsere Zukunft schauen können und es wird möglicherweise nach Jahrzehnten die Zeit kommen, in welcher alle Schichten unserer Volksgesamtheit in unsere Reihen treten und die Nation gleichzeitig mit dem Körper und mit dem Geist mit Stolz von sich die Worte wiederholen wird:

„Sie ist noch nicht untergegangen, und sie kann auch nicht untergehen.“

Wir wenden uns also an euch in der unerschütterlichen Überzeugung, daß der 5. November eine möglichst große Zahl solcher vereinigen wird, die die Absicht haben, in unsere Reihen zu treten und wir senden euch inzwischen unsern brüderlichen Gruß

„Gut Heil!“

Der Vorstand
des Turnvereins Sokol in Dpalenika.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 56 des Goniec Mazurski (Osterode)

vom 7. November 1905:

Brief

eines Lesers des Goniec Mazurski aus der Lycker Gegend.

Ich will Ihnen erzählen, wie es bei uns mit den Lesern des Goniec Mazurski aussieht. Als ich vor einigen Monaten von der Reise kam, stieg ich in Osterode aus, um den Redakteur des Goniec Mazurski

zu besuchen; dort habe ich einige Adressen aus unserer Gegend angegeben, wohin Ihre Redaktion den Goniec Mazurski zur Ansicht geschickt hat. Jetzt traf ich auf dem Jahrmarkt einen dieser Brüder, deren Adresse ich angegeben hatte und fragte ihn, ob er schon den Goniec Mazurski auf der Post abonniert habe. „Nein“, erwiderte er, „denn nachdem ich den Goniec Mazurski durch den Postboten zweimal zur Ansicht bekommen hatte, erschien der Gendarm bei mir und verbot mir diese Zeitung zu abonnieren!“ (Was sagt die Osteroder Zeitung dazu?) Und so wie der Gendarm ihm das Lesen des Goniec Mazurski verboten hat, werden in unserer Gegend die Beamten allen das Lesen des Goniec Mazurski verbieten, während der Pruski Przyjacieli Ludu aus Königsberg jedem in die Hand gedrückt wird.

Warum wird denn aber diese polnische Sprache bei uns in Masuren, die der liebe Gott zu seinem Lobe geschaffen hat und unser Volk, das diese Sprache spricht, so schrecklich verfolgt mit dem Rufe „Ausrotten?“

Aber nicht nur die Gendarmen drohen mit Strafe für das Lesen polnischer Zeitungen, sondern sogar die Lehrer strafen in strenger Weise die Schüler, die im siebenten Jahre die Schule zu besuchen anfangen und vielleicht ein Wörtchen polnisch sprechen; aber das schlimmste ist, daß die Lehrer, die unsere armen Kinder quälen, nicht ein Wort polnisch können.

Wenn man vor Gericht nicht deutsch sprechen kann, wird man 1 oder 2 Tage eingesperrt, und sogar in den Kirchen, besonders bei der Einsegnung der Kinder, bedient man sich nur der deutschen Sprache. Zu dieser Feier kommen die polnischen Eltern dieser Kinder und andere polnische Leute scharenweise zusammen, und wie schmerzt es sie, wenn sie in der Kirche kein polnisches Wort zu hören bekommen, wenn sie nicht erfahren, was ihre Kinder in der Religion gelernt haben. Schlimmer aber ist noch, daß der größte Teil der Kinder von dieser fremden Sprache in Religionsachen selbst nichts versteht. Der Herr Pastor fragt das Kind nicht, ob es den Religionsunterricht in polnischer oder deutscher Sprache besser begreift, sondern er unterrichtet und segnet die Kinder einfach in deutscher Sprache ein, obgleich sie mitunter nicht wissen, was mit ihnen geschieht.

Später gehen diese Kinder nicht mit den Eltern zur polnischen Andacht, weil sie nicht polnisch, sondern deutsch unterrichtet worden sind, obwohl sie es nicht verstehen. Auf diese Weise gehen sie wohl nur zum Gelächter zur Kirche, während der Pastor an die vorgesetzte Behörde schreibt, daß es sich nicht lohne, für die polnische Bevölkerung jeden Sonntag Gottesdienst abzuhalten (?), daß vielmehr die Abhaltung eines Gottesdienstes im Monat genüge. (!?)

Was weiter mit diesen unseren teuren Kindern geschieht (das wissen die Hafatisten am besten! Ann. d. Red.), daraus macht sich solch ein Pastor kein Gewissen, denn er ist ein Lohnarbeiter und kein guter Hirte. (Ein guter Hirte bewacht seine Lämmer! Ann. d. Red.) Uns masurischen Eltern ist es bekannt, daß solche Kinder nachher sozialdemokratische Wege betreten, auf denen die Deutschen ohne Gott und Religion haufenweise wandeln und gefährliche Bürger des Landes werden. Zum Beweise dafür führe ich nur an, daß es bei uns vor mehreren Jahren keinen einzigen Sozialdemokraten gab. (Heute herrscht die deutsche Kultur! Ann. d. Red.) Die Masuren waren früher die treuesten Bürger des Landes, und was geschieht heute infolge der Germanisierung? (Möge darauf die Osteroder Zeitung selbst antworten. Ann. d. Red.)

Auch der Pruski Przyjacieli Ludu fällt über die polnische Sprache und über das masurische Volk wie ein Raubtier her, noch schlimmer als die deutschen Blätter. Er fällt über den Goniec Mazurski her, der das Volk belehrt, damit es diese polnische Muttersprache ehre, da in dieser Sprache sich in unserem Lande das Christentum verbreitet und das Reich Christi wächst. Wir Masuren waren bisher ruhige Bürger unter der preussischen Regierung. Aber dieser falsche Pruski Przyjacieli Ludu aus Königsberg schimpft unser ganzes polnisches Volk als die schlimmsten Diebe und Räuber aus. Solche falschen Worte schreibt kein christliches Blatt, höchstens ein heidnisches oder demokratistisches Blatt, das von denjenigen Deutschen unterstützt wird, die die Ordnung umwälzen und den christlichen Glauben verdrängen wollen. Solche hebt der Pruski Przyjacieli Ludu bis in den Himmel.

Von dem Goniec Mazurski schreibt dieser falsche Przyjacieli, daß er sich vor dem Staatsanwalt fürchte, er aber, der falsche Przyjacieli, fürchte sich nicht. Für ihn gibt es in Deutschland kein Gericht, und wenn er die häßlichsten Wörter schriebe, und wenn er die strengste Strafe verdiente — strenger als irgend ein anderer — für diese Aufreizung: da klumpen ihm die Hafatisten noch mit Judasfilberlingen um die Ohren.

Sowohl, Herr Redakteur vom Goniec Mazurski, belehre weiter das masurische Volk, wie es seine Muttersprache lieben soll, da die Masuren nur in dieser Sprache gute Christen und ruhige Bürger sein werden, denn diese Sprache lieben sie, diese Sprache verstehen sie.

Wenn du auch hier von falschen Leuten verfolgt wirst, wirst du doch von Gott dafür belohnt werden. Wenn mein Schreiben dazu geeignet sein sollte, so bitte ich es zu verbessern und im Goniec Mazurski zu veröffentlichen.

Ein Leser des Goniec Mazurski aus der Lycker Gegend, der im April die Redaktion des Goniec Mazurski besucht hat.

Wir danken für diesen Brief und bitten um weitere Nachrichten; trotz des Geschreies des Heßblattes Osteroder Zeitung werden wir solche an uns gerichtete Schreiben zum Beweise dafür veröffentlichen, daß sich im masurischen Volke eine polnische Seele befindet, daß es eine polnische Kost für sich verlangt und daß das zwangsweise Deutschtum mit preussischem Beigeschmack trotz sovieler Hundert Jahre diesen teuren Schatz der Muttersprache und des polnischen Geistes im masurischen Volke nicht vernichtet hat.

Zum Verderben der Polenfreßer!

Die Redaktion.

Aus Nr. 137 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 9. November 1905:

Graudenz.

In Sachen des Vorbereitungsunterrichts zu den hl. Sakramenten wird uns aus der Stadt folgendes geschrieben:

Am vorigen Sonntag hat der Geistliche von der Kanzel verkündet, daß die Eltern, von Freitag beginnend, ihre Kinder zum Beichtunterricht anmelden sollen.

Es ist jedem bekannt, daß es in Graudenz mindestens dreimal soviel polnische Katholiken als Deutschkatholiken gibt. Trotzdem ist die Abteilung der an dem deutschen Vorbereitungsunterricht teilnehmenden Kinder bedeutend größer, als die der am polnischen Vorbereitungsunterricht teilnehmenden Kinder, obwohl die polnische Abteilung dreimal so groß sein müßte, als die deutsche.

Voran liegt das? Die Antwort hierauf ist sehr leicht: Es liegt an der Gleichgültigkeit, Sorglosigkeit und Eitelkeit der Eltern. Manche Eltern melden ihre Kinder aus Bequemlichkeit nicht selbst zum Unterricht an; und die unerfahrenen Kinder, die in der Schule den Religionsunterricht in deutscher Sprache genießen, lassen sich gewöhnlich für die deutsche Abteilung vornehmen! Kann man denn von einem unerfahrenen Kinde auch etwas anderes erwarten? Aber noch schlimmer ist es, wenn polnische Eltern ihre Kinder aus Eitelkeit für die deutsche Abteilung anmelden, weil das etwas „Feineres“ sein soll. Unsere Kirche kennt nichts „Feines“ und nichts „Unfeines“! Sie fordert, daß die Kinder die Grundsätze unserer hl. Religion ordentlich lernen — und das kann nur in der Muttersprache erreicht werden!

Eltern, die sich darum nicht kümmern, sündigen, und werden einmal vor dem jüngsten Gericht eine schwere Gewissensrechnung über die Erziehung ihrer Kinder ablegen müssen! Möchte doch jemand auch nur einen einzigen Deutschkatholiken in Graudenz zeigen, der sein Kind, auch wenn es noch so gut polnisch spräche, zum polnischen Vorbereitungsunterricht schickt! Ein solcher Fall ist hier wohl noch nicht vorgekommen und wird wohl auch nicht vorkommen, denn den Deutschkatholiken geht es nicht um irgend welche weltlichen Rücksichten, sondern es geht ihnen nur darum, daß die Glaubensgrundsätze ihrer Kinder mit Hilfe der Muttersprache in den Herzen so stark wie möglich befestigt werden. Also seid nicht schlechter, polnische Eltern; wachet gewissenhaft darüber, daß eure Kinder der polnischen Abteilung zugeteilt werden, — damit ihr es nicht dereinst vor Gott zu verantworten habt. — Obwohl der Termin für die Anmeldungen schon versprochen ist, haben wir diesen Brief noch veröffentlicht, um an das Gewissen und den Verstand derjenigen Eltern zu appellieren, die in Zukunft ihre Kinder zu diesem Unterricht schicken werden. Übrigens betrifft das alle Eltern und namentlich in den Städten, wo ähnliche Zustände herrschen wie in Graudenz.

Die Redaktion.

Aus Nr. 136 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 14. November 1905:

Graudenz.

In Sachen des Vorbereitungsunterrichts zu den hl. Sakramenten wird uns aus der Stadt mitgeteilt, daß sich gegen 60 polnische Kinder zur deutschen Abteilung gemeldet hätten. Entsetzen erfaßt den Menschen bei dem Gedanken, daß Eltern, die diesen Unterricht selbst in polnischer Sprache genossen haben, es zulassen, daß ihre Kinder ihn in fremder Sprache erhalten.

Aber solchen Verhärteten, Eigensinnigen und Leichtsinrigen ist nicht zu helfen. Mögen sie machen was sie wollen — denn sie sind ja vor Gott selbst dafür verantwortlich. Doch den Eltern, denen die Ermahnung der Gazeta und des vorhergenannten Korrespondenten ins Herz getroffen hat, lohnt es sich noch folgenden Rat zu erteilen: Noch ist es Zeit das Böse wieder gut zu machen. Man muß sich sofort zu dem Herrn Vikar begeben, der die Anmeldung der Kinder entgegengenommen hat, und ihn bitten, die Kinder von der deutschen Abteilung auf die polnische zu übertragen. Er wird das sicher machen, denn nur den Eltern steht das Recht zu, zu bestimmen, in welcher Sprache die Kinder den Vorbereitungsunterricht erhalten sollen.

Polnische Eltern, höret auf diese Stimme, laßet euch nicht bereden, oder durch Drohungen von irgend welcher Seite her einschüchtern, denn hier handelt es sich um eure Kinder, und in dieser Angelegenheit ist nur euer Wille entscheidend, und niemand hat das Recht die Kinder zu zwingen, daß sie den deutschen Vorbereitungsunterricht besuchen sollen.

Unsererseits drücken wir nur den heißen Wunsch aus, daß alle polnischen Eltern, die in dieser Beziehung vielleicht geirrt haben, so schnell wie möglich ihren Fehler nach dem wohlgemeinten Ratsschlage wieder gut machen! Die Red.

Aus Nr. 134 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 9. November 1905:

Stargard.

Es wird uns aus Stargard mitgeteilt, daß zwei bei der Eisenbahn beschäftigte Arbeiter nur aus dem einfachen Grunde entlassen worden seien, weil sie ihre Kinder zum **polnischen** Vorbereitungsunterricht für die hl. Sakramente schickten. Das ist doch eine himmelschreiende Sünde. Das ist doch geradezu unerhört, daß die Leute wie Sklaven behandelt werden und man von ihnen verlangt, daß sie für einige Mark, die man ihnen zu verdienen erlaubt, die Seelen ihrer Kinder verkaufen sollten. Wir machen unsere Abgeordneten auf diesen unerhörten Vorfall aufmerksam, damit sie ihn im Land- und Reichstage gehörig brandmarken. Wo ist hier die gelobte deutsche Kultur und Freiheit?

Aus Nr. 133 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 7. November 1905:

Stargard.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß von jetzt an alle 4 Wochen in der Kirche eine hl. Messe und auch eine Predigt für die Soldaten und Deutschkatholiken stattfinden wird, die der Militärgeistliche aus Danzig halten wird.

Damit wir nun nicht zu den Deutschen gezählt werden, werden alle guten Polen dringend gebeten, sich an dieser für die Deutschen stattfindenden Messe nicht zu beteiligen!

Aus Nr. 135 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 11. November 1905:

Neustadt Westpr.

Am Donnerstag um 3 Uhr Nachmittags hat der hiesige polnische Konsum unter der Firma „Kupiec“ seine Generalversammlung abgehalten zwecks Vorlegung der Abrechnung für das abgelaufene Rechnungsjahr. In Abwesenheit der beiden Vorsitzenden des Aufsichtsrats, der Herren M. Antkowiński und Josef Palendzki, ist die Versammlung von dem Direktor der Genossenschaft, Herrn Dr. Litewski aus Danzig eröffnet und geleitet worden. Zum Schriftführer wurde Herr Rickla, ein Angestellter des „Konsum“ berufen, der zunächst das Protokoll der letzten Versammlung verlas. Sodann wurde der im verflossenen Jahre verstorbenen Mitglieder des „Kupiec“ in ehrender Weise gedacht, woran sich die Verlesung der Telegramme des Abgeordneten Kulerski und des Herrn Propstes Muchowski angeschlossen, die ihr Richtersehen entschuldigten und dem

„Kupiec“ Glück wünschten. Herr Propst Muchowski hatte an diesem Tage den Kindern das erste Abendmahl zu erteilen.

Aus dem verlesenen Gewinn- und Verlustkonto ergab sich, daß vom 1. Juli 1904 bis zum 30. Juli 1905 der Umsatz 96 592,46 Mk., also 15 000 Mk. mehr betragen hat, als im Vorjahre.

Der Vorsitzende hob hervor, daß sich das Geschäft sehr günstig entwickle, da es billiger arbeite, als ähnliche Unternehmungen, die jährlich 25% verdienen; der „Kupiec“ begnüge sich aber schon mit 18%, und er kann daher seine Waren an die Mitglieder billiger abgeben, und trotzdem gute Waren liefern. Der Gewinn übersteigt 18 000 Mk. Davon gehen ab für laufende Ausgaben 12 128 Mk., für Miete 2 224,86 Mk. usw. Es verbleibt ein Reingewinn von 4363,51 Mk., von dem 4% und außerdem $\frac{1}{10}$ mit 436,34 Mk. dem Reservefonds zugeschrieben worden sind. Der Generalversammlung sind 3870,06 Mk. oder annähernd ein Drittel mehr als im vorigen Jahre zur Verfügung gestellt worden.

Herr Propst Lipski aus Garczyn lobte unter allgemeinem Beifall der Versammelten die Wirtschaftsführung des Konsums. Das Aufsichtsratsmitglied Herr Anastazy Borzyszkowski betonte in Ergänzung der Ausführungen des Herrn Dr. Litewski, daß der „Kupiec“ auf einer gesunden und normalen Grundlage fundiert sei, weshalb ihm die Mitglieder mit vollem Vertrauen ihre Ersparnisse anvertrauen können. Die beim „Kupiec“ niedergelegten Gelder verzinsen sich besser, als in anderen Genossenschaften, denn sie bringen 6% Dividende. Das Geschäft wird umsichtig und mit Sachkenntnis geleitet.

Sodann wurde die Bilanz und die Zusammenstellung der Verteilung des Reingewinns verlesen. Zu diesem Punkte ergriff Herr Richter (?) Chmielewski aus Zoppot das Wort. Er sprach seine Anerkennung über die Entwicklung des Unternehmens aus und betonte, daß das Geschäft, wie es sich zeigt, umsichtig geleitet werde und sich daher normal entwickle. Die Leitung ruhe in sicheren Händen, weshalb sich der Gewinn von Jahr zu Jahr steigere. Er sprach seine Zufriedenheit darüber aus, daß das Geschäft 6% Dividende abwerfe und beantragte, dem Vorstände als auch dem Aufsichtsrat ohne weiteres Entlastung zu erteilen, was auch von den zahlreich erschienenen Mitgliedern mit Befriedigung geschah.

Von dem Reingewinn sind 3870,06 Mk. Dividende verteilt, 800 Mk. zur Abzahlung für die auf den Baulichkeiten lastende Schuld, 300 Mk. als Entschädigung für den Vorstand, 100,26 Mk. zur Spezialreserve und 158 Mk. für den Direktor des Unternehmens bestimmt worden.

Herr Richter Chmielewski war dafür, daß in Zukunft nur 5 Prozent Dividende verteilt werden sollten, was vollständig genüge. Dieser Ansicht traten nicht bei die Herren Zielfe, Janusz Gostomski, Dr. Litewski, Miotk und Hochschulz, die sich auf den Standpunkt stellten, daß eine Erniedrigung der Dividende einen unbegründeten Verdacht in bezug auf den Ruf des Unternehmens erwecken, und das Vertrauen zu ihm schmälern könnte.

Hierauf wurde das Protokoll über die durch den Prälaten Wawrzyniak am 28. November 1904 vorgenommene Pflichtrevision vorgelegt. Das Protokoll enthält verschiedene Ratschläge und Fingerzeige für den Vorstand und Aufsichtsrat, die hauptsächlich bezwecken, das Unternehmen vor Konflikten mit dem Gericht zu bewahren.

An Stelle der Herren Pawel Gdanca aus Neustadt, Michal Antkowiński aus Danzig und Franziszek Kustosz aus Kielau sind die Herren Richter Chmie-

lewski und Leon Szulc aus Zoppot und Herr Taube aus Kielau in den Aufsichtsrat gewählt worden. Der Aufsichtsrat besteht gegenwärtig aus den Herren Josef Palendzki, Anastazy Borzyszkowski, Zielfe, Piechowski, Franziszek Miotk, Reinholdt, Chmielewski, Szulc und Taube. Hier anschließend wurde das Statut angenommen und eine Entschädigung für den Aufsichtsrat beschlossen.

Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, wurde die Sitzung von dem Vorsitzenden geschlossen. Alle gingen mit der Überzeugung nach Hause, daß eine günstige Entwicklung des „Kupiec“ gesichert sei, und er sich von Jahr zu Jahr immer mehr Vertrauen erwerben werde.

Aus Nr. 134 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 9. November 1905:

Aus Stargard

wird uns geschrieben:

Ich muß mein Bedauern darüber ausdrücken, daß ich in der Sonntagsversammlung des „Strazvereins“ mit Ausnahme eines Geistlichen und einiger besonderer Personen niemanden von der städtischen noch ländlichen Intelligenz gesehen habe. Warum hat sich denn kein Kaufmann, kein Gewerbetreibender und kein Grundbesitzer in der Versammlung gezeigt? Die einen sagen, daß sie dadurch in materieller Beziehung geschädigt werden könnten, andere sind entweder aus Saumlässigkeit, oder aus persönlichen Gründen nicht erschienen, die ich nicht anführen werde. Meine Herren, Sie würden etwas mehr verlieren, wenn dieses von Leid ergriffene polnische Volk aufhören würde, Sie zu unterstützen. Und bei Ihnen, Ihr Herren vom Lande, könnte man das Sprichwort anwenden: „Meine Herren! Sie treiben schlechten Scherz, Ihnen scheint es Spielerei zu sein, während es sich bei uns ums Leben handelt!“

Aus Nr. 133 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)

vom 7. November 1905:

Aus Rheden

geht uns eine erfreuliche Nachricht zu. Das 33 Morgen große Grundstück bei Gzik (Rabenhorst), das wir vor einiger Zeit erwähnt hatten, hat unser Landsmann Herr Makowski aus Przecławie bei Lasin von Herrn Baumann, einem Deutschen, gekauft. Außerdem ist dort noch ein zweites 12 Morgen großes Grundstück aus deutschen Händen in polnische übergegangen, das Herr Czajkowski aus Radzin Pole (?) von Herrn Hoffmann gekauft hat. Dort ist auch noch ein drittes und viertes deutsches Grundstück zu kaufen, deren Größe 53 und 110 Morgen beträgt. Es wäre zu wünschen, wenn sie jemand von den Unsrigen kaufen würde. Nähere Auskunft erteilt Herr Ignacy Wisniewski in Rabenhorst bei Rheden.

Aus Nr. 136 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 14. November 1905:

Aus der Karthausen Gegend.

Unser Landsmann, Herr Wensierski aus Pierzeczewo (?) hat von Herrn Reschke (einem Deutschen) aus Plachten, Kreis Berent, ein 170 Morgen großes Grundstück für 45 000 Mk. gekauft. — Dem neuen Besitzer ein „Glück auf“! — Die Redaktion.

Aus Nr. 135 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 11. November 1905:

Aus Sullenczyn.

Hier wird eine verheiratete Hebamme gebraucht, die polnisch spricht und in ihrem Berufe geschickt ist. Wir haben hier zwar eine Hebamme, aber sie spricht nur deutsch, und ist unverheiratet. Eine Polin würde hier ein gutes Auskommen haben, da die Umgegend überwiegend polnisch ist. Wohnung ist am Orte vorhanden.

Aus Nr. 135 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 11. November 1905:

Schönsee, den 8. November 1905.

Weil die Gazeta Grudziądzka unter der polnischen Bevölkerung Gehör findet, deshalb wende ich mich an sie mit der Bitte, einige Zeilen von mir in ihren Spalten zu veröffentlichen. Es kommt immer öfter vor, daß sich Polen an deutschen Vergnügen beteiligen, oder daß sie Deutsche zu polnischen Vergnügen einladen, was zur Folge hat, daß das polnische Vergnügen einen deutschen Charakter annimmt.

In diesen Tagen war ich Zeuge, als auf einer polnischen Hochzeit in der Nähe von Briesen ein Deutscher eine Rede in seiner Muttersprache hielt. Dadurch angeregt, hielt der auf der Hochzeit anwesende polnische Organist gleichfalls eine deutsche Rede. Es ist sehr traurig, daß sich heutzutage noch solche Fälle ereignen!

Achten wir uns selbst — dann werden uns auch andere achten!

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 85 des Polak (Kattowitz)
vom 11. November 1905:

Das Gespenst Polens.

„Gott ist nicht voreilig, aber gerecht“, sagt unser Sprichwort, und welch' unerlöschliche Wahrheit in diesem enthalten ist, das zeigt sich gegenwärtig an uns Polen.

Sie zersstückelten unser Vaterland in drei Teile, diese Gewaltat nannten sie die — Teilung Polens und sagten: es gibt kein Polen mehr, es gibt keins und es wird keins geben.

Sie vergaßen nur dessen, daß die Geschicke der Völker nicht Könige und Minister lenken, sondern der, welcher „das Gute belohnt und das Böse bestraft.“

Schon über 100 Jahre sind verflossen seit dem Augenblick, da das letzte Stück unseres Vaterlandes zerrissen wurde, und der Name Polen ist aus der Reihe der selbstständigen Staaten verschwunden. Diejenigen, welche seinen Untergang herbeigeführt haben, glaubten, es genüge, Polen aus der Reihe der selbstständigen Nationen zu streichen, um es für immer zu begraben.

Indes kehrt das Gespenst Polens immer wieder zurück und läßt denen keine Ruhe, die zuerst gesagt haben: Es gibt kein Polen, und es wird keins geben.

Diese Erfahrung hat Österreich gemacht, und gegenwärtig machen sie Rußland und Preußen.

Niemand von euch, liebe Brüder, mutmaßt gewiß, wie fürchtbar in letzter Zeit das Gespenst Polens in Petersburg und Berlin herumspukt.

Deutschland sucht heut einen Bundesgenossen, denn es fühlt sich verlassen und vereinsamt. Es blickt auf

Rußland als auf seinen Genossen bei der Teilung Polens. Rußland würde sich vielleicht in die Arme Deutschlands stürzen, es ist ihm aber Polen im Wege. Rußland traut den Deutschen nicht, denn es verdächtigt sie, daß sie Appetit auf Warschau und auf das ganze Königreich haben.

Die Deutschen wiederum trauen Rußland nicht, denn dieses bringt es fertig, den Polen nationale Freiheiten zu gewähren und die Pläne der Berliner Politiker zu durchkreuzen.

Überdies sprechen Frankreich und England, da sie sehen, worauf das Interesse Deutschlands hinsichtlich der Polen beruht, heut laut zu Gunsten einer Verleihung von Freiheiten an die Polen im Königreich. Die russische Regierung zöge es gewiß vor, dort auch fernerhin mit der Knute zu schalten und zu walten, aber heut ist dies nicht mehr so leicht, denn diese russische Revolution hat sich ihm ordentlich fühlbar gemacht.

So machen diese beiden Staaten, die einst den Sturz Polens herbeigeführt, heut schwere Zeiten durch infolge Polens, des Polens, von dem sie stets verkündeten, daß es nicht mehr bestche.

Durch Gottes Fügung besteht ein freies Polen nicht, es besteht aber das unerlöschliche Recht Gottes, welches sagt: Keine Sünde kann straflos hingehen. In Petersburg und Berlin nennt man dieses Recht Gottes heut die „polnische Frage“ und man quält sich ab, sie zu lösen, aber natürlich vergebens.

Aus Nr. 260 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 11. November 1905:

Die Hafatisten in Verzweiflung.

Die Freiheitsbewegung in Rußland, die Bekanntmachung einer weitgehenden Verfassung in Finnland und die wahrscheinliche Verleihung einer Autonomie mit einem polnischen Landtag in Warschau an Polen hat den Hafatisten einen fürchterlichen Schrecken eingeblöst. Die Armen, sie wissen nicht, was sie anfangen sollen. Das Gespenst Polens, von dem sie noch unlängst behaupteten, daß es nicht vorhanden sei und nie vorhanden sein werde, dieses Gespenst des über hundert Jahre begrabenen und jetzt aus dem Grabe auferstehenden Polen beunruhigt schrecklich die Hafatisten jeder Schattierung.

Die „Schlesische Zeitung“ zittert förmlich vor Schrecken bei dem Gedanken, daß jeden Augenblick im Osten des Deutschen Reiches ein polnischer autonomer Staat entstehen könne. Sie faselt wie besessen von einer Einmischung der europäischen Staaten in die gegenwärtigen inneren Zustände Rußlands, die nach diesem Blatte unvermeidlich erscheint.

Wenn die deutsche Regierung dem Hafatismus nachgibt, kann es leicht geschehen, daß deutsche Truppen die Grenzen des Königreichs überschreiten und anfangen werden, die polnische Nation zu „bändigen“ und die Ruhe im Königreich Polen wiederherzustellen.

Wir wollen garnicht mehr davon reden, welche Verwickelungen infolge eines solchen Schrittes in ganz Europa entstehen könnten, denn weder Frankreich, noch England werden wohl zulassen, daß sich Deutschland um die übrigen polnischen Länder vergrößere. Daraus könnte ein fürchtbarer Sturm entstehen. Uns muß daran gelegen sein, daß Deutschland nicht beginne, aus dem Versteck hinter dem Baume her unserer Nation in der Arbeit an der Erlangung der Autonomie hinderlich zu sein. Dies wird Deutschland aber unbedingt dann tun, wenn im Königreich Polen unter der Volksgeamtheit Zwistigkeiten und Mißverständnisse entstehen sollten.

Daher müssen sich alle Parteien im Königreich Polen untereinander verständigen, ihr Recht entschieden fordern, sie dürfen sich aber niemals Mißbräuche und Übergriffe zu schulden kommen lassen, damit ungebetene Gäste keinen Anlaß fänden, sich in die inneren Verhältnisse des Landes einzumischen.

Einen solchen Anlaß könnte z. B. Deutschland finden, wenn das Volk Fabriken und Gruben zu zerstören anfinge, die zum größten Teil Eigentum von Deutschen oder deutschen Juden sind, oder wenn die polnische Bevölkerung die im Königreich Polen ansässige deutsche Bevölkerung mißhandeln würde.

Wer weiß, ob nicht etwa Abgesandte des Hafatismus den Abshaum der Gesellschaft zu verschiedenen Übertretungen aufwiegeln werden, um nur einen Grund zu finden, sich einzumischen und den Polen bei der Wiedererlangung der Autonomie hinderlich zu sein!

Daher sollen alle gutgesinnten Leute daran arbeiten, daß sie sich, von den Freiheiten Gebrauch machend und um die der polnischen Nation gebührenden Rechte kämpfend, keine Mißbräuche zu schulden kommen lassen. Dann erst wird der Koller des Hafatismus eine wahre Verzweiflung sein, denn Polen wird sich dicht neben dem preußischen Staate als Denkmal der göttlichen Gerechtigkeit erheben.

Aus Nr. 258 des Gornoslazak (Rattowig)
vom 2. November 1905:

Aus dem Kohlenrevier in Dombrowa (Rußland).

Einen Bericht über die Vorgänge in dem Kohlenrevier Dombrowa (in der Nähe von Sosnowice) schließt der Gornoslazak wie folgt:

Aus ungefähr zehntausend Brüsten erhob sich der freudige Ruf: Es lebe Polen, es lebe der polnische Landtag in Warschau, es lebe die Freiheit.

Dann fand unter freiem Himmel eine großartige Volksversammlung statt, in welcher zahlreiche Redner Ansprachen hielten, die Versammelten mit flammenden Worten anfeuernd, sie möchten unter Wahrung ihrer bürgerlichen Würde von den gegenwärtig gewährten Rechten möglichst viel Gebrauch machen und nachdrücklichst die Autonomie Polens, einen polnischen Landtag in Warschau, das allgemeine und geheime Wahlrecht verlangen und zur Eintracht in der Nation auffordern.

Die Begeisterung unter dem Volke war groß, und als sich bei eingebrochener Abenddämmerung die Versammlung auflöste und die Fahnen nach beendeter Tagesarbeit eingezogen wurden, eilte jeder befriedigt zu seiner Hütte, in der Nacht aber träumte er zweifellos von dem an dem Horizont erscheinenden Morgenstern der Freiheit und von einer besseren Zukunft für das arme Land und für die unglückliche Nation.

Wir mußten uns mit dem im allgemeinen kurzen Bericht begnügen, denn es gebrach uns an Raum für die Besprechung aller gehaltenen Reden, die unter den Teilnehmern eine ungeheure Begeisterung hervorriefen.

Wir bemerken noch, daß als einziger Vertreter und Redner des preußischen Anteils seinen Brüdern aus der polnischen Volkspartei der Redakteur unseres Blattes Herr Johann Kowalczyk herbeigeeilt war. Er hielt zu Ezeladz und Sosnowice in der allgemeinen Versammlung Ansprachen.

Seine flammenden Worte nahmen die Menschenmengen mit unerhörter Begeisterung auf, namentlich als er bewies, daß die national-demokratische Partei

im preußischen Landesteil mit Selbstverleugnung an der Besserung des schweren Loses des Arbeitervolkes arbeite. Die mehrere Tausende zählende Menge brachte den begeisterten Hochruf aus: Es lebe der Redner, das schlesische Volk und sein bisher einziger Abgeordneter Korfanty.

Das war die erste Verbrüderung des polnischen Volkes im Dombrowaer Revier mit dem schlesischen Volke.

Aus Nr. 262 des Gornoslazak (Rattowig)
vom 14. November 1905:

„Wasserdeutsch“ oder „Wasserpolsch“.

Wir pflegen in Oberschlesien auf Schritt und Tritt dem spöttischen und höhnischen Ausdruck der Deutschen zu begegnen, daß die Bewohner nur „Wasserpolsen“ seien, die nicht polnisch sprechen können, sondern sich nur „wasserpolsch“ unterhalten. So etwas redeten die Deutschen unserem Volke ganze Jahre hindurch vor, und dieses unser Volk glaubte es zum Teil; es ichien ihm, daß seine Sprache wirklich etwas Schreckliches, Abscheuliches sei, wie es die Deutschen darlegten, daß dagegen die deutsche Sprache „sajn“, kulturell sei, die jeder „bildowany“ (gebildete) Deutsche kennen müsse. Diese Überzeugung und Meinung haben die Deutschen leider sehr groß gezogen durch ihre abscheuliche Verhöhnung unseres Volkes; gegenwärtig haben sich zwar die Verhältnisse schon gebessert, aber auch jetzt begegnet man noch vielen solchen, die von irgend einem vornehm Gefleideten polnisch angeredet, deutsch antworten, wodurch sie ihre „sajtheit“ zur Schau tragen wollen.

Und ist denn die obereschlesische Mundart wirklich etwas Anderes und Schlimmeres, als die Sprache der Polen aus der Gegend von Posen, Krakau und Warschau? Mit nichten! Dagegen ist es andererseits wahr, daß wir in der obereschlesischen Mundart verschiedene Ausdrücke, Wendungen, Bedeutungen, Begriffe und grammatische Formen finden, deren sich die heutige polnische Schrift- und Büchersprache nicht mehr bedient, damit ist aber nicht gesagt, daß diese sprachlichen Ausdrücke, Wendungen und Formen von Grund aus falsch sind. Wir haben auch mit Nachdruck bemerkt, daß man sich ihrer nicht mehr in der literarischen Sprache bedient; es gab nämlich eine Zeit, und zwar im 16. Jahrhundert, daß man sich in der polnischen Literatur einer Sprache bediente, die fast vollständig der heutigen obereschlesischen Mundart gleicht. Diese Sprache schrieben Rej, Kochanowski und so viele andere ausgezeichnete Dichter des sogenannten goldenen Zeitalters der polnischen Literatur. Seit dieser Zeit hat sich die polnische Sprache fortwährend ausgebildet und vervollkommenet, indes das polnische Volk in Schlesien an seiner früheren Mundart festhielt.

Wie war es möglich, daß auch die Volkssprache in Schlesien nicht gleichen Schritt hielt mit der allgemeinen Entwicklung der Sprache? Man muß in Betracht ziehen, daß das polnische Volk Schlesiens, als Schlesien unter der Regierung Kasimirs des Großen endgültig von Polen losgetrennt worden war, jegliche Fühlung und Berührung mit der übrigen polnischen Nation verloren hat. Nichtsdestoweniger hat das Volk seine Muttersprache nicht eingebüßt, und obgleich sie von den schlesischen Fürsten und Herren verleugnet wurde, hat sie das Volk bis auf den heutigen Tag rein und unverfehrt behalten, so wie wir ihr gegenwärtig noch überwiegend in den landwirtschaftlichen Kreisen begegnen, andererseits jedoch konnte sich

diese Sprache in dem nahezu sechs Jahrhunderte währenden Kampfe um die Rettung und Erhaltung der Muttersprache in Ermangelung einer politischen und natürlichen Fühlung mit dem übrigen Polen nicht entwickeln und vervollkommen, sie blieb hart und kernig, wie sie zur Zeit Rej's und Kochanowskis war; dabei aber auch durch und durch polnisch, und ein nichtswürdiger Verleumder ist der, welcher sagt, daß dies keine polnische Sprache, daß dies irgend ein „Wasserpölnisch“ sei.

Wahr ist es dagegen andererseits, daß wir namentlich im Industriebezirk, wo sich schon ziemlich viel Polen befinden, in der Volkssprache vieler Germanismen, verstümmelnden deutschen Ausdrücken begegnen, wie z. B. mycka, wurzt, fraglik (Mütze, Wurst, Krügen) u. a. Gewiß sind dies schlechte Ausdrücke, die man ausmerzen muß, jedoch gehören sie nicht zum Wesen unserer Volkssprache, sondern sie sind nur Fremdwörter, Einflüsse des Germanismus, ja wir sagen es gerade heraus, sie sind Folgen unverschämter hakatistischer Verleumdungen und Verhöhnungen, die seit Jahren gegen die Sprache unseres Volkes gerichtet werden.

Bereits am Eingang erwähnten wir, daß sich unter dem Volk ziemlich viel solche Leute gefunden haben, die diesen verleumderischen Einflüsterungen Glauben schenken und in der Überzeugung, daß die deutsche Sprache etwas Feineres sei, sich die deutsche Sprache anzueignen anfangen; da sie dieselbe aber trotz des vielgepriesenen Schulsystems in ihren jungen Jahren nicht erlernten, begannen sie jetzt, die deutsche Sprache in unbarmherziger Weise zu radebrechen. Auf diese Weise sind die deutsch-polnischen Verstümmelungen in unsere Volkssprache eingedrungen, und jedermann wird beim ersten Blick erkennen, daß dies nur beinahe gewaltig aus dem deutschen auf polnischen Boden übertragene Fremdwörter sind, die eine Verzerrung der Sprache bewirken mußten.

Möge aber niemand glauben, daß voranstehende Ausführungen den Gebrauch dieser deutsch-polnischen Verstümmelungen entschuldigen. — Mit nichts! Diese Fremdwörter müssen verschwinden! Unsere polnische Sprache ist so schön und reich, daß sie keiner Entlehnungen aus fremden Sprachen bedarf, und wir haben auch die unerschütterliche Überzeugung, daß wir uns mit der fortschreitenden nationalen Aufklärung unseres Volkes auch von den uns gewaltig aufgedrungenen deutschen Lehnwörtern befreien werden, und durch öftere Berührung sowie größere Fühlung mit den übrigen Brüdern im Posenischen, in Russisch-Polen und Galizien, sowie durch den Einfluß polnischer Zeitungen und Bücher wird auch die altpolnische Mundart unseres Volkes geglättet und vervollkommen werden.

Hiermit schließen wir heut, und wir hegen die Hoffnung, daß die vorstehenden Betrachtungen ihre Aufgabe erfüllen, die durch die deutsche „Fajnsheit“ Betörten und Betäubten sowie durch die Verleumdungen der Hakatisten Betrogenen belehren und unseren bereits aufgeklärten und wackeren Volksgenossen als Waffe dienen werden, auf daß sie die weniger Aufgeklärten zu belehren und die nichtswürdigen Verleumdungen zurückzuweisen vermöchten.

An die Hakatisten wenden wir uns mit diesem Artikel nicht, denn wir wissen, daß dies vergebene Mühe wäre; sie verstehen auf ihre Art die Geschichte und das Wesen unserer Sprache zu lehren, und sie tun es in der Tat so, wie es für sie am bequemsten und nützlichsten ist. Dagegen werden wir ihnen den nächsten Artikel widmen. In der heutigen Abhandlung haben wir dargelegt, daß das polnische Volk in Oberschlesien trotz der sechs Jahr-

hunderte währenden Bedrückung und Trennung von dem Mutterstamme seine polnische Muttersprache nicht eingebüßt hat, während wir im nächsten Artikel an Beispielen dartun werden, wie die deutschen in polnischer Umgebung lebenden Ansiedler ihre Schwabensprache zum Nichtwiedererkennen verzerrt, daß sie aus ihr ein wahres „Wasserdeutsch“ gemacht haben.

Aus Nr. 263 des Gornostazak (Kottowitz)

vom 15. November 1905:

Betrifft die polnische Bank in Rybnik.

Wir entinnen uns genau, welche Schwierigkeiten bei der Gründung der Bank vor 4 Jahren gemacht wurden. Mit allen Mitteln wurde sodann das Vertrauen zu ihr untergraben. Es wurde getadelt, daß 4% schrecklich viel seien, daß es unsicher sei, dort Spareinlagen zu hinterlegen usw. Die Bank schwieg zu all diesem und tat das Ihrige. Und jeder, welcher die Jahresbilanzen las, hat sich überzeugt, daß niemand sein erspartes Geld eingebüßt hat, wie man von deutschen Banken und Kassen tagtäglich in den Zeitungen lesen kann. Es ist richtig, daß die Bank 6% erhoben hat. Wie konnte sie aber anders handeln, wenn sie noch wenig Spareinlagen hatte und unsere Bank selbst aus größeren Banken Darlehne zu 5% aufnehmen mußte? In drei Jahren haben jedoch die Leute 400 000 Mk. Spareinlagen hinterlegt. Es gebührt ihnen dafür Lob, daß sie nicht auf dummes Gerede hörten, daß sie ihr Geld nicht in Efen verwahrten und nicht zu Fremden hintrugen.

Übrigens gewährt unsere Bank von solchen Spareinlagen 4%, während andere Kassen nur 3½% geben. Das bedeutet viel. So hat z. B. ein Bekannter 9000 Mk. zu 3½% hinterlegt. Er verliert dadurch jährlich 45 Mk. Wenn er z. B. 45 Mk. zu guten Zwecken geben sollte, so würde er es nicht tun; so aber rühmte er sich noch, daß ihn der Herr Bergverwalter zur Kasse geführt habe. Er zahlt also sozusagen freiwillig jährlich 45 Mk. Steuern!

Da jetzt unsere Bank fast eine halbe Million Spareinlagen hat, bereite sie uns eine sehr angenehme Überraschung.

Vom 1. Januar 1906 wird die Bank Wechselzinsen gegen ein hypothekarisches Unterpfand von 6% auf 5% für diejenigen herabsetzen, die die Zinsen regelmäßig zahlen und sich nicht mehr als 3 Tage verspäten werden. Wer also etwas verdienen will, der kann es tun, und wer nicht auf Ordnung bedacht sein wird, der muß 6% zahlen.

Die Bank will also das Wohl ihrer Mitglieder, wer davon keinen Gebrauch macht, ist selbst schuld daran und möge sich später nicht beklagen.

Wir Mitglieder müssen aus Dank für diese Erleichterung überall zu Gunsten unserer Bank agitieren, denn je mehr Geld sie haben wird, desto leichter wird für uns das Geschäft sein, und überdies werden wir uns sagen können: das ist unser Werk, welches wir aller Schwierigkeiten ungeachtet geschaffen haben.

Ein Mitglied.

Aus Nr. 133 des Katolik (Beuthen D.-S.)

vom 11. November 1905:

M y s l o w i t z.

Nach der letzten Reichstagswahl behandeln die preussischen Kreuzritter bei der Zollkammer das polnische Volk wie folgt: Wegen des schlechten Lohnes

der Arbeiter sind unsere Ehefrauen gezwungen, fast täglich aus dem Königreich Polen ein Stück Fleisch oder Speck zu holen, denn diese Waren kann man dort billiger und besser kaufen, als bei uns, und für uns Arbeiter ist Fleisch bei der schweren Arbeit unentbehrlich. Etwa 40 bis 50 Zentimeter von der Wand des Zollgebäudes entfernt ist ein kleines Tischchen aufgestellt, und dort steht ein Zollbeamter, der die Frauen einzeln zwischen der Wand und dem Tischchen hindurchläßt. Jede Frau muß ihren Topf oder Korb mit den eingekauften Waren auf das Tischchen stellen. Der Zollbeamte zerschneidet mittelst Messer und Gabel das Fleisch, um zu sehen, ob es gut gekocht ist. Jede Frau muß deutlich angeben, wie viel Pfund sie bei sich hat. Wenn es eine waagt, polnisch zu antworten, und deutsch versteht, dann ist der Beamte unwillig und entrüstet und schilt: Ihr polnischen s (soll wohl heißen: Schweine), ich werde Euch lehren, ich werde Euer Polentum mit Kühen treten; selbst wenn Ihr pozd (soll wohl heißen: freipieren) solltet, müßt Ihr deutsch sprechen. Wer nicht deutsch versteht, den heißt er stehen, vielleicht bis zum Abend, wenn er sich darauf versteifen würde. Zwei Beamte treiben die Frauen in jenen Durchlaß hinein. Sie täten besser, bei der Revision mitzuhelfen, denn manchmal ist die Volksmenge so groß, daß auf der Brücke und Straße nach Modrzejewo der ganze Passantenverkehr gehemmt ist. Es entsteht ein solches Gedränge, daß eine Frau der anderen die Suppe verschüttet, die doch teuer und für die Familie notwendig ist, die Kleider werden befleckt, und alte und bejahrte Frauen werden sogar schwach und ohnmächtig, daß man an ihnen Wiederbelebungsversuche machen muß.

Am 20. Oktober d. Js., an einem Freitag Nachmittag, war viel Volk bei der Revision, und jeder wollte möglichst bald zu Hause sein, denn dort sind die Kinder manchmal zwei und drei Stunden ohne Aufsicht, es kann ein Unglück geschehen, und der Mann fordert, wenn er ermüdet nach Hause kommt, Mittag- und Abendessen. Die Frauen verlangten also, alle drei Beamten sollten revidieren. Als sie die Beamten nun in das Gedränge hineintrieben, sagten die Frauen: Laßt uns so gehen, wenn sie uns nicht revidieren wollen. Deswegen zog ein Beamter den Stöbel, lief umher, schrie und rief, daß er diese polnischen b poz (soll vielleicht heißen: Weiber totschlagen wird). Im Gedränge wurde einer Frau ein Paket mit Mehl zerrissen, das sich auf die Straße verschüttete. Das Fleisch mit Körben lag auf der Straße zerstreut. Er tobte, tobte, bis ihn die Frau und ein anderer Beamte nach Hause geleiteten, daß er zu sich komme. Die geschädigte Frau ging zur Polizei um Hilfe. Bevor jedoch die Polizei zur Stelle war, hatten sich einige Ehemänner der Frauen angenommen und wollten ihm Verstand lehren. Die Polizei nahm jedoch den Beamten in Schutz.

Mögen die Abgeordneten diese Angelegenheit in Berlin zur Sprache bringen und mögen sie sagen, daß die polnische Bevölkerung die Preußen dafür so liebt, daß sie ihnen sogar einen Pfefferkuchen kaufen würde.

Aus Nr. 86 des Polak (Kattowitz)

vom 14. November 1905:

Der besorgte Polizei-Machthaber.

„Der Verein polnischer Arbeiter“ in Lipine wollte am 12. November ein Tanzvergnügen veranstalten. Zu diesem Zweck richtete der Vereinsvor-

stand an den dortigen Amtsvorsteher Herrn Joseph einen Antrag um Genehmigung. Der Herr Amtsvorsteher wollte aber eine Genehmigung nicht erteilen mit der Begründung, daß dieses Vergnügen nicht in geschlossener Gesellschaft stattfinden werde, wiewohl der Vorstand in seinem Antrag ausdrücklich bemerkt hatte, daß nur Mitglieder und ihre Familien zu diesem Vergnügen Zutritt haben, und daß kein Eintrittsgeld erhoben werde. Da die Antwort des Herrn Amtsvorstehers in mancher Hinsicht bezeichnend ist und einen Begriff der Behörde von geschlossenen Gesellschaften enthält, führen wir sie hier in wörtlicher Übersetzung an.

(Mückübersezung:)

Lipine, den 8. November 1905.

Auf Ihr Schreiben vom 4. d. Mts. betreffend Veranstaltung eines freien Tanzvergnügens für die Vereinsmitglieder und deren Familien am 12. November d. Js. erwidere ich Ihnen folgendes:

Das beabsichtigte Tanzvergnügen muß als öffentliches und nicht als solches in geschlossener Gesellschaft angesehen werden.

Nach § 2 der Vereinsstatuten ist der Zweck Ihres Vereins die Werbung und Ausbreitung der Religiosität, religiösen Wissens und christlicher Bräuche, ferner hat Ihr Verein, wie den Behörden bekannt ist, die Aufgabe, die Mitglieder in den Versammlungen über die öffentlichen sozialen Aufgaben zu belehren.

Bei dem Streben nach diesen Zielen muß Ihr Verein als geschlossener Kreis angesehen werden.

Ganz anders verhält sich die Sache, wenn Ihr Verein ein Tanzvergnügen veranstalten will, das den obengenannten Zielen direkt widerspricht. In diesem Falle bildet Ihr Verein keinen geschlossenen Kreis. Es fehlt hier an den bezeichnenden Merkmalen für den Begriff eines geschlossenen Kreises.

Ihr Verein bildet hier weder einen nach außen geschlossenen Kreis von Personen, welche persönliche Beziehungen nach innen verbinden, noch erreicht er durch die Veranstaltung eines solchen Vergnügens den allgemeinen sachlichen Zweck, den er gewöhnlich erstrebt.

Im Gegenteil, die Vereinsmitglieder kommen nur nach außen in einem Kreis von Personen zusammen, der seine Vergnügungssucht befriedigen will und dadurch den wirklichen, so hohe Ziele verfolgenden Bestrebungen des Vereins zuwiderläuft.

Eine Ermahnung zur Enthaltbarkeit und Sparsamkeit, wie es so schön im § 2 der „Zweck des Vereins“ klingt, enthält die Aufforderung zur Teilnahme an einem Vergnügen gewiß nicht.

Wenn weiter erwogen wird, daß Ihr Verein 300 bis 400 Mitglieder zählt, daß alle ermächtigt sein sollen, zusammen mit ihren Familien an dem Vergnügen teilzunehmen, dann wird sich die Zahl der Teilnehmer auf 1000 bis 1200 Personen beziffern.

Daß bei einem so ungeheuren Kreis von Teilnehmern im Verhältnis zu der Zahl der Einwohner der Lipiner Gemeinde, die 17 000 bis 18 000 Seelen beträgt, keine Rede von einem geschlossenen Kreis sein kann, ist klar. Das Vergnügen wird einfach zu einem öffentlichen Volksvergnügen werden.

Daß hierzu eine polizeiliche Genehmigung erteilt wird, ist ausgeschlossen, und aus vorerwähnten Gründen wird die Genehmigung ausdrücklich verweigert.

Joseph.

Am

den Vorstand des Verbandes katholischer Arbeiter
z. H. des Herrn Viktor Freitag
in Lipine.

Wirklich interessant sind die Vorstellungen des Lipiner Polizeimachtshabers von den der Polizei zustehenden Rechten. Das Gesetz schreibt vor, daß die Polizei in geschlossene Gesellschaften ihre Nase nicht hineinstecken darf, Herr Joseph legt sich aber das Gesetz so aus, wie es ihm bequem ist, um nur einem polnischen Verein Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn es sich so um einen Kriegerverein handeln würde, verstünde der Lipiner Machtshaber sicherlich den Begriff eines geschlossenen Kreises anders. Am besten gefallen muß schon die Besorgnis des Herrn Joseph um die Sittlichkeit der Vereinsmitglieder. Der Tanz ist bei ihm ein unsittliches Vergnügen und läuft den Zielen des Vereins zuwider. Was gehen Herrn Joseph die Ziele des Vereins überhaupt an? Die äußere Tätigkeit des Vereins hängt ausschließlich von den Vereinsmitgliedern ab, denn sie sind Herren bei sich. Herr Joseph aber hütet sich, die Hand daran zu legen! Herr Joseph hat nur das Recht, den Verein zu überwachen, ob dieser nicht Handlungen begeht, die mit den staatlichen Gesetzen und Rechten im Widerspruch stehen. Über den Begriff der Sitten, der Religiosität entscheiden nur die Mitglieder. Solche Polizeimachtshaber in Schlesien haben wir unzählige! Nichtsdestoweniger zählt Preußen zu den Verfassungsstaaten!

Aus Nr. 83 des Polak (Kattowitz)

vom 7. November 1905:

Große Schande

macht uns Oberschlesien ein gewisser Olzowka, aus Oberschlesien stammend. Er war ein Herr, der Jahrzehnte lang studiert und nie ausstudiert hat. Einige Zeit war er Hauslehrer in einem großen Edelhofe im Posenischen, bei den Herrschaften Morawski zu Rotowicko. Dort verheiratete er sich — man weiß es nicht, auf welche Weise — mit der Tochter des Herrn v. Morawski. Herr Morawski starb ohne Testament, und jetzt sollen die Kinder das große Vermögen unter einander teilen. Die Erben wollen sich auf gütlichem Wege einigen, dem widersetzt sich aber Herr Olzowka, der durchaus will, daß die große Fläche polnischen Landbesitzes auf dem Subhastationswege veräußert wird. Bei einer Subhastation würden natürlich Deutsche das schöne Stück polnischen Landes kaufen. Heute wollen uns die Deutschen mit allen Mitteln des Mutterlandes berauben, heute bieten wir Polen alle Kräfte auf, um in unseren Händen den Grund und Boden zu erhalten, Herr Olzowka aber tut alles Mögliche, um uns eines Stückes polnischen Landes zu berauben. Die anderen Erben leisten angeblich Verzicht auf einen Teil ihres Erbes, und um Herrn Olzowka den höchsten Preis für seinen Teil zu geben, sollen sie große Opfer bringen, Herrn Olzowka aber ist alles zu wenig. Jetzt hat Herr Olzowka wiederum ein schönes Gut „ausgehängt“, d. i. seine Subhastation beantragt. Es kann sehr leicht geschehen, daß das Gut auf diese Weise in deutsche Hände übergeht. Herr Olzowka macht uns Oberschlesien wahrlich keine Ehre, sondern er macht uns in den Augen ganz Polens Schande.

Aus Nr. 131 der Gazeta Katolicka (Königshütte)

vom 7. November 1905:

Königshütte.

Unschön handeln einige hiesige Bürger, die seit längerer Zeit gegen den hiesigen Herrn Pfarrer an

der St. Barbarakirche hehen. Es sind dies zwei in dieser Pfarochie allgemein bekannte Kaufleute, die sich durch diese Agitation in ihrem wahren Lichte gezeigt haben. In der Pfarochie sollte Friede herrschen. Dies wünscht jedes wirklich katholische Pfarrkind, und wenn dieser Friede zu Unrecht und ohne Grund gestört wurde, wird er danach streben, daß dieser Friede wiederhergestellt werde. Durch eine solche Hehe schadet man nicht der Person dieses oder jenes Geistlichen, sondern der katholischen Sache. Denn was soll die Gesamtheit tun, wenn sie sieht, daß diejenigen, die mit gutem Beispiel voranleuchten sollen, dieses gute Beispiel nicht geben, sondern Ärgernis erregen? Wenn diesen Herren die katholische und kirchliche Sache wirklich am Herzen liegt, so dürfen sie doch durch persönliche Angelegenheiten Zwistigkeiten und Uneinigkeiten die kirchliche Sache nicht der Gefahr aussetzen. Wenn diese Herren das Vertrauen der Pfarochie zu besitzen glauben, so brauchen sie nicht mit unehrllicher Waffe zu kämpfen, der Gebrauch dieser Waffe zeugt aber eben davon, daß sie dieses Vertrauen nicht besitzen. Eine unehrlliche Waffe ist auch die von diesen Herren gegen den Herrn Pfarrer erhobene Beschuldigung, daß dieser sich mit großpolnischen Agitatoren verbindet und dadurch den Frieden in der Pfarochie stört. Diese Anklage ist — um mich gelinde auszudrücken — eine wissentliche Verleumdung. Auf Verlangen hervorragender Pfarochianen fordern wir diese Herren Kaufleute auf — es sind ihrer zwei — sofort öffentlich bekannt zu machen, mit welchen großpolnischen Agitatoren sich der Herr Administrator verbunden hat, so daß er die Ruhe in der Pfarochie gestört hätte. Wir sind davon überzeugt, daß diese Herren nicht im Stande sind, solche Beweise zu erbringen; — wie wollen sie dann diese unerhörte Verleumdung aufrechterhalten? Reint sich dies für Leute, die danach streben, in der Pfarochie eine hervorragende und ehrenvolle Stelle einzunehmen? Kehret also um, Ihr Herren, und wenn Ihr in Zukunft als solche gelten wollt, die Ihr zu sein wähnt, nämlich musterhafte Katholiken und Pfarochianen, so stellet endlich diese Zwistigkeiten ein, die uns Pfarochianen schon zum Halse herauskommen, strebet nach Eintracht, damit wir durch Zwistigkeiten und Rivalität nicht weiter zum Gespött der Andersgläubigen werden, was wir teilweise durch Euer Verschulden bereits sind. Wir katholischen Pfarochianen sollten uns vor den anderen durch Eintracht und Liebe auszeichnen, und wir dürfen niemandem durch Verleumdungen oder, wie es häufig geschieht, sogar durch weibliche Klatschereien ein Unrecht zufügen, was manche zu tun pflegen. Kehret also um, denn es ist wirklich schon die höchste Zeit hierzu.

Einige Pfarochianen.

Aus Nr. 253 des Dziennik Śląski (Beuthen D.-S.)

vom 2. November 1905:

Aus Mittelschlesien.

Gewöhnlich behaupten die Hafatisten, sie hätten nicht die Absicht, dem polnischen Volke die Muttersprache und die polnischen Gebräuche zu nehmen. Sie verlangen angeblich nur, daß wir Polen uns als Preußen und Deutsche fühlen sollen.

So behaupten sie mit Worten, die Laten aber lehren uns, daß sich die polnische Bevölkerung überall dort, wo es keine polnische Aufklärung und keinen Widerstand gegen diese hafatistischen Gellüste gibt, germanisiert, ihre polnische Sprache und Bräuche ein-

hört und vollkommen deutsch wird. Man kann nämlich nicht deutsch empfinden und gleichzeitig die polnische Sprache und die polnischen Gebräuche bewahren.

Neuerdings berichten katolische Blätter mit großer Freude, daß zu Klauswitz in Mittelschlesien (Kreis Namslau) ein Lehrer Dlugosz lebt, der schon seit 50 Jahren dieses Dorf germanisiert und es ganz germanisiert hat, so daß ihn katolische Blätter einen „Pionier des Deutschtums“ nennen.

Vor 50 Jahren sprach in diesem Dorfe niemand deutsch; dieses Dorf war fast rein polnisch. Unter dem Volke bestand kein Nationalbewußtsein, niemand klärte die dortigen Polen auf, und der „Pionier des Deutschtums“ Dlugosz germanisierte in der Schule alle so, daß heute leider das ganze Dorf verdeutsch ist. Nur sehr selten kann man noch in diesem Dorfe ein polnisches Wort vernehmen.

Das ist eine sehr traurige Geschichte, um so trauriger, als der Germanisator einen uralten polnischen Namen führt. — Daraus folgt aber die Lehre, daß man sich gegen die Germanisierung durchaus wehren muß; man darf nicht jedem Beliebigen blindlings folgen, sondern die Jugend muß echt polnisch und katholisch erzogen werden. Auch dürfen die Kinder nicht von Lehrern veranstaltete Vergnügungen besuchen, denn fast alle Lehrer germanisieren. Laßt uns den Lehrern gegenüber vorsichtig sein.

Aus Nr. 250 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 10. November 1905:

Breslau.

Die geehrten Landsleute aus Breslau und Umgegend und vor allem diejenigen, die nach Breslau auf längere Zeit kommen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß hier ein polnisch-katholischer Verein besteht, welchem jedermann, der sich froh und vergnügt unterhalten will, beitreten sollte. Unser Verein gehört dem Verbands der polnisch-katholischen Vereine an, die in ganz Deutschland gegründet werden, er hat eine eigene Begräbniskasse und gewährt noch verschiedene Vorteile.

Versammlungen finden nur im Winterhalbjahr, d. i. vom 1. Oktober bis zum 1. April eines jeden Jahres, Sonntags um 7 Uhr im Vinzenzhaufe, Seminargasse Nr. 15 I. statt.

Es sei noch erwähnt, daß der hiesige polnisch-katholische Verein alljährlich ein Vergnügen in dem kleinen Saale des vorerwähnten Lokales veranstaltet, zu welchem wir alle unserem Vereine wohlgesinnten Landsleute freundlichst einladen.

Der Vorstand.

Aus Nr. 263 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 15. November 1905:

Aus der Nähe von Kattowitz.

Ich bin Leser des Gornoslazak von Anfang an, weshalb bei mir eine Menge von Zeitungen lagern, wovon im Bedarfsfalle auch meine Kinder Gebrauch machen, indem sie damit ihre Schulbücher einhüllen. Bisher sah darin kein Lehrer etwas Böses; erst nach der letzten Wahl begann den Lehrern die polnische Zeitung, in welche er ein Schulbuch eingeschlagen sah, zu reizen. Infolgedessen gebot er strengstens, daß sich in Zukunft kein Kind erdreisten dürfe, in polnisch-nationale Zeitungen eingeschüllte Schulbücher zu bringen. Und das soll Freiheit und Kultur sein!

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 253 des Dziennik Berlinski (Berlin)

vom 4. November 1905:

Die Organisation der „Straz“ in Berlin und den benachbarten Ortschaften.

Die Organisation der „Straz“ in Berlin, Charlottenburg und den benachbarten Ortschaften stellt sich bis jetzt wie folgt dar:

Die Kommissare der „Straz“ sind folgende Bürger:

In Berlin:

1. Für den 1. Bezirk, von der Leipziger Straße bis zum Oranienburger Tor: Herr Kasimir Kerber, Linienstraße Nr. 132.

2. Für den 2. Bezirk, von der Leipziger Straße bis zum Kreuzberge: Herr Julian Sokolowski, Friedrichstraße Nr. 218 (Sparkasse).

3. Für den 3. Bezirk, im Südosten von der Köpenickerstraße bis zum Görlitzer Bahnhof: Herr Joseph Rumowski, Krausenstraße Nr. 60.

4. Für den 4. Bezirk, im Osten: Herr Joseph Matuzewski, Komintener Straße Nr. 49.

5. Für den 5. Bezirk, Königstor, Rosentaler Tor, Arkonaplatz, Vinetaplatz bis zur Brunnensstraße: Herr Edmund Samiszewski, Granseerstraße Nr. 7.

6. Für den 6. Bezirk, von der Brunnensstraße, Gesundbrunnen, Wedding bis zur Perleberger Straße in Moabit: Herr J. Chwaliszewski, Reinickendorfer Straße Nr. 27, III.

In Moabit:

7. Herr J. Brzezinski, Turmstraße Nr. 66.

In Charlottenburg:

8. I. Herr Dr. St. Rabendzinski, Camerstraße Nr. 16;

9. II. Herr Joseph Balachowski, Stuttgarter Platz Nr. 3.

In Wilmersdorf, Friedenau und Steglitz:

10. Herr Grajewski, Augsburgers Straße Nr. 45.

In Weissensee:

11. Herr J. Piskorski, Wilhelmstraße Nr. 17.

In Nixdorf:

12. Herr Vincent Andrzejewski, Naumnstraße Nr. 3.

Schriftführer der Berliner „Straz“ ist Herr Clemens Gorkiewicz, Friedrichstraße Nr. 82.

Der Jahresbeitrag beträgt mindestens 1 Mk. Zwecks Regulierung der Rechnungen wird gebeten, den Beitrag mit einem Male zu entrichten. Wer mehr zu zahlen in der Lage ist, der sollte es tun, denn die „Straz“ wird sehr große Ausgaben haben. Wer seinen Beitrag bezahlt hat, erhält eine Quittung welche zum Beweise der Mitgliedschaft der „Straz“ aufbewahrt werden muß.

Die „Straz“ für Berlin und Brandenburg.

Aus Nr. 252 des Dziennik Berlinski (Berlin)

vom 4. November 1905:

Aufruf

an die Polen in Berlin und Brandenburg in Sachen der Volkszählung.

Landsleute!

Am 1. Dezember findet für das gesamte deutsche Reich eine Volkszählung statt, welche sich bekanntlich alle fünf Jahre wiederholt.

Diese Zählung interessiert auch lebhaft die polnische Bevölkerung, welche in diesem Reiche lebt, also die, welche in dem rein polnischen Lande wohnt, aber auch die, welche als Auswanderer in deutschen Provinzen ansässig sind, wie z. B. in Berlin, Brandenburg, Sachsen, Westfalen, im Rheinland usw.

Die Volkszählung interessiert uns deshalb so sehr, weil jeder seine Muttersprache angeben und damit seine Nationalität bezeichnen muß.

Jeder Mensch, der die Ehre hat, Pole zu sein, hat auch die heilige Pflicht, bei dieser Volkszählung ausdrücklich zu bekunden, daß er tatsächlich Pole sei, denn seine Muttersprache ist die polnische. Und er kann dies dreist tun, er braucht keinerlei böse Folgen für sich zu befürchten, insbesondere der nicht, welcher unter einem deutschen Herrn arbeitet, oder, wie in Berlin, der bei einem deutschen Unternehmer beschäftigt ist. Die Zählkarten bekommt weder die Polizei noch die Steuerbehörde, sie gelangen vielmehr vom Magistrat in der Stadt oder vom Gemeindevorstande auf dem Dorfe direkt an das deutsche statistische Amt, woselbst auf Grund der in den Zählkarten verzeichneten Antworten berechnet und bekannt gegeben wird, wieviele Einwohner im Staate sind, wieviel Katholiken und Protestanten, wieviel Deutsche, wieviel Polen, Dänen, wieviel die Zunahme oder Abnahme dieser oder der anderen Völker in den letzten 5 Jahren beträgt.

Einen anderen Zweck hat die Volkszählung nicht, und deshalb kann jeder auf alle Fragen ganz offen antworten. Vor allem muß man bei der Frage betreffend die Muttersprache entweder selbst oder durch den Zählbeamten das eine wichtige Wort **„polnisch“** unterstreichen bzw. unterstreichen lassen.

Man darf nicht etwa **„polnisch und deutsch“** unterstreichen, wie das vor 5 Jahren mehrere Tausend unaufgeklärte Landsleute in Berlin und Brandenburg getan haben, nur um zu zeigen, daß sie deutsch können. Nur **„polnisch“** muß unterstrichen werden, denn, Bruder, wie Du nur eine Mutter hattest, so kannst Du auch nur eine Muttersprache haben, und zwar die polnische, und somit auch nur eine Nationalität: die **polnische**. Unterstreiche daher, Bruder, oder lasse unterstreichen bei dem Worte „Muttersprache“ nur die eine Antwort: **polnisch**.

Du das, ob Du aus dem Posenschen stammst oder aus Westpreußen, oder aus Schlesien oder Ostpolen, oder aus der Kaschubei, oder aus Masuren. Ob Du Katholik oder Protestant bist, wenn Deine Muttersprache die polnische ist, wenn Du im Hause Deiner Eltern polnisch gesprochen hast, dann unterstreiche nur das Wort: **polnisch**.

Wenn Du aus der Kaschubei stammst, dann unterstreiche ja nicht das Wort „kassubisch“, wenn Du aus Masuren bist, dann unterstreiche nicht das Wort „masurisch“, denn das hat keinen Sinn. Bruder Kaschube und Masure, Deine Sprache ist ebenso polnisch, wie die Deiner Brüder im Posenschen oder in Westpreußen, in Krakau, Lemberg und Warschau.

Nur die preussische Regierung möchte Dich von uns abteilen durch eine chineesische Mauer und drängt Dir absichtlich die Frage auf, ob Deine Muttersprache die kasubische oder masurische ist, damit auf diese Weise die Zahl der Polen im preussisch-deutschen Reiche kleiner würde.

So wie es in Deutschland keine besondere mecklenburgische, oldenburgische, pommersche oder bayerische, sondern nur eine deutsche Sprache gibt, so gibt es auch in den Ländern des früheren polnischen

Reiches (Masuren und die Kaschubei gehörten ebenfalls zu ihm) keine besondere masurische oder kasubische Sprache, sondern es gibt eben nur eine **polnische Sprache**.

Wer daher als Pole gelten will, für einen guten Nationalpolen, der kann auf der Zählkarte bei der Frage betreffend die Muttersprache nur das eine Wort **„polnisch“** unterstreichen oder unterstreichen lassen.

Wer dies nicht tut, ist des ehrenvollen Namen eines Polen nicht wert.

Das politische Komitee für Berlin und Brandenburg.

Vincent Andrzejevski. Arendt. Teodor Bloch. J. Brzezinski. J. Buczynski. J. Goscinski. Frz. Grzolachowski. Edm. Janiszewski. Kasimir Werber. Tomasz Kowalski. Frz. Krysiak. Kaspar Kulinski. Jul. Lange. Dr. Rabendzinski. Stan. Lysiak. J. Pietrzak. Biskorski. Rakowski. Roze. Runowski. Elachciak. Spychalla. Tyrafowski. Wilhelmi. Zalachowski Franz. Zalachowski Joseph.

Aus Nr. 259 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 9. November 1905:

Für das

„Polnische Haus“.

Wir erhielten mit der Bitte um Veröffentlichung folgendes Schreiben:

Landsleute!

Seit vielen Jahren können die polnischen Organisationen in der Fremde an ihrem Orte kein entsprechendes Lokal zu Versammlungen bekommen, und die Bochumer Vereine sind gezwungen, sich mit ihren Versammlungen und Familienabenden in schmalen Gassen herumzudrücken. Es fehlt auch an einem geeigneten Punkte, an dem wir zusammenkommen und unsere Gedanken austauschen könnten ohne Rücksicht darauf, welchem Vereine wir angehören.

So kann und sollte es nicht weiter gehen!

Es muß durchaus ein „Polnisches Haus“ in Bochum gebaut werden, in welchem unsere Organisationen ihre Bureaus unterbringen und in dem unsere Vereine ihre Versammlungen abhalten könnten. Zu diesem Zwecke haben sich die Unterzeichneten zu einem Komitee zusammengetan, dessen Aufgabe es ist, Beiträge zu sammeln zwecks Aufbaus oder Aufbaues eines Hauses für die Vereine und es soll eine entsprechende Genossenschaft gegründet werden. Über alle, auch über die kleinsten Beiträge wird in den öffentlichen Blättern quittiert werden. Das gesammelte Geld wird zinstragend in der „Bank Spółek Zarobkowych“ (Bank der Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften) in Polen angelegt werden und zwar bis zur Zeit der Verwirklichung unserer Absicht.

Landsleute! Wir wissen, daß der Gedanke, zu dessen Verwirklichung wir streben, Euer Gedanke ist, denn die Stimmen, in Bochum ein „Polnisches Haus“ zu errichten, sind schon seit langem laut geworden, und sie werden immer mächtiger. Deshalb sind wir gewiß, daß sich alle Polen in der Fremde und besonders die in Westfalen und im Rheinlande mit ihren Beiträgen beileben werden, damit das „Polnische Haus“ so bald wie möglich entstehen könnte. Wir hoffen auch, daß unsere Brüder in Polen mit ihrer Hilfe nicht laugen werden, wie auch wir gerne alle ihre Anstrengungen unterstützen.

Landsleute! Überall, wo nur ein Pole mit einem Polen zusammenkommt, sollten Beiträge gesammelt

werden für das „Polnische Haus“ in Bochum. Sämtliche Beiträge bitten wir an Herrn Adalbert Sosinski in Bochum, Unter den Linden 1, 18a, zu senden.

Mögen unter dieser Adresse auch die kleinsten Beiträge eingehen, denn wenn Groschen zum Groschen kommt, werden bald Hunderte und Tausende zusammenfließen!

Segne es Gott!

Das Komitee für den Bau des „Polnischen Hauses“ in Bochum.

Bochum, im November 1905.

Ludwig Kruszenski. Michael Rwiatkowski. Stanislaus Runca. Adalbert Sosinski. Stanislaus Runz. Anton Brzeski.

Aus Nr. 259 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 9. November 1905:

Für das „Polnische Haus“

in Bochum haben gezahlt: Johann Brejski für das Jahr 1905 100 M.; Anton Brejski 50 M.; Ludwig Kruszenski 3 M.; Adalbert Sosinski 5 M.; Stanislaus Runz 1 M.; Michael Rwiatkowski 10 M.; Stanislaus Runca 2 M.; Alois Bielinski 50 Pfg.

Summa 171,50 M. Gott bezahl's! Um weitere Beiträge bitten wir.

Das Komitee

für den Bau des „Polnischen Hauses“ in Bochum.
S. M.:

Adalbert Sosinski.

Bochum, Unter den Linden 1, 18a.

Aus Nr. 253 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 8. November 1905:

Betrifft die Seelsorge in Baukau.

Ich wollte der geehrten Redaktion schon lange etwas über die polnischen Gottesdienste mitteilen. Wir haben zwar hier einen Geistlichen, der polnisch gelernt hat; polnischer Gottesdienst aber wird nur alle zwei Wochen abgehalten, und zwar immer Nachmittags. Das ist für uns ein sehr großes Unrecht, weil wir in der Parochie die Mehrheit bilden. Landleute! Lassen wir nicht nach, unsere Rechte in der Kirche zu verfechten, so lange uns nicht Gerechtigkeit wird. Gibt es denn in Baukau keine Leute, welche sich deswegen an den Bischof wenden möchten?

Ein Neugieriger.

Aus Nr. 256 des Dziennik Polski (Dortmund)

vom 8. November 1905:

Ein blutiger Aufzug.

Warschau, den 4. November 1905.

Am Aller Heiligen- und Aller Seelentage durchzogen ungezählte Volksmengen in feierlichen Aufzügen mit Fahnen, patriotische Lieder singend, die Straßen der Stadt. Die riesenhafte, nach vielen Tausenden zählende Volksmenge versammelte sich am Abend des Aller Heiligtages auf dem Theaterplatze. Im Theater wurde die Vorstellung unterbrochen. Das Orchester spielte auf dem Balkon nationale Lieder, was die Volksmenge mit lauten Rufen aufnahm. Alsdann begehrte man die Entlassung der Gefangenen, welche in dem, dem Theater gegenüberliegenden Rat-

hause interniert waren. Der Polizeimeister entließ 400 Arrestanten, doch die Volksmenge forderte die Entlassung aller Gefangenen. Und hierbei kam es zu blutigen Ausschreitungen. Die in dem Rathause versteckten Kosaken fielen mit den Säbeln über die Volksmenge her, aus der eine Anzahl Personen getötet und viele verletzt wurden. Der barbarische Überfall der wilden Kosaken rief allgemeine Entrüstung hervor, doch er war nicht imstande, weitere Manifestationen zurückzuhalten. Am folgenden Tage fanden vom frühen Morgen ab in verschiedenen Teilen der Stadt Aufzüge von tausendköpfigen Mengen statt, an denen bekannte Vertreter der verschiedensten Volksschichten, Geistliche und Bruderschaften mit Fahnen usw., teilnahmen. Es wurden dabei auf den Straßen verschiedene Reden gehalten; in der Philharmonie wurde unter riesenhaftem Andrang des Publikums eine Versammlung abgehalten. Große Aufzüge fanden, wie Depeschen berichten, u. a. auf dem Bankplatze und auf dem Warekiplatze statt. In der Krakauer Vorstadt hielten vom Mickiewicz-Denkmal aus Heinrich Sienkiewicz und Redakteur Sibicki an die vieltausendköpfige Menge Ansprachen.

An die obige Nachricht knüpft der Krakauer Glos Narodu u. a. folgende Bemerkungen:

Diese beiden Tage werden in der Geschichte des polnischen Volkes denkwürdig sein. Warschau, die Hauptstadt Polens — Warschau, welches unter dem Militarismus und Kosakentum seufzt, Warschau, dessen Straßenpflaster so reichlich mit Blut begossen worden — ist auf die Straße getreten mit patriotischen Liedern auf den Lippen. Tausendköpfige Mengen veranstalteten feierliche Aufzüge mit Fahnen und weißen Adlern.

Und in diesen Volkshaufen befand sich nicht nur das Arbeitervolk, welches bisher mit seinen Leichen die Straßen der Stadt des Königreichs bedeckte, welches den Jaren blutig herausforderte und selbst die Last des ungeheuren Kampfes trug — in diesen Haufen befanden sich die nüchternsten Vertreter des Volkes, welche die schäumenden Wogen der Revolution hemmen, welche bisher das Volk in seinem wahnsinnigen Drange nach der Freiheit aufhalten wollten. Es waren diejenigen, welche beinahe den triumphierenden Aufzug nach dem Theatergebäude unmöglich gemacht hätten, wo zum ersten Male das Orchester die Töne der nationalen Hymne erschallen ließ, wo unter dem Denkmal Mickiewiczs nach so viel Jahren der Bedrückung und Knechtschaft der Meister des polnischen Wortes, Sienkiewicz, zu dem Volkshaufen sprach.

Welche Bedeutung, welchen Charakter können die Feierlichkeiten haben, von denen die Telegramme aus Warschau berichten? Waren das etwa Aufzüge des Dankes aus Anlaß des konstitutionellen Ukas? War das Freude, hervorgerufen durch die angekündigten Freiheiten?

Viel zu schwer waren die Opfer, allzu viel Blut benetzte die Straßen der Stadt des Königreichs, als daß in den polnischen Herzen, welches in der Knechtschaft nicht unedel geworden war, ein Gefühl des Dankes für den Tyrannen hätte verbleiben sollen, der einzig und allein deshalb nachgegeben hat, weil ihm das Blut des Volkes zu überfluten und zu drücken begann.

Nein! Das waren keine Aufzüge, welche die Veriprechungen des Jaren begrüßten. Das war ein triumphierender Aufzug auf dem blutigen Wege, welchen das Volk gerettet und erobert hat! Das ist der Enthusiasmus, der den Augenblick begrüßte, in welchem das Geräusch der durch die Kraft der blutigen Opfer zermalnten Fesseln ertönte!

Das war ein blutiger Aufzug . . . Die Töne der so lange nicht vernommenen nationalen Lieder ver-

mischten sich mit dem Geschrei des Kosakentums, welches neue Mordtaten beging, welches den triumphierenden Aufzug in einen früheren Aufzug von Opfern umgestaltete . . .

Wiederum fielen Leichen, das Pflaster wurde vom Blute gerötet — doch wer wird heute wohl sagen, daß dieses Blut umsonst vergossen worden sei, daß es nicht neue Kräfte zu weiterem Kampfe geben werde?

Tausende von Kämpfern mußten im Kampfe mit der Übermacht des Zarentums fallen, ganze Ströme Arbeiterbluts mußten die Straßen benetzen, ehe Sienkiewicz vor das Mickiewicz-Denkmal in Warschau treten konnte und mit freiem, ungezwungenem Worte zum Volke sprechen durfte.

Das Lemberger Slowo Polskie schließt seinen Artikel „Warschau spricht“ mit folgenden Worten:

Es schien zeitweise, als ob der polnische geschichtliche Gedanke zu den betörten, demoralisierten Massen keinen Zugang mehr finden, als ob Warschau, durch kampf-hafte Zuckungen erschöpft, unterliegen würde, daß es der Welt einen derartigen Anblick zeigen werde, wie die erste beste Hauptstadt eines kleinen Balkanstaates, die man auf den Wunsch des ersten besten hin in Blut tauchen kann. Leuten, welche den russischen Anteil nicht näher kennen, schien es schon, daß die polnische Sache in den trüben russischen Sturmfluten verloren gehe.

Indessen „ist das Herz des Volkes wieder lebendig geworden“. Wenn irgendwann Zweifel darüber bestanden, wem Warschau gehört, ob wir selbst unsere Geschichte machen, oder ob man sie uns aus den Händen gerissen, — so können wir uns jetzt beruhigen: Warschau gehört uns! Wir gestatten niemandem, für Polen zu sprechen. Wir haben unser Selbstbewußtsein gerettet. Polen hängt von uns ab, von keinem anderen.

Aus Nr. 40 des Posłaniec Katolicki,
Beiblatt zu Nr. 248 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 27. Oktober 1905:

Glaube nicht dem Deutschen.

Lache, wenn man sagt: der Deutsche hilft Dir,
Der Deutsche wird Dich aus dem Joche befreien;
Glaube nicht an den Deutschen, sondern an Gottes
Gericht

Und an Deine eigenen kräftigen Arme.
Den Deutschen gib dem Henker, denn so lange die
Welt besteht,

Wird der Deutsche nie des Polen Bruder sein!

Lege die Preußen nicht auf die Völkerkarte,

In der Bruderschaft heiliger Kirche.

Wir hatten für sie offene Herzen,

Und sie für uns Schrapnells!

Der Deutsche wird nicht des Polen Bruder sein!

O, heilige Wahrheit, so lange die Welt steht.

Und denke auch nie: das Ausblühen der Menschheit

Verändert den Preußen Dir zum Bruder;

Der Fluch der Fürsten zerbricht Dir die Knochen,

Weil Du ihren Henkern glaubtest!

O, heilige Wahrheit: So lange die Welt Welt ist,

Wird der Deutsche nie des Polen Bruder sein!

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 252 der Nowa Reforma (Kraſau)
vom 4. November 1905:

Aus Preußen.

Scham vor einer neuen Gewalttat.

Belohnung für den Kardinal Kopp.

Angeſichts einiger neuerer Fälle des Überganges
größerer Landgüter in Preußen aus deutschen Händen

in polnische trat ein Teil der katolischen Presse mit der Forderung auf, die Regierung möchte dem ferneren Verluste an „deutschem Grunde und Boden“ auf gesetzgeberischem Wege vorbeugen. Zu diesem Zwecke wurde von dieser Seite der Vorschlag gemacht, ein Gesetz einzuführen, welches den Polen überhaupt unter-sagt, auf dem Wege des Kaufes Grund und Boden zu erwerben oder auch — was schließlich den gleichen Erfolg hätte — der Ansiedelungs-Kommission bei jeder Veränderung im Besitzstande das Vorkaufsrecht ein-räumt. Diese Vorschläge riefen in der polnischen Gesellschaft Preußens eine gewisse Beunruhigung hervor; deren Verwirklichung wäre zwar schon der Gipfel der Ungerechtigkeit und Barbarei. Es ist aber bekannt, daß die preußische Regierung in dem Kampfe gegen die polnische Bevölkerung sich keineswegs von ethischen Gründen oder auch von der Rücksicht auf die öffentliche Meinung Europas leiten läßt. Es zeigt sich indes, daß man sich in Berlin einer derartigen Gesetzwidrigkeit schämt. Die halbamtliche kölnische Zeitung bringt in einer ihrer letzten Nummern, in welcher sie scharf gegen die Deutschen wegen des Verkaufs von Grund und Boden an Polen zu Felde zieht, einen Artikel mit folgender Erklärung:

„Wir können uns nicht wundern, daß angesichts der letzten derartigen Fälle die Erbitterung, welche sie hervorgerufen haben, einigen Blättern Vorschläge diktierte, welche die Polen geradezu von dem Grund-erwerbsrechte ausschließen. Die Vorschläge sind jedoch unserer Ansicht nach, angesichts des Umstandes, daß die Polen doch Bürger Deutschlands sind, undurch-führbar.“

Dem kölnischen Blatte erscheinen diese Vorschläge nur als undurchführbar; trotzdem ist anzunehmen, daß die Regierung wenigstens in diesem Jahre von dem barbarischen Mittel Abstand nehmen werde. — Die kölnische Zeitung empfiehlt übrigens andere Vor-beugungsmittel, namentlich die Bestrafung derjenigen Landräte, welche die Ansiedelungs-Kommission nicht rechtzeitig auf die Gefahr des Übergangs eines größeren Landbesitzes in ihren Kreisen in polnische Hände auf-merksam machen, und die Ausschließung aller Deutschen, welche an einen Polen ihren Grund und Boden ver-kaufen, aus dem Heere, von den Ämtern und aus der Gesellschaft. Schließlich sehnt sich das kölnische Blatt nach jenen Zeiten zurück, in welchen es den Kreuz-rittern leichter fiel, mit dem Schwerte in der Hand das polnische Land zu rauben, als heute deren Nach-kommen durch . . . schwere und mühevollen Arbeit.

Der Liebling der Katoliken, Herr Kardinal Kopp, soll von der Regierung eine besondere Belohnung erhalten. Die Breslauer Blätter brachten in voriger Woche die Nachricht, daß in Grüssau in Schlesien ein Benediktinerkloster eingerichtet werden solle. In Grüssau bestand früher ein Cistercienserkloster, doch wurde es im Jahre 1810 von der preußischen Regierung aufgehoben. Unlängst weilten in dem alten Kloster die Herren Kardinal Kopp-Breslau und Bischof Benzler-Metz, ein früherer Benediktiner-Abt, und besichtigten den Ort, ob er sich auch für die Unter-bringung dieses Ordens eigne. Die preußische Re-gierung soll bereits ihre Einwilligung zu der Nieder-lassung dieses Ordens erteilt haben und zwar, wie die Breslauer Zeitung schreibt, aus dem Grunde, weil Kardinal Kopp so mannhaft gegen die Polen auftritt.

Es wird dies wahrscheinlich ein neuer Sitz der kirchlichen Germanisierung sein. —

Aus Nr. 526 des Słowo Polskie (Lemberg)
vom 11. November 1905:

Sienkiewicz's Rede an das Volk.

Der Warschauer Goniec (Kurier) bringt die Ansprache Heinrich Sienkiewicz's, welche er am 5. November an den Nationalumzug gehalten hat und die wie folgt lautet:

„Brüder Landsleute!

Nach langen Jahren der Fesseln, des Schmerzes und der Martern kam endlich der Tag, an welchem über unseren Häuptern unsere Nationalfahnen flattern mit unserem teuren weißen Adler, welcher stets das Sinnbild der Liebe, Duldsamkeit, Gerechtigkeit und Freiheit war, ist und sein wird.

Jawohl! Uns ist die erste Morgenröte der Freiheit erschienen, und wir warten nun, daß deren Sonne aufgeht.

Denken wir jedoch daran, daß die Freiheit, indem sie Rechte verleiht, uns auch Pflichten auferlegt.

Denken wir daran, daß nach den nationalen Festtagen auch Arbeitstage für das Vaterland kommen müßten und kommen müssen.

Beginnen wir also die Arbeit in Eintracht und Einigkeit und in brüderlicher Liebe. Dies ist heute unsere erste Pflicht.

Polnisches Volk! In deiner Hand liegt deine Zukunft, denke jedoch daran, daß die durch Schmerz errungene Freiheit nur durch Arbeit befestigt wird.

Polnisches Volk! Du sollst mit deiner Arbeit dein geliebtes Haus wiederaufrichten, welches dir in der Zeit der Niederlage zerstört wurde, und über dessen Eingänge die in unserer aller Herzen tief eingeprägte Inschrift anbringen:

Noch ist Polen nicht verloren!

Es lebe das polnische Volk! Es lebe die brüderliche Liebe! Es lebe die Arbeit! Es lebe Polen!“

Aus Nr. 498 des Dziennik Polski (Lemberg)
vom 28. Oktober 1905:

Das russisch-englische Bündnis.

Lemberg, den 27. Oktober.

Die Telegramme der Kölnischen Zeitung und der Londoner Times bringen eine sensationelle und für die weitere Entwicklung der politischen Verhältnisse in Europa äußerst wichtige Nachricht. Sie teilen mit, daß Rußland sich entschlossen habe, mit England ein Bündnis zu schließen, wodurch es die Bemühungen Deutschlands durchkreuzte, welches sich schon seit langer Zeit um ein derartiges Bündnis mit Rußland bemühte und zu den größten Opfern bereit war, um nur sein Ziel zu erreichen. Es ist noch jedermann lebhaft in Erinnerung, welcher Kunstkniffe Kaiser Wilhelm sich bediente, um nur den Zaren für sich zu gewinnen, wie er selbst die russischen Nachbardörfer besuchte und Geld an die Abgebrannten verteilte, um nur die russische öffentliche Meinung für sich zu gewinnen; welche Lobhudeleien für die russische Armee er, trotz deren fortwährender Niederlagen auf dem Kriegsschauplatz, direkt nach Petersburg sendete; wie er Orden an russische Generale in Mengen verteilte; wie er fortwährend für Zusammenkünfte mit dem Zaren sorgte, um während derselben sich dessen Sympathie durch große Freundschaftsbeweise zu erwerben; welches Wohlwollen er dem Darmstädter Hofe entgegenbrachte, um durch dessen Vermittlung Einfluß auf den Zaren zu gewinnen; endlich, mit welchen Ehren, wie ein gekröntes Haupt, er Witte bei sich empfing, wohlwissend, daß dieser Staatsmann, nachdem er den Frieden mit Japan geschlossen, einen hervorragenden Posten einnehmen

werde und gleichfalls seine Sache werde unterstützen können. Dies nutzte alles nichts — Rußland wies Deutschland, mit samt seinem Kaiser zurück und beschloß, ein Bündnis mit England zu schließen. Wilhelm nutzte sogar die Grube nichts, die er seinem Bundesgenossen: Österreich-Ungarn grub. Indem er ein Bündnis mit Rußland erlangen wollte, machte er ihm den Vorschlag, auf der Balkanhalbinsel gemeinsame Sache zu machen, außerdem Österreich-Ungarn aufzuteilen, in der Meinung, Rußland würde darauf anbeißen.

Er hat sich verrechnet, und seine Pläne hat sein eigenes Bestreben, sich in alle Sachen der europäischen und außereuropäischen Politik einzumischen, sowie das Bestreben, in diesen Dingen die erste Rolle zu spielen, vernichtet. Durch seine Zuvorkommenheit und seine Schmeicheleien gewann er zwar Witte für sich, welcher das Projekt eines deutsch-russischen Bündnisses kräftig unterstützte, aber das genügte nicht, denn hier kam ein mächtigerer und ernstere Faktor, als Witte, ins Spiel, nämlich Frankreich und das Geld. Frankreich, welches auf Rußland, als dessen Bundesgenosse und Schachmeister, großen Einfluß ausübt, hat, nachdem es unlängst anläßlich der ungebetenen Einmischung Wilhelms in die marokkanische Frage eine unangenehme Demütigung erfahren, alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Zustandekommen des Bündnisses zwischen Rußland und Deutschland zu verhindern und die Verwirklichung des Projekts betreffs der Teilung Österreichs nicht zuzulassen, denn es befürchtet, Deutschland könnte noch mächtiger, noch hochmütiger und anmaßender werden.

Mit dem Widerstande Frankreichs müssen der Zar und Witte rechnen, umso mehr, als Frankreich im Falle des Zustandekommens eines deutsch-russischen Bündnisses auf finanziellem Gebiete Schwierigkeiten zu machen angekündigt hatte. Diese Drohung wirkte am meisten, denn Rußland braucht heute Frankreichs finanzielle Unterstützung, und Witte mußte, obwohl er warm für Deutschland eintrat, zurückstehen und sich mit dem Bündnis mit England einverstanden erklären.

Deutschland mißlang also sein Manöver, es blieb isoliert, obendrein schloß noch sein Freund, auf welchen es am meisten rechnete, mit seinem größten Feinde mit England, ein Bündnis. Angesichts dessen gewinnt die Mitteilung der Now. Wremia, daß der Ausbruch eines Krieges zwischen England und Deutschland und zwar in der allernächsten Zeit möglich sei, an Glaubwürdigkeit.

Europa steht demnach vor wichtigen Ereignissen.

Diese Angelegenheit mußte ebenfalls auf die äußere Politik Österreichs einwirken. Heute weiß Österreich, Dank der Indiskretion der mit der englischen Regierung in Fühlung verbleibenden Blätter, welchen Freund es in Kaiser Wilhelm hat; weiß, daß all sein Reden vom Wohlwollen Österreich gegenüber und von der Freundschaft und Hochachtung für Kaiser Franz Josef nicht aufrichtig ist, denn Deutschland nahm keinen Anstand, um ein Bündnis mit Rußland zu erreichen, ihm die Teilung Österreichs vorzuschlagen. Das ist die . . . germanica fides.

Uns kann ein englisch-russisches Bündnis nur zum Vorteile gereichen. Bekanntlich waren Kaiser Wilhelm und seine Staatsmänner für uns die bösen Geister; sie bemühten sich, den Zaren und seine Minister zu bewegen, daß er den Polen keine Zugeständnisse mache, mit Recht befürchtend, daß eine Änderung der Verhältnisse im Königreich Polen gleichfalls auf die Verhältnisse in Preußen einwirken müsse. Lediglich denn auch infolge der deutschen Intrigen bestand in Petersburg die Absicht, das Königreich Polen von der Beteiligung an der „Duma“ auszuschließen. Heute werden die

uns feindlichen Einflüsterungen aufhören, denn England wird als Bundesgenosse Rußlands dahin streben, daß letzteres durch möglichst weitgehende Verfassungs- zugeständnisse seine Volksstämme befriedige, Ruhe und Ordnung im Innern des Landes wiederherstelle und dadurch seine Stellung befestige.

Diese neue Wendung in der russischen Politik hat also, wie bereits erwähnt, eine große Bedeutung für die weitere Entwicklung der Verhältnisse in ganz Europa und kann den Anfang vom Ende des deutschen Hochmuts bilden, welcher tatsächlich ganz Europa schwer belastet. Gott ist langmütig, aber gerecht.

Aus Nr. 256 des Czas (Kraukau)

vom 9. November 1905:

Deutsche Reklamen.

Wir erhielten das nachstehende Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung:

In diesen Tagen wurde mir aus einem Laden in Kraukau Kaffee in einer Tüte gebracht, welche auf beiden Seiten deutsch bedruckt war und die Reklame irgend einer deutschen Fabrik sein sollte. Das Geschäft liegt auf dem Ringe in der Linie A—B und bedient sich einer bekannten Firma. Ich wunderte mich darüber sehr und ging fort, um die Sache festzustellen. Ein Handlungsgehilfe entschuldigte sich höflichst, daß dies lediglich aus Versehen geschehen sei, daß es aber derartige Tüten nicht mehr gebe. Hierauf erwiderte ein anderer: „Zawohl, wir haben noch derartige Tüten, und wir werden sie weiter gebrauchen.“ Dieses Einmischen war so trozig, daß es selbst dem ruhigsten Menschen die Geduld rauben konnte. Angesichts dessen, daß wir alle bemüht sind, die Landesindustrie zu heben und zu fördern, denn wir müssen doch in erster Linie für unsere eigenen Leute sorgen, damit sie nicht gezwungen sind, ihren Lebensunterhalt in der Fremde zu suchen — ziemt es sich da, daß eine angesehenere polnische Firma in Kraukau der polnischen Bevölkerung deutsche Drucksachen aufdrängt? Begreift denn diese Firma nicht, daß eine deutsche Fabrik, die sich nicht einmal so viel Mühe gibt, ihre Erzeugnisse in unserer Sprache zu empfehlen, wenn sie sie bei uns absetzen will, uns Geringschätzung beweist? —

Aus Nr. 526 des Slowo Polskie (Lemberg)

vom 11. November 1905:

Kongreß des polnischen Nationalverbandes in Amerika.

Am Montag, den 23. Oktober fing in Buffalo der 16. Kongreß der größten polnischen Organisation in der Auswanderung, des „Polnischen Nationalverbandes in den Vereinigten Staaten Nordamerikas“ zu tagen an.

Gleichzeitig wurde mit dem Kongreß die 25 jährige Jubiläumsfeier des Bestehens des Verbandes verbunden. Den Anfang der Feier bildete am Sonntag, den 22. v. Mts. ein Umzug, an welchem sich mehrere tausende Verbands- und kirchliche Vereine mit ihren Delegierten beteiligten. Der Umzug durch die Stadt in den schön geschmückten Straßen dauerte zwei Stunden und hatte die Länge von drei Kilometern. Etwa 40 Fahnen wurden getragen und Wagen mit lebenden Bildern aus der Geschichte Polens bewegten sich im Zuge. Hierauf versammelte man sich im Kongreßsaale um 5 Uhr. Die Feier wurde von dem Bürger Albert Nowak mit einer Begrüßungsrede eröffnet, nach welcher er den Vorsitzenden des Zentral-

vorstandes, den Bürger M. Stenczynski, zum Vorsitzenden berief, welcher zum Schriftführer den Bürger Pabierczynski ernannte und eine schöne, dem Verhältnisse entsprechende Rede hielt.

Der Superintendent der öffentlichen Schulen, Emerson, hielt als Vertreter der Stadt eine englische Ansprache. Örtliche Gesangsvereine trugen einige schöne Lieder vor. Nach Verlesung zahlreicher Telegramme folgte ein rührender und schöner Augenblick, in welchem anlässlich des 25 jährigen Jubiläums dem Verbands mit passenden Ansprache Geschenke überreicht wurden. Die Delegierten des Gesangsvereins „Wanda“ überreichten einen Silberkranz. Der Sokolverein einen Silberkranz mit der Aufschrift: „Dem Polnischen Nationalverbande, als dem älteren Bruder, am 25. Jahrestage, der polnische Sokol in Amerika.“ Der Gesangsverein „Kalinka“ einen Kranz aus roten und weißen Rosen. Der „Sängerbund“ einen Silberkranz, und im Namen des Gesamtverbandes hielt Leo Oljzewski eine Rede. Auf dem Kranze stand eingraviert: „Zum 25. Jahrestage des Polnischen Nationalverbandes, der polnische Sängerbund.“ Hierauf sprachen: der Zensor Sadowski über die Geschichte des Verbandes, Oberst Ward in englischer Sprache und schließlich Dr. Fronczak.

Die Jubiläumsfeier endete mit dem Abfingen der Nationalhymne: Boze cos Polske (Gott, der du Polen . . .). Abends fand im „Polnischen Hause“, unter Beteiligung der örtlichen Gesangsvereine, ein Konzert statt. Am Montag versammelten sich die Delegierten in einer Anzahl von über 400 im Saale des „Polnischen Hauses“. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Zensor und Ernennung der Mandats-Prüfungskommission begaben sich die Delegierten zum Gottesdienst in die Fronleichnamskirche, wo Pfarrer Jimowicz eine hochpatriotische Rede hielt. Nach der heiligen Messe sangen alle Delegierten das Lied: „Gott, der du Polen“, und begaben sich in ihre Wohnungen.

In der vom Zensor Dr. Sadowski eröffneten Nachmittagsitzung erstattete die Mandats-Kommission ihren Bericht, worauf zur Wahl der Kongreßbeamten geschritten wurde. Es wurden gewählt: Zum Vorsitzenden des Kongresses Richter J. Skwinski aus Pricebury Pa. Zu stellvertretenden Vorsitzenden: W. Sawka in Wilkersonsbarre und A. Zwolinski in Cleveland. Zum Schriftführer: J. J. Chrzanowski-Milwaukee. Zu Beisitzern: Karabasz-Pittsburg und Muzynski-Cleveland. Zum Boten: Brzekwas-Chicago.

Die eigentliche Kongreßarbeit nahm am Dienstag ihren Anfang. Nach Abfingung des Liedes: „Gott, der du Polen . . .“ und nach dem Verlesen des Protokolls erstatteten die Verbandsbeamten die Rechenschaftsberichte.

Als erster bestieg der Zensor, Dr. L. Sadowski die Rednerbühne und empfahl alle vorher besprochenen Hauptpunkte und die Förderung der Bücherei und des Verbandsmuseums. Der Rechenschaftsbericht wurde angenommen. Aus dem Berichte des Vorsitzenden des Zentralverbandes ist als bemerkenswert hervorzuheben, daß der Verband sich seit dem letzten Kongreß um 81 Gruppen und zusammen um 7710 Mitglieder vermehrt hat.

Nach der Verlesung des umfangreichen Rechenschaftsberichts des General-Sekretärs verlas der Kongreßschriftführer die zahlreich eingegangenen Glückwunschtelegramme und -briefe.

In der Nachmittagsitzung, nachdem sie durch das Abfingen der Nationalhymne eröffnet worden war, verlas der Schriftführer die Einladung der Commercial-Association aus Chicago zur Abhaltung des nächsten Kongresses in dieser Stadt.

In weiterem Verfolge wurden die Rechenschaftsberichte der Beamten verlesen. Nach dem Berichte des Kassierers Majewski forderte der Delegierte Dangel energisch, daß alle Schecks und Gelder der Kongresskammer vorgelegt würden, denn er sei mit der Versicherung, die Gelder befänden sich in den Banken, nicht einverstanden. Infolge dieser Forderung entstand eine vorübergehende Verwirrung, denn es herrschte eine Meinungsverschiedenheit: die einen verlangten die Ausstellung der Bankchecks durch den Kassierer, die anderen die Ernennung eines Komitees, welches auf telegraphischem Wege Erkundigungen einziehen sollte, ob die Gelder sich wirklich in den Banken befänden. Schließlich wurde beschlossen, ein Komitee zu wählen, welches telegraphisch feststellen werde, ob sich die Gelder in den bezeichneten Banken befänden. In das Komitee wurden gewählt: J. H. Jablonski, Dr. Jaleski, Dangel, Koninski und Modracki.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit erstatteten der Reihe nach ihre Berichte: der Schriftführer des Vereins „Zgoda“ (die Eintracht), Olbinski, der Chefarzt Dr. Kuslewski, der Vorsitzende der Bibliothek und des Museums des Polnischen Nationalverbandes, Njeszotarski, der Vorsitzende des Unterstützungs-Ausschusses, Bürger Micki, der Schriftführer der Abteilung für die Wissenschaften S. Orpijewski.

Nunmehr ergriff der Zensor, Dr. L. Sadowski, nochmals das Wort und berichtete über seine Reise nach Europa. Er versicherte, daß die Fonds des Nationalarchivs sicher untergebracht seien und die Zinsen zu geeigneten Zwecken Verwendung fänden. Der Zensor erklärte ferner, daß die nationaldemokratische Partei in Europa die einzige sei, mit deren Programm man sich einverstanden erklären könnte. Er betonte jedoch, daß der Verband das Programm dieser Partei nicht anzunehmen brauche, denn diese habe vielmehr das Verbandsprogramm an-

genommen, welches nach denselben Grundsätzen ins Leben gerufen wurde.

Die Kammer beschließt, alle Rechenschaftsberichte der Beamten vorläufig auf dem Tische niederzulegen und erst später über sie zu beraten.

Einen umfangreichen und erschöpfenden Bericht erstattete der stellvertretende Zensor, gleichzeitig Vorsitzender der Kommission für die Wissenschaften und das Schulwesen, Bürger Sawa. Er ersuchte in seinem Rechenschaftsberichte, der Verband möchte sich aufrichtig des Schulwesens annehmen und jedes Mitglied monatlich je einen Cent freiwillig beisteuern. Er wies auf die Vorteile hin, welche eine höhere Lehranstalt bringen könne und beschwerte sich gleichzeitig über das Verbandsorgan „Zgoda“, daß es eine so wichtige Angelegenheit zu wenig unterstützt habe. Einen längeren Bericht in dieser Sache erstattete Dr. Mikolajczak, Mitglied der Kommission der Wissenschaften, indem er ebenfalls ersuchte, sich des Schulwesens mehr anzunehmen.

Hierauf berichtete der stellvertretende Zensor Blonski, Vorsitzender der Ansiedelungs-Kommission, welcher mit Bedauern erklärte, daß einige, nur persönliche Vorteile verfolgende Personen, seiner Tätigkeit entgegenarbeiteten und ihn sogar in unwürdiger Weise beschuldigten, als ob er mit den Hakatisten in Deutschland in Verbindung stände, um die Polen in der Provinz Posen ihres Grundes und Bodens zu berauben. Diese Arbeit gewisser Persönlichkeiten brandmarkte der Zensor gründlich und riet dem Verbande, sich in Zukunft vor derartigen Hezern zu hüten.

Im Namen der Kommission für Handel und Gewerbe berichtete der stellvertretende Zensor Tuchocki. Der Bericht lautete günstiger, als der vorhergehende, denn die Kommissionsarbeit zeitigte viel nützlichere Früchte.

The following is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the County of ...

1. ...

2. ...

3. ...

4. ...

5. ...

6. ...

7. ...

8. ...

9. ...

10. ...

11. ...

12. ...

13. ...

14. ...

15. ...

16. ...

17. ...

18. ...

19. ...

20. ...

21. ...

22. ...

23. ...

24. ...

25. ...

26. ...

27. ...

28. ...

29. ...

30. ...

31. ...

32. ...

33. ...

34. ...

35. ...

36. ...

37. ...

38. ...

39. ...

40. ...

41. ...

42. ...

43. ...

44. ...

45. ...

46. ...

47. ...

48. ...

49. ...

50. ...

51. ...

52. ...

53. ...

54. ...

55. ...

56. ...

57. ...

58. ...

59. ...

60. ...

61. ...

62. ...

63. ...

64. ...

65. ...

66. ...

67. ...

68. ...

69. ...

70. ...

71. ...

72. ...

73. ...

74. ...

75. ...

76. ...

77. ...

78. ...

79. ...

80. ...

81. ...

82. ...

83. ...

84. ...

85. ...

86. ...

87. ...

88. ...

89. ...

90. ...

91. ...

92. ...

93. ...

94. ...

95. ...

96. ...

97. ...

98. ...

99. ...

100. ...